Mitteldeutschland
Saale-Zeitung

Allgemeine Zeitung für Mitteldeutschland · Hallesche Neueste Nachrichten · Hallesche Zeitung, Landeszeitung für Sachsen, Anhalt u. Thüringen

73. Jahrgang Nr. 235 | Schriftleitung, Verlag u. Druckerei: Halle S., Große Brauhausstr. 16/17 S.-Nern. 7.431 Drahtanschrift: Saalezeitung Im Falle höh. Gewalt (Betriebsst.) besteht kein Anspruch auf Lieferung od. Rückerstattung | Halle (S.), Sonnabend Sonntag, 7. Oktober 1939 | Mon. Bezugspr. 1,85 RM (einschl. 0,15 Beiträge u. 0,25 Zustellgeb.); d. d. Post 2,34 RM (einschl. 36,5 Rpf. Postbestellgeb.); zuzügl. 0,36 Bestellgeld. Mittelb. Ausgabe 20 Rpf. Anzeigenpreis n. Pl. | Einzelpreis 10 Pf.

Die Rede, die die Welt erwartete

Adolf Hitler weist Europa den Weg zu einer glücklicheren Zukunft

Der große Rechenschaftsbericht des Führers nach Beendigung des polnischen Feldzuges / Neue Reichsgrenze im Osten nach historischen, ethnographischen und wirtschaftlichen Bedingungen / Minderheitenfrage soll durch Umsiedlung gelöst werden Herstellung eines polnischen Reststaates / Rückgabe der Kolonien und europäische Sicherheit durch Rüstungsbegrenzung gefordert / An die Westmächte: Mögen diejenigen meine Hand zurückstoßen, die im Krieg die bessere Lösung sehen zu müssen glauben

Eigenbericht unserer Berliner Schriftleitung.

Wieder einmal strömt die erwartungsvolle Spannung einer ganzen Welt in dem schönen Sitzungssaal des Deutschen Reichstags zusammen. Es ist ja schon seit langem so, daß Reichstagsreden des Führers nicht nur vom Reichstag, nicht nur vom deutschen Volk, sondern von allen politisch interessierten Menschen des Erdballs mit größter Spannung erwartet werden. Diesmal aber ist die Spannung wohl größer als je zuvor. Nirgendwo auf allen fünf Kontinenten war man im Zweifel über die überragende Bedeutung dessen, was Adolf Hitler zu sagen habe.

Der Sitzungssaal bietet in seiner würdigen Ausschmückung das gewohnte eindrucksvolle Bild. Nur ist das Braun der Parteiuniformen diesmal stark durchschossen vom Feldgrau und Stahlblau der soldatischen Kleidung. Ein Symbol für die bedeutungsschwere Stunde. Daß außer den Abgeordnetenbänken auch die Tribünen bis zum letzten Platz besetzt sind, ist für diese Sitzung, der für immer ein erster Platz in der Reihe der geschichtlich denkwürdigen Tagungen des Großdeutschen Reichstags sicher ist, eine Selbstverständlichkeit.

Eine eindrucksvolle Stille empfängt den Führer, als er frischen, elastischen Schrittes im schlichten feldgrauen Soldatenrock den Raum betritt. Diese Stille macht einer ersten überströmenden Huldigung Platz, als Adolf Hitler seinen Arm zum Gruß erhebt. Die Eröffnung der Sitzung durch Hermann Göring bringt ein zweites Symbol der Stunde: Unter den dahingeschiedenen Mitgliedern des Reichstags befindet sich ein Abgeordneter, der sein Leben vor dem Feind für Führer und Vaterland dahin gegeben.

Dann spricht der Führer. Sein Vortrag ist frisch, lebendig, schneller als gewöhnlich, beflügelt von dankbarem Stolz über das, was die letzten fünf Wochen an großem Geschehen brachten, getragen von dem erhebenden Bewußtsein, dem deutschen Volk und der ganzen Welt Ideen entwickeln zu können, die geeignet sind, für alle Völker der Erde eine glücklichere Zukunft zu verwirklichen. Die Worte strahlen eine ruhige Sicherheit aus. Es ist eine große, eine starke, eine freimütige Rede von geballter Ueberzeugungskraft. Es ist nicht der Appell eines Schwachen, sondern der eines Starken. Wohl nie zuvor hat ein Sieger auf der Höhe des Ruhmes so maßvoll gesprochen wie Adolf Hitler heute.

Aus großer Schau entwickelt der Führer das Bild der zurückliegenden Wochen, den Polen-Feldzug, dessen glorreichen Verlauf und was ihm vorangegangen. Eine weihevolle Minute erlebt die Versammlung, als Adolf Hitler von den Opfern spricht. Stehend hört das Haus die Mitteilungen über die Zahl der gefallenen, verwundeten und vermißten deutschen Soldaten an. Und dann geht der Führer dazu über, vor seinen Zuhörern das Bild der Weltlage erstehen zu lassen, wie es sich nach Beendigung des Polen-Feldzuges darbietet. Zwischendurch eine leidenschaftliche Verteidigung seines reinen Wollens gegenüber verleumderischen Anschuldigungen des feindlichen Auslandes. Der Führer hat es nur so nebenher gesagt, aber die versammelten Vertreter des deutschen Volkes machen daraus einen Höhepunkt der Sitzung. Spontan erheben sich die Abgeordneten von den Bänken, und ein Strom von Liebe und Begeisterung schlägt dem Führer entgegen als überreiche Entschädigung für feindliche Verunglimpfungen. Wenn nur jene diesen Augenblick sehen und miterleben könnten, die, um Deutschland zu vernichten, diesen Mann von seinem Volke trennen möchten.

Nun leitet der Führer, der in seiner Großmütigkeit einen Strich unter die Vergangenheit zieht, über zu der schicksalsschweren Frage, die er an die Staatsmänner der Feindmächte zu stellen hat: Weshalb noch weiterhin Krieg? Was versprechen sich, was erhoffen unsere Gegner noch davon? Wenn sie hoffen, unser mächtiges neues Reich zu zerschlagen, dann werden Millionen Menschen zwecklos geopfert werden, denn niemals wird das Großdeutsche Reich zerbrechen, noch wird je ein neues Versailles entstehen. Der wahre Staatsmann weiß einen anderen Weg, der ein besserer ist, nicht nur für Deutschland, sondern auch für die mit uns im Kriegszustand befindlichen Völker und für die ganze Welt.

Zug um Zug zeigt der Führer diesen Weg auf: Friedliche Neuordnung, für Großdeutschland das ihm gebührende Kolonialreich, Beseitigung der Spannungen und Gefahrenherde durch Umsiedlung der Minderheiten, ein polnischer Reststaat nicht mehr als Unruheherd, sondern als Sicherheitsfaktor für den Frieden, Zurückführung der Rüstungen auf ein erträgliches Maß, eine allgemeine Zusammenarbeit der Nationen mit dem Ziel eines neuen Status für Europa, eine allgemeine Konferenz. Warum soll die Friedenskonferenz nicht einmal vor statt nach dem Kriege stattfinden? Soll Europa jetzt anfangen, friedlich aufzubauen, oder soll diese Arbeit, zu der die Völker ja einmal doch sich zusammenfinden müssen, erst begonnen werden nach einem furchtbar blutigen und zerstörenden Krieg, so daß eine ganze Generation zu dulden, zu opfern und zu arbeiten hätte, ehe sie wieder den Stand erreichte, auf dem heute begonnen werden kann? In plastischer Bildhaftigkeit malt der Führer die beiden Möglichkeiten aus: Hier blühende Städte und allgemeine Aufbauarbeit zum Besten aller Völker — dort Tod und Verderben, verödete Felder und endlose Friedhöfe.

Die Gegner stehen vor der Wahl. Deutschland würde es begrüßen, wenn sie die Zusammenarbeit und den Frieden wählen; aber wir fürchten auch nicht die Entscheidung für den Krieg. Wir sind stark genug, den Sieg zu erringen. Mit Adolf Hitler zweifelt das ganze deutsche Volk keinen Augenblick, daß Deutschland siegen wird. Für dieses Ziel steht das ganze deutsche Volk einiger, opferbereiter, vertrauensvoller und treuer denn je zu seinem Führer. Die knappen, kernigen Schlußworte, in denen Hermann Göring dieser Tatsache Ausdruck verleiht, waren jedem Deutschen aus dem Herzen gesprochen.

Mißglückte französische Aufklärungsflüge

Keine eigenen Verluste / Die letzten Reste des polnischen Heeres kapitulieren

Berlin, 7. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Ostwärts der Weichsel und im Gebiet von Suwalki vollzog sich das Vorgehen auf die deutsch-russische Interessengrenze reibungslos im Einvernehmen mit den russischen Truppen. Unter den letzten Resten des polnischen Heeres, die gestern bei Kock kapitulierten, befanden sich zwei Divisionskommandeure und 100 Offiziere.

Im Westen wurden örtliche Spähtruppunternehmungen des Feindes abgewiesen. Sonst nur vereinzelte Störungsfeuer. Französische Aufklärungsflugzeuge versuchten nachmittags, den Rhein bei Bonn zu überfliegen. Sie wurden durch deutsche Jagd- und Flakabwehr vertrieben. Eines von ihnen wurde bei Godesberg im Luftkampf abgeschossen, ein zweites bei Euskirchen zur Notlandung gezwungen. Die vierköpfige Besatzung, darunter ein Oberstleutnant im Generalstab, wurde gefangengenommen.

Eigene Verluste traten nicht ein.

Die historische Sitzung des Deutschen Reichstages
Blick in den Reichstagssitzungssaal der Krolloper während der Rede des Führers.
Weltbild (K)

Neuer Sowjet-Botschafter in Rom

Sowjetrußland wird in Kürze einen neuen Botschafter nach Rom entsenden. Für diesen Posten ist Garelkin, ein Beamter des Volkskommissariats des Aeußern, vorgesehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193910079/fragment/page=0001

Stärkste Beachtung in der Welt

Budapest: Eine Friedensproklamation von unerhörter Tragweite / Starker Widerhall in Moskau

Die Rede des Führers ist in der Welt mit stärkstem Interesse aufgenommen worden. Aus befreundeten und neutralen Ländern erreicht uns der erste stimmungsmäßige Niederschlag der Rede, deren außerordentliche Bedeutung überall anerkannt wird.

*

Moskau, 6. Oktober. Das klare und eindeutige Friedensangebot des Führers an die Westmächte findet hier um so größeren Widerhall, als es der deutsch-russischen Erklärung und dem Geist der Moskauer Abmachungen vom 28. September in allen Stücken entspricht. Insbesondere werden die Ausführungen des Führers über die deutsch-russische Zusammenarbeit zur Neuordnung Osteuropas stark beachtet sowie jene Stellen der Rede, die dem künftigen Schicksal der innerhalb der deutschen Interessenzone liegenden polnischen Gebiete gewidmet sind.

*

Rom, 6. Oktober. Zahllose Italiener haben in allen Städten des Landes, vielfach zusammen mit deutschen Freunden, die im wahrsten Sinne des Wortes historische Rede des Führers unmittelbar vernommen. Im Anschluß an die deutsche Sendung verbreitete der italienische Rundfunk sofort einen ausführlichen Auszug in italienischer Sprache, während die Agenzia Stefani der außergewöhnlichen, ja einzigartigen Tragweite der Rede schon dadurch Rechnung trägt, daß sie der gesamten italienischen Presse sofort den vollen Wortlaut zur Verfügung stellte. Der erste Eindruck in Italien ist der, daß diese von größtem Verantwortungsbewußtsein und staatsmännischer Erkenntnis für die Notwendigkeiten Europas getragene Rede ihre Wirkung auf die Weltöffentlichkeit nicht verfehlen kann.

*

Belgrad, 6. Oktober. Die jugoslawische Oeffentlichkeit erörtert eifrig die Frage, welche Folgen die Rede des Führers wohl haben werde. Sein Wunsch, ein schnelles Ende des Krieges herbeizuführen, wird auch in Jugoslawien allgemein geteilt.

In führenden politischen Kreisen der jugoslawischen Hauptstadt hat man mit großer Genugtuung die erneute Versicherung von der Unverrückbarkeit der Reichsgrenze gegenüber Jugoslawien aufgenommen. Besonderes Interesse findet auch die von Adolf Hitler angeregte Umsiedlung der Minderheiten.

*

Madrid, 7. Oktober. Die Madrider Presse vom Freitagabend steht ganz im Zeichen der Führerrede. Gleichzeitig bringen die Blätter Bilder vom Führer, besonders solche, die den Führer an der Front zeigen. Stellungnahmen zur Rede des Führers sind, da die Zeit bis zum Redaktionsschluß zu knapp war, lediglich in den Schlagzeilen zum Ausdruck gebracht. Alle Blätter heben in ihren Ueberschriften den Friedenswillen Deutschlands hervor. So schreibt z. B. die Zeitung „Madrid": „Deutschland will einen dauerhaften Frieden herstellen."

*

Brüssel, 6. Oktober. Der Eindruck in weiten belgischen (wie übrigens auch holländischen) Kreisen, geht dahin, daß es sich um eine bedeutende Friedensrede und um ein wichtiges historisches Dokument handele, das eine sorgfältige Prüfung verdiene. Ganz besondere Beachtung fand der Hinweis des Führers auf die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Belgien und seine kategorische Feststellung, daß Deutschland keine Revisionsforderungen gegenüber Belgien erhebt.

*

Budapest, 6. Oktober. In besonders festlicher Stimmung — das ungarische Volk beging am Freitag den Nationalen Feiertag zum Gedenken an die Helden des ungarischen Freiheitskampfes vor 90 Jahren — erlebte die ungarische Oeffentlichkeit die große Stunde der geschichtlichen Rede des Führers mit. Die Erklärungen des Führers werden hier nicht nur als ein Friedensangebot, sondern als eine Friedensproklamation von unerhörter Tragweite angesehen, die in allen friedliebenden Nationen eine starke Hoffnung auf eine bessere Zukunft ausgelöst habe. In allen Diskussionen der Oeffentlichkeit über die Rede und in einer amtlichen Verlautbarung stehen drei Gesichtspunkte im Vordergrund: Die völlige Identität der Anschauungen zwischen dem Reich und Ungarn, die Gewißheit, daß das Reich den Frieden will und die Erkenntnis, daß die gesamte Verantwortung für die Weiterführung des Krieges diejenigen trifft, die nunmehr das Wort haben: London und Paris.

*

Bern, 6. Oktober. Die Reichstagsrede des Führers wird bereits in den Abendblättern in seitenlangen Berichten unter Hervorhebung zahlreicher Punkte und besonders des Friedensprogramms wiedergegeben. Ueber den ersten Eindruck schreibt der Berner „Bund": „Die Vorschläge für den Frieden bilden in dieser Rede unbedingt das Wichtigste, und sie sind das, was die Welt am meisten interessieren wird." Hitler habe auch alles getan, um sie wirksam zu Gehör zu bringen. Er habe sich auch über seine Gegner, vor allem über die Franzosen, in einer Weise geäußert, die offensichtlich nichts verschärfen wollte und dies wahrscheinlich auch nicht getan habe. Ueber diese Rede sollte ruhig und sachlich geurteilt werden.

*

Kopenhagen, 6. Oktober. Die Rede wurde in Dänemark gut vernommen und sofort in ihren wichtigsten Teilen vom dänischen Rundfunk übersetzt. Die Presse brachte sofort Auszüge heraus. Das Interesse des Publikums war ungeheuer. Auch vor den Zeitungsgebäuden stauten sich große Menschengruppen. Die Hoffnung auf eine Einsicht bei den Westmächten ist hier im allgemeinen gering (ähnlich, wie leider hingegen ist werden muß, die wünschenswerte Vorurteilslosigkeit in vielen dänischen Kreisen). In ihrer Aufmachung legt die Presse das Hauptgewicht auf den Rechenschaftsbericht über den polnischen Feldzug.

*

Washington, 6. Oktober. Der Empfang der auf sämtliche amerikanischen Sender übertragenen Führerrede war hier ausgezeichnet und auch der anschließende englische Auszug der Rede war bestens zu vernehmen. Trotz der frühen Morgenstunde, in die die Rede nach amerikanischer Zeit fiel, hörten Millionen Amerikaner, darunter zahlreiche Senatoren und Kongreßabgeordnete und sämtliche Beamten des Staatsdepartements, die weltgeschichtlichen Ausführungen Adolf Hitlers mit an. Die amerikanischen Sender widmeten annähernd drei Stunden, von 6 bis 9 Uhr, der Rede und den nachfolgenden ersten Kommentaren, die sämtlich Adolf Hitlers konstruktive Vorschläge als außerordentlich weitgehend unterstrichen.

Auch die kleinen Freuden des Lebens genießen —: „besser" rauchen!

ATIKAH 5Pf

Frankreichs Kriegs-Potential

Die empfindlichste Stelle unmittelbar an der deutsch-lothringischen Grenze

Von unserem Korrespondenten

So viel und so ausgiebig sich der Londoner Rundfunk sowie der Reuter- und Havasdienst mit dem Kriegspotential Deutschlands und Sowjetrußlands beschäftigen, so wenig werden die Franzosen und Engländer sowie die Neutralen über das Kriegspotential Frankreichs unterrichtet. Frankreich war bis 1919 kein Industrieland, sondern überwiegend ein Agrarstaat. Es war deshalb auch für alle Erzeugnisse der Eisen- und Stahlindustrie sowie der elektrotechnischen und chemischen Industrie ein guter Kunde Englands sowohl wie Deutschlands. Der Versailler Vertrag brachte Frankreich das von Deutschland hochentwickelte lothringische Industriegebiet, das unter deutscher Herrschaft auch Luxemburg umfaßt hatte. In Lothringen befinden sich die größten Eisenerzvorkommen Europas, wenn auch die Qualität des aus der Lothringer Minette erzeugten Roheisens und des Rohstahls nicht an die Qualität schwedischer und spanischer Erze heranreicht. Solange Lothringen zu Deutschland gehörte, war der Eisenerzbedarf Deutschlands in der Hauptsache gedeckt, allerdings gab es nicht unbeträchtliche Zufuhren aus Frankreich, Schweden und Spanien.

Nun verfügt Frankreich über das lothringische Erzgebiet sowohl wie über die Hüttenindustrie. Was dies für Frankreich bedeutet, geht daraus hervor, daß nahezu 90 v. H. der Eisen- und Stahlerzeugung Frankreichs im lothringischen Industriegebiet vor sich geht. Was Deutschland bis 1918 in diesem Gebiet aufgebaut hatte, ist von Frankreich seitdem nicht wesentlich ergänzt oder auch nur erneuert worden. Frankreich hat also die empfindlichste Stelle seines Kriegspotentials unmittelbar an der deutsch-lothringischen Grenze, von der aus es in das Saarland herübergeht. Was in Frankreich sonst noch an Schwerindustrie vorhanden ist, wie z. B. die Schneider-Creuzot-Werke sowie die Montanindustrie im nordfranzösischen Bergbaugebiet von Lans, reicht an Quantität und Qualität nicht an die lothringische Montanindustrie heran. Frankreich muß allerdings Kohlen und Koks für die lothringische Hüttenindustrie heranschaffen, wozu bisher in der Hauptsache Saarkoks und Ruhrkoks gedient hat. Die Kohlengruben von Lans decken nicht entfernt den Kohlenbedarf Frankreichs, was sich auch nicht durch den Gewinn der lothringischen Kohlengruben auf Grund des Versailler Diktats geändert hat.

Frankreich mußte 1914/18, da sein industrielles Kriegspotential nicht entfernt ausreichte, fast sein gesamtes Kriegsmaterial an Geschützen usw. aus den Vereinigten Staaten beziehen. Daher die ungeheure Verschuldung an USA., die heute noch besteht, da Frankreich wenig oder gar nichts bisher zurückbezahlt hat. Frankreich kann die lothringische Industrie nicht einfach nach dem Innern Frankreichs verlegen, denn dann würde sowohl die Erzbasis wie die Kohlenbasis fehlen. Es ist nicht ohne Interesse festzustellen, daß Frankreich in den ersten Jahren nach dem Versailler Diktat mit der Erzeugung der lothringischen Hüttenindustrie weder für den Eigenverbrauch noch für die Ausfuhr viel anzufangen wußte. Tatsächlich versuchte Frankreich damals wiederholt, Deutschland den französischen Roheisenüberschuß aufzuzwingen, wozu der Versailler Schandvertrag den Vorwand bieten mußte. Frankreich hat in der sogenannten Hochkonjunktur 1926/30 bis zu 14 Millionen Tonnen Roheisen erzeugt. Diese Menge ist seitdem nicht wieder erreicht worden.

Englisches U-Boot schwer beschädigt

Amsterdam, 7. Oktober. Wie das Pressebüro United Preß aus London meldet, ist ein britisches U-Boot schwer beschädigt nach seiner Basis zurückgekehrt. Das U-Boot habe mehrere Stunden unter Wasser in der Nordsee zubringen müssen, da es von deutschen Kriegsschiffen angegriffen worden war. Radioanlagen sowie einige Maschinen des U-Bootes seien zerstört worden. Doch habe das Schiff später an der Wasseroberfläche seinen Heimathafen erreichen können.

Irrtümlich auf belgischem Gebiet

12 deutsche Soldaten

Berlin, 6. Oktober. Ein Unteroffizier und elf Mann der deutschen Wehrmacht fuhren in der Gegend von Aachen mit einem Militärlastwagen unbeabsichtigt über die belgische Grenze. Sie wurden von der belgischen Gendarmerie angehalten, auf ihren Irrtum aufmerksam gemacht und interniert. Die belgische amtliche Pressegentur „Belga" stellt hierzu fest: „Sämtliche Nachrichten gaben zu der Bestätigung Anlaß, daß diese Soldaten irrtümlich auf belgisches Gebiet übergetreten sind."

Der gestrige Wehrmachtsbericht

Berlin, 6. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht besuchte gestern die Truppen der 8. Armee vor Warschau und ließ Teile der an der Einnahme der Festung beteiligten Divisionen an sich vorbeimarschieren.

Bei Kock ostwärts Doblin streckten heute 10 Uhr vormittags die letzten Reste des polnischen Heeres, etwa 8000 Mann, unter dem polnischen General Kleber die Waffen. Ostwärts der Weichsel begann gestern die Vorwärtsbewegung zur Besetzung des Gebietes bis zur deutsch-russischen Interessengrenze.

Im Westen schwache Artillerietätigkeit, sonst ruhiger Verlauf des Tages.

Mißglückte Verfolgung

Französisches Flugzeug vor Norwegen

Oslo, 7. Oktober. Am gestrigen Donnerstag verfolgte ein französisches Flugzeug einen deutschen Dampfer bis in die norwegischen territorialen Gewässer bei Larvik hinein. Das Flugzeug sei dann von norwegischen Fliegern zur Umkehr gezwungen worden.

Telegrammwechsel Munters-Molotow

Moskau, 7. Oktober. Aus Anlaß des Abschlusses des lettisch-sowjetischen Abkommens fand zwischen dem lettischen Außenminister Munters und Außenkommissar Molotow ein Telegrammwechsel statt. Munters wies in seinem Telegramm darauf hin, daß es in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens zu einer schnellen Entscheidung gekommen sei und damit zu einer Befestigung der Freundschaft zwischen Lettland und der Sowjetunion. Außenkommissar Molotow bringt in seiner Antwort zum Ausdruck, daß das Abkommen dazu dienen wird, einen dauerhaften Frieden und das Gedeihen der Völker Lettlands und der Sowjetunion zu begründen.

Kragen abwaschbar alle Größen Gummi-Bieder

Schwedische Kritik am „Athenia"-Schwindel

Eine neutrale Stimme: Die Versenkung durch die Engländer wohl vorbereitet / Nur in englischem Interesse

Berlin, 7. Oktober. Der „Völkische Beobachter" gibt am Sonnabend einen kritischen Artikel einer Stockholmer Zeitung wieder, der sich mit Churchills Athenia-Schwindel auseinandersetzt. „Wer versenkte die Athenia?" fragt „Den Svenske Folkfocialisten". England habe dieses Fall für sich auszunutzen versucht, so wie es während des Weltkrieges die Versenkung der „Louisitania" dazu benutzte, Amerika in den Weltkrieg zu hetzen. Nach der Versenkung der Athenia habe in ganz Amerika eine von England bezahlte und geschickte Kriegshetze gegen Deutschland eingesetzt. Nun müsse man sich aber fragen: Würden die Deutschen nicht eine kapitale Dummheit begangen haben, wenn sie dieses englische Schiff wirklich versenkt hätten? Wir wissen, daß die Deutschen ihre Kriegsführung sehr geschickt den großen Erfolgen ihrer Diplomatie angepaßt haben und sich keinerlei unnötige Härten und Uebergriffe erlauben. Im Hinblick hierauf muß jeder Mensch sich fragen: Kann es überhaupt möglich sein, daß die Deutschen so etwas machen? Jedenfalls scheine so viel heute schon festzustehen: Die Versenkung der Athenia habe nicht im deutschen, wohl aber ausschließlich im englischen Interesse gelegen. „Das ist so sonnenklar, daß es einer näheren Erklärung gar nicht bedarf."

Es sei sehr, sehr sonderbar, daß so viele Schiffe schnell zur Hand waren, die die Schiffbrüchigen von der Athenia retten konnten. Allerlei Umstände deuteten darauf hin, daß die Versenkung durch die Engländer wohl vorbereitet gewesen sei. Zwar seien alle bisher bekannt gewordenen Tatsachen keine Beweise für die wirkliche Schuld Churchills, doch die Version der Briten über die Versenkung sei zumindest sehr eigentümlich und unwahrscheinlich. Die englischen Feststellungen können ohne weiteres als unwahr abgefertigt werden. Das deutsche Volk müsse wissen, daß in der Athenia-Affäre viele dunkle Punkte seien. Das Blatt fordert zum Schluß, daß die englische Propaganda in Schweden verboten werde, denn diese Propaganda sei eine Lebensgefahr für das schwedische Volk. Die englischen Lügen um die Athenia bewiesen dies aufs neue.

Dirschaus neue Brücke

Schwierige Aufräumungsarbeiten.

Danzig, 5. Oktober. Beim Herannahen des ersten deutschen Panzerzuges haben die Polen die beiden großen Dirschauer Brücken, die Eisenbahnbrücke und die Fahrbrücke, mit samt dem stark besetzten und bewaffneten Brückenkopf in Liesau in die Luft gesprengt. Die Sprengung erfolgte, ohne daß die starke Besatzung der Brücke benachrichtigt worden wäre. Ihre zerfetzten Leichen liegen unter den Trümmern der Brückentürme. Sogleich nach der Einnahme Dirschaus ging die vor einem Jahr neu aufgestellte Eisenbahnpioniertruppe ans Werk, neben den Trümmern der gesprengten Brücke eine behelfsmäßige einspurige Eisenbahnbrücke zu bauen, die, wie der „Danziger Vorposten" zu melden weiß, bereits in wenigen Wochen fertiggestellt sein wird. Da die Beseitigung der riesigen Trümmerhaufen der gesprengten Brückentürme und Brückenreste zu viel Zeit in Anspruch nehmen würde, wird die behelfsmäßige Brücke unterhalb der alten Brücke errichtet. Die Anschlußstrecken vom Bahnkörper bis zum Ufer sind bereits fertiggestellt. Rund 4000 Mann Eisenbahnpioniere und Abteilungen des Reichsarbeitsdienstes sind an der Arbeit, um die hier 260 Meter breite und bis 6 Meter tiefe Weichsel mit einer neuen Brücke zu überspannen. Zunächst mußten die unter Wasser liegenden Teile der eingestürzten Brückenkonstruktion fortgeräumt werden, um die Pfeiler für die neue Brücke gründen zu können.

Ueber die Behelfsbrücke macht der „Danziger Vorposten" folgende Angaben: Sie soll von zwei Strompfeilern und einem Inselpfeiler getragen werden. Die Entfernung zwischen den einzelnen Pfeilern beträgt rund 65 Meter. Die Brückenbogen werden von den beiden Ufern aus von Arbeitsgerüsten her montiert, während die Verbindungsstücke zum Inselpfeiler freitragend vorgeschoben werden sollen. Während der Inselpfeiler auf festem Boden errichtet wird, werden die Strompfeiler mit Hilfe eines besonderen Gründungsgeräts der Eisenbahnpioniertruppe hergestellt. Das Tempo, mit dem die Arbeiten vorangebracht werden, ist geradezu unheimlich. In kurzer Zeit wird der erste Zug über die Brücke rollen können.

Verlag: Mitteldeutsche Verlags-Anstalt G. m. b. H., Halle. Druck: Mitteldeutsche Druckereigesellschaft m. b. H. Halle, Große Brauhausstraße 16/17.
Verlagsleitung: Gregor Heimann.
Verantwortlich für Politik und Nachrichtendienst: Fred M. Franke; für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung: Fred M. Franke (Leitung), Wilhelm Richer; für Stadtzeitung: Berthold Eichhorn; für Heimatteil: Herbert Kunze; für Wirtschafts- und Sportteil: Dr. Gerhard Stabenow; für Frauenzeitung: Frieda Seidler. Bildverantwortlich: die Abteilungsleiter; sämtlich in Halle (Saale). Berliner Schriftleitung: August Köhler, Berlin-Karlshorst, Gundelfingerstraße 16. Ruf 50 02 47.
Anzeigenleiter: Martin Busch, Halle (Saale).
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 14 gültig.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193910079/fragment/page=0002

OFFENE STELLEN

Wir suchen

Terminverfolger,

die die Bearbeitung unserer Dreh- und Frästeile bei den Leipziger Lieferanten überwachen. Es kommen Techniker oder technisch geschulte Kräfte in Betracht, die Kenntnisse in der spanabhebenden Bearbeitung haben und in Leipzig oder Umgebung wohnen.

Ferner für unsere in Halle gelegenen Werke

Techniker für Fristenplanung

Bewerber müssen gute rechnerische Fähigkeiten besitzen und in der Aufstellung von Statistiken bewandert sein. Technische Sachbearbeiter für den Änderungsdienst mit gutem technischen Allgemeinwissen, (insbesondere Zeichnungslesen) sowie gründlicher Werkstatterfahrung und Verständnis für organisatorische Belange.

Angebote mit Lichtbild, eigenhändig geschriebenem Lebenslauf und Zeugnisabschriften sowie Angabe der Gehaltsforderung und des frühestens Eintrittstermins unter Kennwort B/A erbeten an

Siebel Flugzeugwerke Halle
Kommanditgesellschaft
Halle (Saale) 2

Wir suchen zum sofortigen Eintritt tüchtige

Schlosser, Klempner, Mechaniker und Werkzeugmacher

Vorzustellen von 8 bis 10 Uhr im Einstellbüro der

Siebel Flugzeugwerke Halle
K.-G.
Boelckestraße 70.

Für Halle und Umgebung

wird per sofort oder später ein verhandlungsgewandter und arbeitsfreudiger

Herr gesucht,

der mit der Werbung von Lesern in Privat- und Wirtschaftskreisen für eine führende deutsche Tageszeitung beauftragt werden soll. Die Werbetätigkeit wird durch Vorarbeit von Verlagsseite weitgehend unterstützt. Großes Betätigungsfeld gewährleistet bei vollem Einsatz gute Verdienstmöglichkeiten.

Angebote mit kurzgefaßtem Werdegang und Bild unter Ra 20 972 d an Ala, Berlin W. 35.

Arbeiter gesucht

Unsere früheren Kampagne-Arbeiter und andere Arbeitssuchende wollen sich sofort schriftlich oder mündlich melden. Die Kampagne beginnt Mitte Oktober.

Zuckerraffinerie Halle
Halle (Saale), Raffineriestr. 28

Gutempfohlen. Siubenmädchen
zum baldigen Antritt gesucht.
San.-Rat Demisch, Halle
Reichardtstraße 7.

Wir suchen für sofort einen

Nachtpförtner

der auch die Bewachung des Grundstückes und der Gebäude mit durchzuführen hat.

Für Kriegsbeschädigte geeignet.

Schriftliche Bewerbungen mit Angabe des Alters, des Familienstandes, der bisherigen Stellung und Eintrittsmöglichkeit an

Hallesche Röhrenwerke A.-G.
Halle (S.) 2, Schließfach 205.

Zuverlässige ältere Stütze
oder Wirtschafterin mit guten Kochkenntnissen f. Privathaushalt, kleine Familie, bald oder später gesucht. Aufwartung vorhanden Zentralheiz., gr. Wäsche außer Haus. Frau Wallenschewski, Blaue Apotheke, Bernburg Anhalt, Adolf-Hitler-Str.

Hausgehilfin
kräftig, sehr solid u. kinderlieb, gesucht. Mit Zeugnissen vorzustellen Dr. Becker, Freyburg U., Naumburger Straße 6.

Mädchen
ehrlich, fleißig, nicht unter 18 J., zum sofortigen Antritt gesucht. Haus Monopol, Bitterfelder Straße 17. †

Hausmädchen
Schulrist, z. 1. 11. gesucht. Siedlungsgasthaus Leuna.

Hausgehilfin
mit guten Kochkenntnissen, solid und sauber, gesucht. E. Föhre, Halle, Heidepark, gegenüber Heereshauptrichtenschule.

Stütze
Für größer. Geschäftshaushalt m. Landwirtschaft Nähe Halle wird tüchtige Stütze m. Kochkenntnissen gesucht. Angebote u. R 914 an die Gesch. d. Ztg. †

Hausmädchen
ca. 20—30 J., f. Haushalt m. Kindern gesucht. † Frau A. Bolle, Potsdam-Fahrland, Priesterstraße 1.

Hausschneiderin
perfekte, gesucht. Nur schriftliche Angebote unt. 212 durch Anzeigen-Dankhoff, Schwerin/Schefstr. 1.

Aufwartung
ehrlich, fleißig, f. kleinen Privathaushalt 2—3 Stund. vormittags wegen Fertigs der jetz. sofort gesucht. n. Zeugnisf. neben Henriettenstr. 14, parterre.

Verkäuferin
für Bäckerei und Konditorei sofort gesucht. Busch, Beesener Str. 24

Jüngeren Hausdiener
zum sofortigen Antritt gesucht. Restaurant zur Börse, Halle-S., Markt 8.

Melker
sofort gesucht. Julius Tornau, Großtugel.

Mädchen
für Küche u. Haus sofort gesucht. „Franziskaner", Halle, Kuhgasse 1.

Ordentliches Mädchen
gesucht. Hufse, Bäckerei u. Konditorei, Berlin O 17, Koppenstraße 70, Fernruf 59 26 12.

Älteres Hausmädchen
sauber, ehrlich, selbständig arbeitend, für meinen Haushalt zum 1. 11. gesucht. Carl Weber, Fleischermeister, Halle/Saale, Schmeerstraße 6.

Hausgehilfin
Für m. Geschäftshaushalt suche ich zum baldmöglich. Antritt eine Hausgehilfin bei freien Kassen, n. unter 20 Jahren. Kochkenntnisse u. selbständiges Arbeiten erwünscht. Angebote unter Angabe des frühesten Antrittstermins erb. an Frau A. Müller, Butter- u. Käsehandlung, Aschersleben, Hecklinger Str. 20

Melker
sofort gesucht. Ritter, Keutschen über Weißenfels.

Fleischergesellen
sofw. Hausgehilfin für sofort gesucht. Reinicke, Merseburg, Rudolf-Oetzschner-Str. 66

Kolonialwaren-Vertreter
zur Mitnahme eines neuen Artikels bei gutem Verdienst gesucht. Rabka-Vertrieb, Leipziger Straße Nr. 70/71, II.

Junger Verwalter
sofort gesucht. G. Nagelsche Gutsverwaltung, Wallwitz-Sylbitz. Insp. Angermann.

Bäckergesellen
stellt sofort ein Bäckermeister W. Brandel, Preßlersberg 15.

Rechnungsführer(in) u. Hofverwalter
zum baldmöglich. Antritt gesucht. Domäne Schortewitz, Post Köthen (Anh.-Land). †

Fleiß. Hausangestellte
gesucht z. 15. 10. oder 1. 11., da meine jetzige weg. Krankheit abgehen muß. O. Köhler, Halle-S., Friedrichplatz 8, Kaiser Friedrich.

Alleinmädchen
für Privathaushalt, nicht unter 19 Jahren, mit etwas Kochkenntnissen, gesucht. Meldung Fa. Trothe, Halle-S., Große Steinstraße 16.

Aufwartung
saubere, anstand., für alle Tage gesucht. Schillerstraße 4, II.

Hausmädchen
Weg. Erkrankung des jetzigen suche sauberes ehrliches Hausmädchen. Frau A. Müller, Niemberg, Dorfplatz 74, Fernruf 216.

Fleiß. ehrlich. Mädchen
mit etwas Kochkenntnissen, nicht unter 18 Jahren, zu sofort oder 1. 11. in Gastwirtschaft u. Geschäftshaush. gesucht (Nähe Merseburg). Angebote u. P 4970 an die Gesch. d. Ztg.

Tüchtige Schneidergehilfin
für sofort gesucht Ursula Zander, Halle-S., Mozartstraße 24.

Gebild. jung. Mädchen
mit guten Kochkenntnissen für 4-Personen-Privathaushalt in Halle gesucht, Hilfe vorhand. Familienanschluß. Gehaltsanspr. u. Zeugnisabschr. Angeb. u. R 909 an die Gesch. d. Ztg.

Stütze oder Mädchen
Suche zu baldigem Antritt für größ. Gutshaushalt ohne Leutebeköstigung Stütze oder Mädchen m. Kochkenntnissen, erstes Mädchen vorhanden. Bewerbung mit Zeugnisabschriften an Frau Charlotte Hochbeim, Rauendorf (Saalkreis), Bez. Halle-S.

Ältere Hausgehilfin
ehrlich und an selbständiges Arbeiten gewöhnt, zum 15. 10. oder 1. 11. gesucht. Willy Beyer, Querfurt, Klosterstraße 23.

Hausschneiderin
zum anfertigen u. umändern von Kindergarderobe baldmöglichst gesucht. Frau Boecker, Rittergut Queis, Post Halle-Land.

Mädchen
oder Pflichtjahrmädchen stellt in d. Landwirtschaft ein (nur Haus- und Feldarbeit). Melker vorhanden Karl Görner, Bauer, Nempitz üb. Großcorbetha u. den Montags u. Donnerstags v. 9-15 Uhr.

Wirtschafts-Fräulein
zuverlässig und selbständig, mit guten Kenntnissen für groß. Gutshaushalt zum 15. Oktober gesucht. Bewerbungen m. Zeugnisabschrift., Lebenslauf, Bild u. Gehaltsanspr. an Frau Posselt, Rittergut Pirkau über Zeitz. †

Junge Hausgehilfin
für Küche und Haus stellt ein Hotel Preußischer Hof, Stolberg/H.

Hausmädchen
gesucht. Frau Gerhardt, Langeneichstädt, Fernruf Schafstädt 247. †

Mädchen
17jähriges Mädchen sucht Stellung zum 15. 10. i. Privathaushalt od. als Zimmermädchen. † Gertrud Nöfel, Hainchen üb. Naumburg.

Stellengesuche

Bulldoggführer
sucht Stelle als solcher. Gefl. Anfragen u. R 910 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Melker
sucht Stelle zum 1. 11. 1939, kann Hofgänger stellen. Sieger, Schladitz bei Rackwitz, Kömmlitzer Straße 2 b. †

Stütze
39 Jahre, perfekte Köchin, vollkommen selbständig, erste Kraft, sucht Stellung p. 1. 12. 1939 oder 1. 1. 40 bei älterem Ehepaar od. einzeln. Herrn i. gepflegt. Haushalt. Angeb. unter R 901 an die Gesch. d. Ztg.

Zuverläss. Frau
sucht täglich für nachmittags Beschäftigung. Angebote u. C 5580 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Fräulein
40er Jahre, geschäftskt., wünscht angenehme Stellung als Wirtschafterin bei alleinsteh. Herrn, Dame oder älter. Ehepaar. Gefl. Angebote erbeten u. R 908 an die Gesch. d. Ztg.

Ältere Schwester
sucht Privatkrankenpflege. Angeb. u. R 912 an die Gesch. d. Ztg.

Zu vermieten

Schlafstelle frei
Große Märkerstraße 17, II.

Großes
gut möbl. Zimmer zu vermieten Lessingstr. 26, I r.

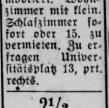
Schöne Schlafstelle
für zwei Herren frei, sep. Eingang Brosche, Mühlweg 29.

Schlafstelle
frei Fleischerstraße 9/10, III r.

Bauverein für Kleinwohnungen e. G. m. b. H.
Halle a. d. S., Dittenbergerstr. 7a.
Wir vermieten zum 1. November 1939 nur an Mitglieder: eine Dreizimmerwohnung mit Küche und Zubehör, 55,38 qm Wohnfläche, 41,04 RM. Monatsmiete. Flurstraße 11, II r.
Näheres in unserer Geschäftsstelle. Sprechstunden Montags u. Donnerstags v. 9-15 Uhr.

Freundliches
möbliert. Wohnzimmer mit kleinem Schlafzimmer sofort oder 15. zu vermieten. Zu erfragen Universitätsplatz 13, prt. rechts.

2½
möbliert. Zimmer mit Küchenbenutz. in Mühlwegvilla an Akadem.-Ehepaar zu vermiet. Zuschriften unter R 3208 an die Gesch. d. Ztg.



Jalousie-Werkstätte
Ernst Eibel, Halle
Berliner Str. 7, Tel. 29009
Reparaturen u. Neuanlagen

Wohnung
sehr schön, in Landhausvilla, Geg. Kuffhäuser, sofort zu vermiet. Elektrisches Licht, Wasserleitg., Bad, Tier- und Nutzgarten, Preisgünst. Miete. Angebote u. R 868 an die Gesch. d. Ztg.

Klein., nett möbliertes Zimmer
frei, Woche 4.—. Gr. Wallstr. 19, I

Wir suchen laufend
möbl. Zimmer
sowie saubere
Schlafstellen
Angebote m. Preisangabe an
Siebel Flugzeugwerke Halle K.-G.
Halle (Saale) 2

Zu verkaufen

National-Registrierkasse
und Ladenvorbau 2,70 m zu verkaufen. Gebr. Herrmann, Steinweg 31.

Flügel Pianos
neu und gebraucht
Maercker & Co.
jetzt
Universitätsring 1 am Stadttheater

3 gr. Myrten
zu verkauf. Heidebg., Mühlweg 21

Qualitäts-Möbel
Möbel-Etage
Rennert
Obere Leipziger Str. 73

Knorr-Bremsen-Dienst
Autorisiert
nur Halle (Saale) Gr. Brauhausstr. 27/28
Fernsprecher 23583
Eberwein & Sohn
Ankerstr. 2, Ruf 71312

Möbel-Transporte durch Auto und Bahn

Autoverwertung Schnorr & Co.
Halle (Saale), Canenaer Weg 2. Telef. 34204
Ankauf gebrauchter u. defekter Autos
Ersatzteillager / Untergestelle f. Pferdewagen

Mietgesuche

Klein. einfach. möbliertes Zimmer
von älter. Herrn zum 1. Nov. zu mieten gesucht. Angebote unter E 5524 an die Gesch. d. Ztg.

Suche
sofort leeres sep. Zimmer für alleinstehende ältere Dame, welches v. Hauswirt vermiet. wird. Süden bevorzugt. Angeb. u. E 5581 an die Gesch. d. Ztg.

Wer nimmt
altes, pflegebed. Fräulein in leer., sonnig. Zimmer (Möbel vorhand.) geg. Bezahlung? Angebote an Fr. Haak, Gustav-Hertzberg-Str. 9, parterre.

2-Zimmer-Wohnung
in Halle sofort gesucht. Preisangebote erbeten an die Geschäftsstelle d. Ztg. Oberröblingen a. See.

Preiswerte Möbel
in großer Auswahl
Gebrauchte
Schlafz. v. 160.- an
Auszugt. v. 20.- an
Speisez. v. 160.- an
Chaisel. v. 18.- an
Sofas v. 20.- an
Stühle v. 2.- an
Küchen v. 25.- an
Vertikos, Spiegelschreibtische
Neue Möbel
in gr. Auswahl auf Bedarfsdeckgsch
Bitzmann
Halle, Mauerstr. 3
neben Elgh.-Kaufhaus
Lieferung frei!

Speisezimmer schwere Eiche
neuwert., 1 Ausziehtisch, 6 Stühle, 1 Tofaumbau, 1 Büfett, 1 Kredenz, 1 Standuhr, 1 Lampe (Marmor), Festpreis 500,— RM. Küche (gut erhalten), 2 Schränke, 2 Stühle, 1 Tisch, Festpreis 100 RM. Besichtigung 9—10 Uhr Humboldstr. 20, hochpart. links.

Nähmaschine
elektrisch, verkaufe Landsberger Str. 66, I. links.

Schreibmaschinen
Adler, Continental, Mercedes und andere, gebraucht, in tadellosem Zustand
Max Schultz,
Leipziger Straße 55 am Riebeckplatz

Russe
Rollwag., 25 Ztr. Tragkraft, zu verkaufen. B. Roth, Gr. Gosenstr. 4.

Maschinenschreiben kurzschr. Buchf.
Genge
Friedrichstr. 52 A

Kinderschutzgürtel
aus besten Gurten von 0,80 an, aus in Naturleder von 1,65 an
Korb-Lühr
Untere Leipziger Str. Ecke Kl. Märkerstr.

Damen-Pelzmantel
schwarzer Seal, Wertstück, wie neu, für Größe 1,60 mittl. Stärke passend, preisw. zu verkaufen Zwingerstr. 14, I.

Gebrauchte Pianos
in meiner Werkstatt, gr. u. durchgearbeitet sowie
Miet-Pianos
billig bei
B. Döll
Pianohaus
Gr. Ulrichstr. 33

Schlafzimmer
preiswert zu verkauf. Möbel-Thomas Mühlweg 25 Ehestandsdarlehn

Aufgesuche

Weinflaschen
kauft Hoppe Halle, Schwetschkestraße 14 Fernruf 24187

Gebrauchte Herren-Mäntel
auch defekte
sowie gefr. Kleidung aller Art kauft
Schöndube
Kl. Ulrichstraße 24 a Telefon 33539

100 Jahre
u. ältere Möbel, auch reparaturbedürftig, kauft Fa. Stropp Geiststraße 32

Bei jeder Gelegenheit
hilft eine Kleine Z.-Anzeige.

Tiermarkt

Zwei Pferde
schwere, mitteljährig, für Landwirtschaft zu kaufen gesucht. P. Hennig, Kl.-Wirschleben über Bernburg (Anhalt).

Verkaufe
strammen Russen, 2½jährig. Steuben Nr. 13.

Gaugierkel
verkauft Hader, Spickendorf 32.

Automarkt

Laufe laut. Motorräder z. Ausschlachten. Gelegenheit i. a. Zupen a. Lager. Hans Zehrer jr., Erste Motorrad-Verwert., Leipzig, Roßstraße 19.

Autoscheiben
aus Spez.-Kristall- u. splittersicherem Glas sofort, Sachgem. Einbau Modhus. Dessauer Str. 5

Opel-Limousine
Wegen Todesfall 1,2 Liter Opel-Limousine, sehr gut erhalt., Taxwert 600,— RM., zu verkaufen. Frau Egert, Hettstedt, Promenade 61.

4/20 Opel
Limousine, steuerfrei, gut erhalt., fahrbereit, zu verkaufen. Angeb. u. P 4973 an die Gesch. d. Ztg.

Grundstücksmarkt

Kohlenhandlung mit Fuhrgeschäft
Kies und Sandgrube, 300 Ztr. Fuhrwerkswaage, sehr ausbaufähig (40 Morg. Land können mit übernommen werden), große massive Gebäude vorhanden. Preis 26 000 RM., 18 000 RM. Anzahlung. Vermittler verbeten. Werte Angebote u. R 913 an die Gesch. d. Ztg.

5 Reise-Schreibmaschinen
(evtl. auch ohne Kontrollnummer) abzugeben
Rabka-Vertrieb
Leipzig, Str. 70/71, II

Ferkel, Läuferschweine, tragende Sauen sowie Zuchtvieh
direkt ab Züchterstall, d. schw. hann. oldbg. vered. weiß. Rasse lief. wir p. Nachn. zu. Großhandelspreisen (bei Preisschwankungen richten wir uns hiernach) Ferkel: 15—20 Pfd. 9 bis 12 RM., 20—30 Pfd. 12—17 RM., 30 bis 40 Pfd. 17—22 RM., 40—50 Pfd. 22—26 RM., Läuferschweine von 60 bis 100 Pfd. 45—50 Pf. pro Pfd. Tragende Zuchtsauen 170—230 Pfd. 110—140 RM., extra schwere, ausgef. Zuchtiere bis 160 RM., Preise ab hier. Tiere 5 Tage i. Aufzucht ohne Kaufzwang. Nichtgef. Tiere nehmen wir unentb. dies. Frist auf unsere Kosten zurück. Sämtl. Tiere sind gegen Maul- u. Klauenseuche schutzgeimpft. Gewichtsbeurt. geht zu Lasten d. Käufers. Kiste 3 RM. Verj. erfolgt täglich.
Westfälischer Viehvertrieb
Wettringen, Kr. Steinfurt i. Westf. 12, Ruf 119.

Unterricht

Privat-Unterricht
Maschinenschreiben
kurzschrift, Buchf. Beginn jederzeit. **Walter Bennet** Beesener Straße 1, II Fernsprecher 457 22

Maschinenschreiben, Kurzschrift
kurzfrist. Tageslehrgänge. Hoppe, staatl. gepr. Fachlehrer, Halle-S., Blumenstr. 4.

Kurzschrift
Maschinenschreiben / Buchführung
Halbjahres-Kurse ab Oktober.
Genge, Friedrichstr. 52, Ruf 29321

Handelskurse
in allen Fächern
Beginn Anf. Oktober.
Einzelkurse
jederzeit.
Kaufmännische Privatschule
F. Wehmer & Sohn
Halle a. S., Martinsberg 11 Gegr. 1891 Ruf 88018

Hamburg, das Tor zur Welt
Dolmetscherausbildung
Fremdsprachlerin, Sekretärin, Reisebegleiterin in der
Hamburger Fremdsprachenschule
Privatlehranstalt - Leitung: C. Zander, Dr. E. Grundmann, Frau E. Zander.
Hamburg 21, Carlstraße 32a

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193910079/fragment/page=0003

LICHT SPIELE **C.T** LICHT SPIELE

Am Riebeckplatz

Ein ungeheuerer Erfolg!

2. Woche!

Roman eines Arztes

Mit

Albrecht Schönhals

Im Vorprogramm:

Unsere siegreichen Truppen im Osten!

Jugendliche nicht zugelassen!

W. 4, 6, 8.20 — S. 2, 4, 6, 8.20

Gr. Ulrichstr. 51

Der Jubel kennt keine Grenzen!

Weiss Ferdl

der berühmte Münchener Komiker in dem herrlichen Lustspiel

Der arme Millionär

Georg Alexander, Ursula Grabley, Trude Haefelin, Beppo Brehm

Es ist schon alles dagewesen — aber so ein Millionär bestimmt noch nicht!

Unsere siegreichen Truppen im Osten!

Jugendliche zugelassen!

W. 4, 6, 8.20 — S. 2, 4, 6, 8.20

Schauburg

Es gibt keine unbelachte Sekunde!

Soldaten-Kameraden

Unter Mitwirkung des

Infanterie-Regiments Nr. 48

und des

Berliner Wachregiments

Mit:

Franz Nikliß h. Herti Kirchner, Ralph A. Roberts, Hans Richter, Gusti Stark-Gstettenbaur, Vera Hartegg.

Bei unseren Truppen im Osten!

Jugendl. haben Zutritt!

W. 4, 6, 8.20 — S. 2, 4, 6, 8.20

LICHT SPIELE **C.T** LICHT SPIELE

Gr. Ulrichstr. 51

Ab heute Sonnabend:

Werktags 14 Uhr
Sonntags 11 Uhr

Große Sonderveranstaltungen

Der

Westwall

Ein eindrucksvolles Bilddokument von den deutschen Grenzbefestigungen im Westen

Dazu die neueste Wochenschau

mit den großen Ereignissen, die jeden Deutschen interessieren.

Erwachsene: 40, 50, 60 usw.
Militär und Schüler: 30, 40, 50 Pfg.

Karten nur an der Tageskasse

Ziegenfelle

kauft Gerberei und Fellhandlung R. Winzer, Inh. E. Neubert, Halle (S.) Spitze 2.

ufa

Alte Promenade

Es wird weiter gelacht über

Heinz Rühmann

Paradies der Junggesellen

Rühmann, Brauseweiter und Sieber, ein tolles Kleeblatt! Wer da nicht mitlacht, paßt nicht ins Leben.

In der Ufa-Tonwoche

Freiherr von Fritsch † / Die Staatsführung vollendet das Werk der Soldaten / Im Schutze eines starken Schwertes / Frontabschnitt Heimat / Ghettotypen / Warschau hat kapituliert / Der Führer bei den U-Booten

Werktags: 4.00 6.20 8.15
Sonntags: 3.00 5.40 8.15

Für Jugendl. nicht zugelassen

Hamburger Büfett

Volkstümliche Familien-Konzert-Gaststätte

Jeden Tag außer Sonntags ab nachmittags 3 Uhr geöffnet

Vormittags bleibt das Hamburger Büfett geschlossen.

Jeden Sonntag 11—1 Uhr

Frühschoppen-Konzert

ausgeführt von der in Halle bestens bekannten Kapelle

Ludwig Lohmüller

Sie hören täglich ab 16.30 Uhr die in vielen Großstädten Deutschlands mit Erfolg aufgetretene Kapelle

Hans Klein

mit ihren oberbayerischen Heimatklängen

Sonntags sowie Mittwochs das beliebte

Familien-Kaffeekränzchen

Deutsche Arbeitsfront, NSG. Kraft durch Freude

Nur 3 Tage!
13., 14. u. 15. Okt. 20 Uhr
Reichshof

Großvarieté

mit den 3 Blädels

die bekannten Münchner Humoristen und das große artistische Programm.

Eintrittspreis: 0,50 bis 2.- RM. Karten in den bekannten Vorverkaufsstellen erhältlich.

Schöne Speisezimm.-Büfetts
Einzelschränke
Co'ch und Polstersessel
in reicher Auswahl
bietet billig an

Möbel-Myzyk

Möbelhandlung
Böllberger Weg 4 u. 12

Annahme sämtl. Kriegsbeschädigtenbriefe

Unterricht

Tanzschule

Maria Risel

Neue Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene.

Beginn der Kurse: Nächste Woche. Sprechzeit: 12½—15, 18½—19½ Uhr Gustav-Nachtigal-Straße 21, Ruf 285 90

Zeit ist Geld!

Ohne langwierige Umfragen bringt Ihnen die „Saale-Zeitung" durch eine Anzeige das, was Sie suchen.

Heute die Anzeige! Morgen die Angebote!

Rialto

Ein spannender Abenteuerfilm mit

Sensationen Tempo/Humor

Clark Gable

in

Abenteuer in China

Ein Metro-Film in deutscher Sprache

Die Wochenschau bringt die Bildberichte des neuen Zeitgeschehens.

W. 3.45 5.45 8.30 Uhr
So. 3.45 5.45 8.30 Uhr

Jugendl. über 14 Jahre zugelassen

Stadttheater Halle

Heute, Sonnabend, 20 bis geg. 22½ Uhr

Madame Butterfly

Oper von Giacomo Puccini

Sonntag, 15 bis gegen 18 Uhr

Gasparone

Operette von Karl Millöcker

19½ bis gegen 22½ Uhr

Sensation im Trocadero

Operette von W. W. Goetze

Theater-Sonderwagen der Straßenbahn n. Schluß jed. Vorstellung wie bisher; außerdem ab Hauptpost nach Reesener Straße.

Thalia-Theater

Morgen Sonntag, 20 bis nach 22 Uhr

Aimée

oder Der gesunde Menschenverstand

Komödie von Heinz Coubier

Eintrittskarten im Vorverkauf an der Kasse des Stadttheaters oder eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung im Thalia-Theater

Saalschloß

Immer ein vergnügter Abend

Heute Sonnabend, 8 Uhr

Varieté-Abend

mit Tanz

Sonntag 4 und 8 Uhr

wieder der große Erfolg

Familien-Varieté

außerdem abends TANZ

Militär ermäßigte Eintrittspreise

Gildenhaus Sankt Nikolaus

Gr. Nikolaistraße 9/11

Jeden Sonnabend u. Sonntag

Konzert

Neue Kapelle

Schrebergeschlößchen Am Galgenberge

Der Konzert- und Tanzbetrieb ist wieder aufgenommen.

Regelmäßig jeden Sonnabend und Sonntag der beliebte

Gesellschafts-Tanz

mit Kaffee-Konzert

Wittekind

Heute 20 Uhr
Gesellschaftstanz

Sonntag 16 Uhr
Konzert

20 Uhr
Gesellschaftstanz

Mittwoch 16 Uhr
Konzert

Wohn- u. Speisezimm. Polstermöbel

Bernh. Schormann

Universitätsring 11
Ecke Große Ulrichstraße

Ehestandsdarl. - Teilzahlung

Philharmonie e. V.

Konzertwinter 1939/40

6 Philharmonische Konzerte

Die bisherigen Mitglieder werden gebeten, die Stammplätze bis 15. 10. in der Musikalienhandlung Hoth'n, Große Ulrichstraße 38, abzuholen. Umtausch von Plätzen nur am 16. u. 17. 10. Abonnements für neue Mitglieder vom 18. bis 20. 10.

1. Philharmonisches Konzert

Furtwängler

mit den Berliner Philharmonikern am Mittwoch, 1. Nov., Stadtschützenhaus

Moritz Kowe Nachfolger Halle a. d. S.

Likörfabrik — Weinbrennerei — gegr. 1841

Charlottenstr. 11 Fernruf 223 59

Alle modernen **Rundfunkgeräte** **Radio-Seifert** Obere Leipziger Str. 50 Am Riebeckplatz

auch gegen bequeme Zahlweise. ständig am Lager. — Reparaturen schnell und preiswert.

Wir bitten unsere Leser und Freunde

in den Gaststätten, Kaffees und auf den Bahnhöfen stets ihre

Saale-Zeitung

zu verlangen.

Stadtschützenhaus

Montag, den 9. Oktober 1939, 20 Uhr

1. Städt. Sinfoniekonzert

Das verstärkte Städtische Orchester unter Leitung von

Generalmusikdirektor Richard Kraus

Solistin:

Maria Neuss

(Violine)

1. W. A. Mozart: Konzertante Sinfonie für Oboe, Klarinette, Horn und Fagott mit Orchester in Es-dur
2. A. Dvorak: Violinkonzert a-moll op. 53
3. J. Brahms: Sinfonie Nr. 3 F-dur

Eintrittskarten zum Preise von RM. 1.30 bis RM. 4.— in den Musikalienhandlungen Rammelt, Barfüßerstraße 12, Stock, Universitätsring 7 und an der Kasse des Stadttheaters. Für Teilnehmer am Theaterring „KdF" in der Geschäftsstelle, Barfüßerstraße 7

TROLI

Bis Montag **Hans Albers** in:

Wasser für Canitoga

Geschehnisse von mitreißendem Tempo. Bis oben angefüllt von Hans Albers in einer überwältigenden Leistung dargestellt.

Jugendliche ab 14 Jahre haben Zutritt.

Kulturfilm — Wochenschau — Unsere Truppen im Osten

Sonntag ab 14 Uhr Jugendvorstellung

Die gläserne Kugel

Anfangszeiten: Wochent. 6. 8.30 - Sonnt. 2, 4, 6.15 8.30

Zoo

Sonntag

letzter billiger Tag

Eintritt: Erwachsene 50 Rpf., 1. Kind 25 Rpf., 2. Kind 15 Rpf., jedes weitere eigene Kind frei!

3¼ Uhr:

Nachmittags-Konzert

des großen Zoo-Orchesters — Leitung Georg Haupt

Eintritt zum Konzert frei!

Oberhof

Hofmanns Konditorei, Kaffee

u. Restaurant. Gut bürgerl. Küche, Pens. v. M. 6,— an, Zimmer mit fließendem warmen und kalten Wasser

Bei Bedarf genügt...

Addier- u. Schreibmaschinen	**Max Schultz** Am Riebeckplatz	266 16
Auto- Bereifung, -Zubehör	**O. Sander** & Co.	320 11
Auto-Verwertung	Gr. Lager i. gebr. Autoteilen Schnorr & Co., Canenaer Weg	342 04
Blumen von	**Paul Richter**	265 80
Bremsen-Dienst	Knorr-Druckluft, Oeldruck Große Brauhausstraße 24/28	233 83
Bürobedarf	Papier-Weddy Leipzig. Str. 22/23 gegenüber dem Ritterhaus	247 58 / 263 90
Der Hut-Doktor	Gr. Ulrichstraße 29, Damen- u. Herren-Hüte werden nach den neuesten Formen wie neu umgepreßt	215 95
Fahrrad-Möller	Nähmaschinen, Fahrräder, Rundfunk - Leipziger Str. 102, Ruf	263 23
Familienanzeigen	für die Saale-Zeitung	274 31
Farben	Drogen-Reinigungsmittel für den Hausbedarf bei **Helmbold & Co.** Leipz. Str. 104 Mersb. Str. 168	260 94
Feinkost	in großer Auswahl für jeden Tisch **Schwendmayr** Große Ulrichstraße 46	291 39
Gebrauchtwagen	**Hans Löffler** Hindenburgstraße 63	337 45
Glaserei H. Mattick	Glasermeister Rannische Str. 5 Ruf	228 40
Grudeofen	Jeden Dienstag nachm. 4 Uhr Vortrag auf der Tänzergrube **Aug. Domke** Halle, Taubenstr. 9	258 66
Kleinanzeigen	für die Saale-Zeitung	274 31
Möbeltransporte	sowie alle Speditionsaufträge durch Zillmann & Lorenz K. G., Leipziger Straße 45	276 21
Rohprodukten Fr. Rein	Otto-Küfner-Straße 77	260 01
Schlafdecken	Reise- und Auto-Decken **M. Wehr,** Obere Leipziger Str. 81, Ruf	226 47
Verchromen	Vernickeln Verzinnen **F. Haaßengier** Barfüßerstraße 9	211 96

Ihr Anruf!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193910079/fragment/page=0004

Halle und Heimat

Aufruf an die schaffende Jugend

Der Obergebietsführer und der Gauobmann zum Reichsappell

Im Rahmen des Reichsappells der schaffenden Jugend spricht am Montag, dem 9. Oktober, von 7.15 bis 7.45 Uhr über alle deutschen Sender (außer Deutschlandsender) der Leiter des Jugendamtes der DAF., Oberbauführer Pg. Schroeder. Hierzu erlassen der Gauobmann der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Bachmann, und der Führer des Gebietes Mittelland, Obergebietsführer Pg. Reckewerth, folgenden Aufruf:

Der totale Einsatz des deutschen Volkes in dem ihm aufgezwungenen Abwehrkampf bringt auch für die junge Generation große Aufgaben mit sich. Freiwillig und mit Begeisterung haben in den letzten Wochen tausende Jungen und Mädel Hilfsdienste für die Partei, den Staat, die Wehrmacht und die Wirtschaft geleistet. Aber auch im Rahmen seiner täglichen beruflichen Arbeit treten heute an den Jugendlichen, den Lehrling, wie an den Jungarbeiter, verstärkte Aufgabenzonen heran, denen er stolz und freudig nachkommt. Auch dieser erhöhte Einsatz ist ein wertvoller Beitrag, der dazu dient, die innere Front zu stärken.

Wenn sich daher am Beginn der nächsten Woche die gesamte Jugend Deutschlands zu einem Appell in den Betrieben zusammenfindet, so gibt sie damit erneut ihrem Wollen Ausdruck, mit allen ihren jungen Kräften den Kampf des Volkes durch verantwortungsbewußten Einsatz in der Heimat zu unterstützen.

Betriebsführer!

Gebt den Jugendlichen eures Betriebes die Möglichkeit, den Appell der schaffenden Jugend am Rundfunk mitzuerleben. Sorgt dafür, daß sie innerhalb des Betriebes gemeinsam die Sendung abhören können oder gebt ihnen die notwendige Zeit, damit sie dort, wo Gemeinschaftsempfänge veranstaltet werden, teilnehmen können.

Schaffende Jugendliche!

Beteiligt euch am Reichsappell der schaffenden Jugend mit dem Bewußtsein, zu jeder Stunde an eurem Platz für die großen Aufgaben des Volkes bereitzustehen.

Der Führer des Gebietes Mittelland (15)
(gez.) Reckewerth. Obergebietsführer.
Der Gauobmann der DAF. Halle-Merseburg
(gez.) Bachmann, Gauamtsleiter der NSDAP.

Frauen können als Schwerarbeiter gelten

Bei erschwerenden Arbeitsumständen / Nutzt die Gemeinschaftsverpflegung

Im Rahmen unserer Ernährungswirtschaft wird die Ernährung der Schwer- und Schwerstarbeiter vordringlich behandelt. Der Begriff des Schwer- und Schwerstarbeiters wurde in einer Verordnung geklärt, die beispielhaft eine Anzahl von Berufen aufführt, die in Frage kommen können. Im Reichsarbeitsblatt weist der Sachbearbeiter des Reichsarbeitsministeriums, Min.-Rat Dr. Kremer, darauf hin, daß die Aufzählung der Berufe noch nicht besagt, daß ein dazu gehöriger Arbeiter in jedem Falle Schwer- oder Schwerstarbeiter ist. Andererseits können bei einzelnen in der Liste nicht genannten Arbeitern die besonderen Verhältnisse am Arbeitsplatz eine Anerkennung als Schwer- oder Schwerstarbeiter erforderlich machen.

Es können z. B. Maurer, die nicht als Schwerarbeiter genannt sind, als solche in Frage kommen, wenn sie unter erschwerenden Arbeitsbedingungen arbeiten. Die Gewährung von Lebensmittelzulagen ist nicht auf die Gefolgschaftsmitglieder gewerblicher Betriebe beschränkt. Wenn im Einzelfall die Voraussetzungen vorliegen, können auch selbständige Handwerker und Heimarbeiter als Schwer- oder Schwerstarbeiter in Betracht kommen. Auch Frauen können Lebensmittelzulagen erhalten, wenn sie tatsächlich Schwerarbeit verrichten, z. B. dann, wenn sie bei den heutigen Anforderungen Arbeiten verrichten, mit denen sie sonst nach den gesetzlichen Vorschriften nicht beschäftigt werden dürfen.

Im Interesse der Gesunderhaltung sollen allerdings auch heute Frauen nur mit Arbeiten beschäftigt werden, zu denen sie geeignet sind. Die Beschäftigung während der Nachtschicht, lange Dauer der Arbeitszeit und lange Anmarschwege zur Arbeitsstätte gelten nicht als erschwerende Arbeitsbedingungen, die eine Anerkennung als Schwerarbeiter erforderlich machen. Selbstverständlich muß der Schwer- und Schwerstarbeiter die ihm zugedachten Lebensmittel auch so ausnutzen, daß er zu entsprechenden körperlichen Leistungen befähigt ist. Da ist die Verpflegung im Betriebe heute wichtiger denn je, und es liegt im Interesse des Arbeiters selbst, daß von der Gemeinschaftsverpflegung möglichst weitgehend Gebrauch gemacht wird.

Jetzt Kartoffeln in die Keller

Verbraucherhöchstpreise / Beliebige Mengen ohne Bezugsschein

Dank der günstigen Witterung der letzten Tage herrscht auf den Kartoffelplänen lebhaftes Treiben. Sowohl der Bauer wie auch der kleine Ackerbesitzer sind dabei, die Kartoffelernte zu bergen. Ueberall sieht man fleißige Menschen, vornehmlich Frauen und Kinder, beim Roden der für unsere Volksernährung so wichtigen Frucht. Behende Helfer unterstützen die Arbeit, indem sie die Früchte auflesen und Sack für Sack füllen. In langen Reihen stehen diese ausgerichtet an den Feldrändern, bis sie in den späten Nachmittagsstunden mit dem Geschirr abgeholt und nach dem Gutshof oder auch gleich in die Haushalte der Verbraucher transportiert werden.

Es ist also jetzt die Zeit gekommen, daß die Haushalte sich mit Speisekartoffeln für den Winter eindecken. Zunächst kann jede Menge unbedenklich gekauft werden. Bezugscheine sind hierzu nicht erforderlich und sie werden auch künftig nicht ausgegeben werden, denn Kartoffeln sind reichlich vorhanden. Es ist sogar erwünscht, daß sich jede Familie mit der erforderlichen Menge versorgt, wobei ein übermäßiger Bezug sich von selbst verbietet. Es ist hierbei zu bedenken, daß die Kartoffeln sich nur eine begrenzte Zeit, bis zum Frühsommer, halten und dann nicht mehr genießbar sind. Die Hausfrau würde sich also bei einem übermäßigen Bezug selbst schaden. Vielfach bestehen noch Unklarheiten über die Höchstpreise für Speisekartoffeln. Wir veröffentlichen daher nachstehend den wesentlichen Inhalt einer Verordnung des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen — Preisbildungsstelle —, in der für das Kartoffel-Wirtschaftsgebiet Sachsen-Anhalt die geltenden Verbraucher-Höchstpreise für Speisekartoffeln für die Monate September, Oktober und November 1939 festgesetzt sind.

1. Erzeugerfestpreis bei Abgabe ab Hof des Erzeugers: weiße, blaue und rote Sorten 2,20 RM., gelbe Sorten 2,50 RM.

2. Bei Zufuhr frei Wohnung bzw. frei Keller des Verbrauchers durch den Erzeuger auf dem flachen Lande und in Orten, in denen die Versorgung durch den Erzeuger unmittelbar sichergestellt werden kann: weiße, blaue und rote Sorten 2,55 RM., gelbe Sorten 2,85 RM.

3. Bei Zufuhr frei Wohnung bzw. frei Keller des Verbrauchers in nachstehenden Städten und Gemeinden: Halle, Ammendorf, Könnern, Löbejün, Wettin, Bruckdorf, Büschdorf, Diemitz, Gröbers, Nietleben und Reideburg: weiße, blaue und rote Sorten 2,70 RM., gelbe Sorten 3,00 RM.

4. Rutenweiser Verkauf von Kartoffeln: Der ungefähre Ertrag je Rute ist festzustellen. Der Preis ist je 50 Kilogramm auf 1,80 RM. festgesetzt. Dies würde bei einem Ertrag von 40 Kilogramm je Rute einen Preis von 1,45 RM. je Rute ergeben.

5. Futterkartoffeln: Bei Abgabe ab Hof des Erzeugers mindestens 1,70 RM., jedoch nicht mehr als 1,85 RM. Bei Zufuhr frei Wohnung bzw. frei Keller des Verbrauchers durch den Erzeuger mindestens 1,90 Reichsmark, jedoch nicht mehr als 2,05 RM.

Für besondere Kartoffelsorten, z. B. „Juli-Nieren", „Sieglinde", „Frühe Hörnchen" und „Tannenzapfen" kann ein weiterer Zuschlag erhoben werden, doch müssen diese Kartoffelsorten vom Erzeuger und von den Verteilerstufen deutlich gekennzeichnet werden. Die genannten Höchstpreise dürfen nicht überschritten werden, doch kann die Forderung des Erzeugers darunter liegen. Wer den Bestimmungen zuwiderhandelt, hat mit strenger Bestrafung zu rechnen.

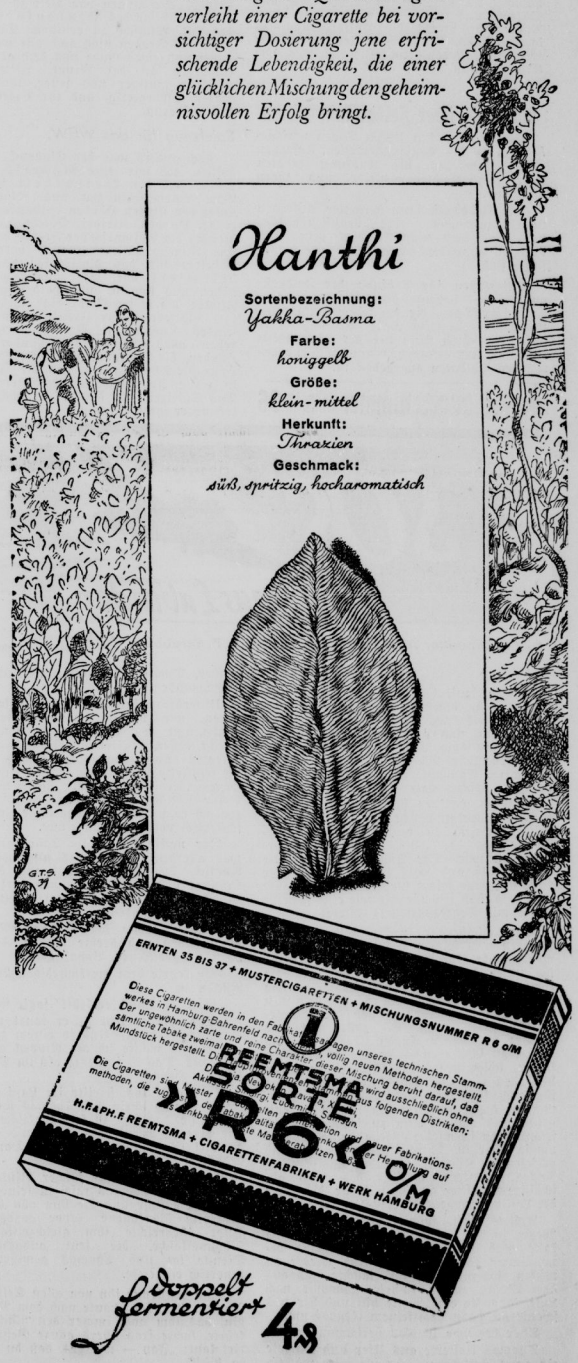
Wenn man den Rock noch flicken kann . . .

Es gibt immer noch Volksgenossen, die der Ansicht sind, daß sie alles kaufen müssen, was sie irgendwie bekommen können. Sie beantragen einen Bezugschein nach dem anderen und vergessen vollkommen, daß man zur Zeit nur das kauft, was man wirklich braucht. Es ist ihnen auch nicht angenehm, die Frage nach ihren Beständen auszufüllen. Es muß daher bei der Beurteilung der Beschaffungsnotwendigkeit und der Gebrauchsfähigkeit der noch vorhandenen Waren ein strenger Maßstab angelegt werden. Vielleicht läßt sich der Rock oder die Hose doch noch einmal flicken, bevor man neu kauft. Nach den Bestimmungen dürfen Bezugscheine erst dann ausgegeben werden, wenn der Bestand des Verbrauchers unter den Normalbestand sinkt. Der Normalbestand ist im RGBl. von 1939, Seite 1516, Anlage 5, abgedruckt. Jeder Antragsteller sollte genau nachprüfen, ob er berechtigt ist, einen Bezugschein zu verlangen, damit seine schriftliche Erklärung nicht zu einer falschen Angabe wird.

Die Hauptprovenienzen
der rein macedonisch-türkischen
Mischung »R6« o/M

Die wertvollste Zutat für eine gehaltvolle Mischung ist der kostbare, aromatische Yakka-Tabak aus dem berühmten mazedonischen Xanthidistrikt - der teuerst Tabak der Welt.

Die intensive Würzkraft dieses hochwertigsten Qualitätsträgers verleiht einer Cigarette bei vorsichtiger Dosierung jene erfrischende Lebendigkeit, die einer glücklichen Mischung den geheimnisvollen Erfolg bringt.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193910079/fragment/page=0005

Opfersonntag: 22. Oktober

Kein „Eintopfsonntag" am 8. Oktober

Auf vielen Kalendern ist der 8. Oktober als „Eintopfsonntag" bezeichnet. Dazu teilt das Gauamt für Volkswohlfahrt der NSDAP. mit, daß der 1. Opfersonntag für das WHW. in diesem Jahre noch nicht am 8. Oktober, sondern voraussichtlich erst am 22. Oktober sein wird.

Ersatzreserve II und Landwehr II

Sämtliche Wehrpflichtigen des Beurlaubtenstandes der Ersatzreserve II und Landwehr II, die im Besitz eines Wehrpasses oder Musterungsausweises sind, haben sich bis zum 15. Oktober bei ihrem zuständigen Polizeirevier (Meldestelle) zu melden. Näheres im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe.

Soldaten - Kameraden!

Unter diesem Titel veranstaltet der Reichssender Leipzig am Sonntag, dem 15. Oktober, von 18 bis 18 Uhr einen großen Bunten Nachmittag für die Wehrmacht mit Soldatenliedern, Märchen und Soldatenhumor. An die Soldaten an der West- und Ostfront und in der Garnison sowie deren Angehörige ergeht die Aufforderung, zu diesem Nachmittag durch Mitteilung heiterer Erlebnisse an den Reichssender Leipzig nach Kräften selbst beizusteuern.

Auskunft über Feldpostanschriften

Es sind in den letzten Tagen verschiedentlich an die Postsammelstellen Anfragen gerichtet worden, die Auskunft erbaten über Wehrmachtsangehörige und ihren Standort.

Die Reichspost kann derartige Anfragen nicht beantworten. Ihre Dienststellen können aber auch nicht Antwort geben auf Fragen, ob Feldpostanschriften richtig oder falsch sind.

Unterlagen für Prüfung der Feldpostanschriften haben die Wehrmachtbriefstellen, die bei jedem Wehrkreiskommando eingesetzt sind. Prüfung einer Feldpostanschrift kann bei der Wehrmachtbriefstelle nur erfolgen, wenn der Truppenteil des Soldaten angegeben ist.

Loden-Mäntel für Herren u. Knaben Kimmer Halle, Gr. Ulrichstr. 36

Pimpfendienst mit dem Einkaufskorb

1091000 Paar junge Hände helfen / Mädel singen in Lazaretten

NSG. Nach vier Wochen bester Bewährung sammelt sich erneut die Jugend unseres Gaues. „Der Aufmarsch der Freude", so wurde der Stellungswechsel der Jugend in diesen Tagen bezeichnet. Die Armee der hunderttausend Jungen und Mädel steht mit dem gleichen Eifer hinter dem neuen Befehl: Ueberall Freude bereiten!

In Krankenhäusern und Lazaretten

Am ersten Oktobersonntag erklang auf allen Plätzen, in den Krankenhäusern und Lazaretten das frische Singen unserer Jungen und Mädel. Die Jungmädel haben hier und da schon Blumensträuße als die jüngsten Boten des Volkes an die Betten der Verwundeten gebracht. „Dieses junge Leben hat uns unsagbare Freude bereitet", so sagte in H. ein schwerverwundeter Soldat, der selbst Vater von drei Kindern ist. Behutsam und fast schüchtern gingen die Jungmädel von Bett zu Bett und drückten die heißen Hände, die in den letzten Wochen nur Stahl und Eisen kannten. Sie brachten Freude und wollten nichts dafür haben.

Ganz anders betraten unsere Jungen die großen Säle der Lazarette unseres Gaues. Sie gingen von Bett zu Bett, um als Angehörige des Einkaufsdienstes der HJ. Wünsche zu erfüllen. Doch dabei blieb das Fragen nicht aus, alle wollten sie wissen und etwas ahnen von dem gewaltigen Geschehen an der Front. Ihre Hände drückten mutiger und fester, ihre Worte waren wißbegierig, und ihr Erleben war tief und ernst.

Spielzeug für das WHW.

Noch anders war der Eindruck, den wir hatten, als wir eine Mädelschar des BDM. bei der Werkarbeit besuchten. Dort wurde gesungen und gelacht, und unter den flinken Händen entstanden Spielzeuge, Puppen, Kleider, Spiele usw. Auch hier hat der Aufmarsch der Freude begonnen. Die Jugend unseres Gaues bereitet die Arbeiten für das diesjährige Winterhilfswerk vor. Sie basteln, hämmern, nähen und stopfen, und bald kommt die Stunde, wo dieser kleine Bär, aus Wachstuch angefertigt, zur Freude eines kleinen Kindes bedürftiger Volksgenossen übergeben wird. Unter den hunderttausend Händen, die sich in allen Orten des Gaues Halle-Merseburg regen, sind die Pimpfe in ihren Jungenschaften besonders eifrig. Das Spielzeug für das WHW wächst förmlich unter ihren Händen.

Dann wieder ein Bild, was wir im verstärkten Maße jetzt auf den Straßen sehen: den Einkaufsdienst der HJ. Auch diese Jungen gehören zum Aufmarsch der Freude. Immer wieder strahlt das Gesicht der alten Frau und der kinderreichen Mutter, wenn sie aus den Händen eines Jungmädels den dichtangefüllten Korb der Besorgungen erhält. Genau so freudig schaffen die Pimpfe, die Zentner um Zentner Kartoffeln, Kohlen, Grude und Koks im kleinen Handwagen transportieren. Sie lachen und freuen sich, auch mithelfen zu können.

Die Jugend der Partei hat eine Armee von über hunderttausend Jugendlichen aufgebracht, eine Armee, die der Feind niemals aufzustellen vermag. Im ganzen Reichsgebiet bedeuten die 1 091 000 Jungen und Mädel, die in diesen Wochen der Bewährung ihre Pflicht erfüllen, lediglich einen Zehntel der gesamten deutschen Jugend.

Der Feind möge wissen, daß auch die Jugend der Partei eine geringe Zahl in den ersten Wochen eingesetzt hat. Der Führer aber weiß, daß die gesamte deutsche Jugend gläubig und fest hinter ihm steht, daß die Jugend ruft: „Führer befiehl, wir folgen".

Jugend will Freude bereiten

Unter dieser Parole findet am Sonntag in der Gaustadt Halle das offene Singen der Hitler-Jugend auf Plätzen, um 11 Uhr wird auf dem Riebeckplatz und vor der Hauptpost die Hitler-Jugend antreten, um dann eine Stunde lang mit Liedern und Märschen die Volksgenossen zu erfreuen.

Besuche an der Westfront unmöglich

Wie wir erfahren, haben Angehörige von an der Westfront stehenden Soldaten den begreiflichen Wunsch, die Soldaten dort zu besuchen. Wenn Kampfhandlungen in nennenswertem Umfange im Westen zur Zeit auch nicht stattfinden, so ist das in Frage kommende westdeutsche Gebiet trotzdem Kriegsgebiet. Die Einreise kann deshalb nur mit Genehmigung der militärischen Dienststellen erfolgen; diese sind aber leider gezwungen, alle derartigen Gesuche ausnahmslos abzulehnen.

Es wird deshalb im eigenen Interesse dringend gebeten, derartige Reisepläne aufzugeben und von entsprechenden Gesuchen in jedem Falle abzusehen. Die Einreise ohne Genehmigung zu versuchen, ist aussichtslos, verursacht deshalb nur unnötige Kosten und beträchtliche Unannehmlichkeiten.

Wichtig für Ruhestandsbeamte

Da die Bezüge derjenigen Ruhestandsbeamten und Wartegeldempfänger, die als Angehörige der Wehrmacht einen Wehrsold erhalten, um den Ausgleichsbetrag für den Wehrsold, für freie Verpflegung usw. gekürzt werden müssen, sind sie verpflichtet, dies umgehend der Stelle, die die Versorgungsbezüge auszahlt, mitzuteilen. Die Regelungsbehörden stellen deshalb in diesen Tagen allen Empfängern von Wartegeld, Ruhegehalt und entsprechenden Versorgungsbezügen eine Mitteilung zu, in der sie an diese Pflicht erinnert werden. — Bereits vor der jetzt angeordneten Wiederverwendung der Ruhestandsbeamten waren auf Grund früherer Maßnahmen Ruhestandsbeamte wiederbeschäftigt worden. Nach den bisher geltenden Bestimmungen erfolgte ihre Beschäftigung aber im Angestelltenverhältnis. Damit sie nicht benachteiligt werden, können sie, wie der Reichspostminister für seine Verwaltung angeordnet hat, von jetzt ab ebenso wie die jetzt wieder eingestellten Ruhestandsbeamten mit ihrem Einverständnis als Beamte auf Widerruf angestellt werden.

Nach wie vor Zigarettenverkauf

Da der Zigarrenverkauf auf fünf Stück für jeden Kauf bearenzt worden ist, ist es nicht mehr möglich, Zigarren durch Automaten abzugeben. Die bei den Zigarrenhändlern vorhandenen Bestände an Automatenpackungen dürfen deshalb im Ladengeschäft im Stückverkauf abgesetzt werden, wenn die Hauptzollämter den Tabakwareneinzelhändlern auf Antrag diesen Verkauf gestattet haben. Zigaretten können nach wie vor durch Automaten verkauft werden. Der Reichsfinanzminister hat sich in einem Erlaß damit einverstanden erklärt, daß zum Ausgleich zwischen Packungspreis einschließlich Kriegszuschlag und Geldeinwurf eine Rückgabe von Wargeld, die Beilage von Briefmarken oder anderen Beigaben erfolgt. Auf keinen Fall darf aber durch sie Beigabe die Verpackung selbst verletzt werden.

Meurasan hilft
Bei Brandwunden, Wundlaufen, Hautabschürfungen, erfroren, Gliedern, offenen Beinen, Fiedlen, Wundsein, kleiner Kinder und Wunden aller Art
Zu haben in allen Apotheken in Dosen und Tuben. Hersteller: O. R. Reinhold Jahn, Meura (Thüringer Wald).

SOS aus Labrador

Ein spannender Abenteurer-Roman von A. F. Strubberg — Alle Rechte bei Carl Dunker Verlag, Berlin W 34

(28. Fortsetzung.)

Die Ankunft des Flugzeuges alarmierte Big Jim in höchstem Maße. Er hatte sich wieder etwas erwärmt. Seine Kleider waren fast trocken, und darum war der Jammer von vorhin auch schon verraucht. Der alte unverbesserliche Räuber kam wieder zum Vorschein. Er wußte, was ihm blühte, wenn man ihn lebend nach New York brachte...

Plötzlich warf er sich mit aller ihm zu Gebote stehenden Wucht auf seinen Lebensretter, der noch immer nach der Gegend hinschaute, wo das Flugzeug soeben niedergegangen war. Der Anprall überrumpelte ihn deshalb und warf ihn zu Boden. Er setzte sich zwar sofort zur Wehr, merkte aber sehr bald, daß sein Gegner wie eine gestellte Katze mit Todesverachtung kämpfte.

Ein Händepaar packte mit kralligen Fingern nach seinem Hals, würgte ihn mit mörderischer Unerbittlichkeit. Thomas wand sich unter der schweren Last des auf ihm liegenden Körpers, doch der Atem ging ihm bereits aus — er schnappte röchelnd nach Luft und suchte sich vergeblich von den Würgegriffen loszumachen. Es zuckte rot und schwarz vor seinen Augen. Die Besinnung drohte zu schwinden — da machte er einen letzten, schier übermenschlichen Versuch, den Rasenden von sich abzuschütteln. Es gelang ihm auch, für einige Sekunden der Umklammerung dieser fürchterlichen Fäuste zu entgehen und neuen Atem zu schöpfen. Doch schon hatten sie wieder zugepackt und drückten um so fester zu. Durch irgendeinen Umstand gerieten die Körper der beiden Kämpfer ins Rollen, wälzten sich über das leicht abschüssige Bachufer auf die Eisdecke, die unter der Last der zappelnden Gestalten zerbrach...

Anstatt Luft, spürte Thomas eiskaltes Wasser in der Luftröhre. Doch das reichlich kalte Bad war dazu angetan, seine benommenen Sinne augenblicklich wieder zu wecken. Er raffte sich auf, tauchte halb aus dem Wasser empor, hustete, schnappte nach Luft, taumelte eine Weile hin und her und schaute sich dann nach seinem Gegner um.

Aber der war spurlos verschwunden.

Thomas kletterte ans Ufer und wartete ein paar Sekunden — er schnaufte mächtig und wußte noch nicht recht, was er von der Geschichte halten sollte. Es vergingen zwei, drei Minuten, und kein Big Jim tauchte aus dem Wasser auf. Thomas ergriff eine dürre Stange, die ebenso eine Fichte gerumher. Doch der Verbrecher war und blieb verschwunden.

Unterdessen drohte es Thomas so zu ergehen, wie vorhin seinem Gefangenen. Schleunigst zog er sich zum Lagerfeuer zurück, dessen Glut er mit einigen rasch aufgelegten dürren Holzstücken tüchtig nährte. Er schüttelte sich wie ein nasser Pudel und wäre am liebsten ins Feuer hineingekrochen. Seine Kleider begannen zu dampfen. Er zog sich rasch aus, denn das nasse Zeug war schließlich verdammt ungesund.

Der nackte Mann im Labrador-Schnee war allerdings ein etwas ungewöhnlicher Anblick. Das dachten wohl auch die drei Männer und das hinter ihnen herlaufende Mädchen. Sie kamen aus der Richtung des gelandeten Flugzeuges.

„Haha!" lachte der Flieger Malcolm, blieb stehen und drehte sich zu Fay um. „Ein neugeborenes Baby! Haha!"

Fay kehrte dem merkwürdigen Bild den Rücken zu.

„Gott sei Dank, er lebt!" sagte sie.

„Und wie er lebt — er tanzt wie ein Derwisch — haha! Und so einem zappelnden Etwas wollte ich die Rippen entzweischlagen? Das ist ja besser als im Panoptikum ... Haha!"

Er rannte los, streifte im Laufen seine Jacke ab und schrie, bei Thomas angekommen: „He, das hier ist kein türkisches Bad! Sie erregen öffentliches Aergernis — verdammt! Da hinten steht eine Dame mit bedecktem Gesicht!"

Er gab noch einige solcher Blüten von sich, während Thomas rasch in seine dampfende Hose fuhr und die ihm von Edward Malcolm überlassene Joppe anzog. Der Pilot überreichte ihm gleichzeitig seine Schnapsflasche, die jetzt ausgezeichnete Dienste tat und Thomas gewissermaßen innerlich einheizte.

Man bestürmte ihn von allen Seiten mit Fragen. Er aber schaute nach dem Mädchen hin, das ihm noch immer den Rücken zukehrte, lachte froh übers ganze Gesicht und rief laut: „Fay — wie gut, daß du wieder da bist!"

Edward spitzte die Ohren und machte ein halb wütendes, halb lachendes Gesicht. „Das ist mein Mädchen!" schrie er.

Thomas schaute Edward zum erstenmal „Sie — Sie sind —?!" begann er, doch Edward Malcolm unterbrach ihn und sagte grinsend: „Yeah, ich bin der andere — verdammt! Fay — komm' doch her und sieh diesen Schafskopf an!"

Das Mädchen kam langsam näher.

„Die Rippen wollt' ich dir einschlagen", sprach Edward unterdessen zu Thomas und patschte ihm dabei kameradschaftlich auf die Schultern. Er betrachtete den Nebenbuhler ziemlich wohlwollend. „Schade, hab' dich mir anders vorgestellt, so — weiß der Teufel — unsympathischer zum Zähneeinschlagen und Nasenzerquetschen."

William Somers mengte sich jetzt etwas unwillig in das Gespräch ein.

„Sie sind also Miß Malcolms ehemaliger Begleiter, eh?"

Thomas nickte.

„Wo ist denn der andere, der bei Ihnen war?"

Thomas wollte erklären, doch Fay war herangekommen und begrüßte ihn mit einem halb glücklichen, halb schmerzlichen Lächeln.

Edward betrachtete beide abwechselnd. Dann fuhr er plötzlich dazwischen und lenkte das Gespräch wieder auf die Verbrecher. Thomas konnte jetzt, vor dem Feuer sitzend, alles erzählen. Man kam zur Ueberzeugung, daß Big Jim ertrunken und seine Leiche unter das Eis geschwemmt worden war.

Bald kehrten alle zum Flugzeug zurück, und Thomas Eurich konnte warme und trockene Kleider anziehen. Man machte auch hier ein Lagerfeuer und bereitete ein richtiges Mahl, bevor man zu weiteren Abenteuern schritt.

Währenddessen berichtete Edward Malcolm ziemlich ernsthaft über seinen Ozeanflug, der ihm glücklich gelungen wäre, wenn er in Cartwright hätte zwischenlanden können. Er flog damals weiter nach Neufundland, verirrte sich aber im Nebel der Belle Isle Street. Erzlager ließen die Kompaßnadel tanzen, so daß er letzten Endes überhaupt nicht mehr wußte, in welcher Richtung er flog.

Endlich fand er sich wieder über dem Innern Labradors. Der Brennstoffvorrat drohte auszugehen. Er mußte nach einem Landungsplatz suchen, fand aber nur halb zugefrorene Seen. Als er auf einer Eisdecke niederzugehen versuchte, spürte er noch rechtzeitig, wie sie unter dem Flugzeuggewicht zusammenbrach; er riß die Maschine im letzten Augenblick wieder hoch. Bald darauf sah er zu seinem nicht geringen Erstaunen eine dampfende Landfläche und einen völlig eisfreien See. Im gleichen Augenblick stoppte der Motor, und er sah sich gezwungen, eine sehr gewagte Landung zu unternehmen, die aber dennoch ziemlich glücklich gelang; die Maschine stieß nur beim Ausgleiten gegen das Ufer, wobei der Propeller zerbrach, der Flugzeugrumpf und alles andere aber unbeschädigt blieb. Er sah sich nun auf allen Seiten von halb zugefrorenen Seen und Flüssen eingeschlossen. Es wurde etwas sich, so daß die Suchaktion nach ihm und seiner Maschine erfolglos verlaufen mußte. Er behauptete, mehrmals Flugzeuge gehört und einmal eins gesehen zu haben, dem er winkte, das aber nicht landen konnte. Er glaubte nun, daß diese Maschine bald wiederkäme, ernährte sich von Moosbeeren, Fischen und Wild, das er mittels Schlingen fing. Seine Hoffnungen wurden aber getäuscht. Die Welt schien ihn vergessen zu haben. Der kleine Sender, den er mitgenommen hatte, wurde bei der Landung beschädigt. Der Empfänger arbeitete noch eine ganze Weile. So hatte er mitangehört, wie ihn die Welt totsagte, und war darüber fast wahnsinnig geworden, denn ohne Ausrüstung sah er keinen Ausweg aus Labrador, in dem er sich tiefer drinnen wähnte, als es der Fall war. Er wollte abwarten, bis das Eis überall fest genug geworden war, um das Ueberqueren aller Seen und Flüsse zu gestatten, fing aber dann allerlei Funkmeldungen auf, die von einer neuen Labrador-Flugexpedition sprachen. Neue Hoffnungen wurden in ihm geweckt, und er beschloß, noch bei seiner Maschine auszuharren. Er wanderte viel außerhalb des Nebelgebietes umher, beobachtete eines Tages, wie bewaffnete Kerle ein soeben gelandetes Flugzeug überfielen und die Besatzung kaltblütig hinmordeten. Er belauschte sie und erfuhr dadurch die Zusammenhänge. Man war hinter ihm und seinen Konstruktionsplänen her, die — Edward lachte dabei furchtbar — überhaupt nichts wert seien, denn als er zum letztenmal seinen Empfänger in Tätigkeit gesetzt hatte, hörte er einen Vortrag, wonach seine Ideen bereits von einigen deutschen Ingenieuren überholt worden waren; er sei eben zwei Monate zu spät gekommen, weil er „in diesem gottverdammten" Labrador zwischenlanden mußte.

Nur eins blieb noch ungeklärt: Warum suchte ihn die Neuyorker Polizei? Doch er schwieg darüber beharrlich.

„Sie bringen mich doch nach Neuyork, Mister Somers?" fragte er den Head Manager der A. N. Somers & Co. „Ich möchte mich der Polizei stellen."

Man schaute ihn groß an. War er vielleicht doch mit den Verbrechern liiert? Irgendwelche Zusammenhänge schienen zu bestehen ...

Fay warf ihm einen bittenden Blick zu, doch er lachte spitzbübisch und aß Zwieback.

„Der hat mir gefehlt in den neun Wochen!" rief er aus. „Zwieback — die gesündeste Nahrung, die man sich denken kann! Wissen Sie, Mister Somers, was ich an Ihrer Stelle in Labrador eröffnen würde?"

William Somers schaute den Ozeanfliegerer fragend an; er traute dem Kerl nicht ganz, der von Stunde zu Stunde, je mehr Zwieback er verschlang, unverschämter und frecher wurde.

„Eine Zwiebackfabrik!" platzte Edward heraus.

„Ed!" ermahnte ihn das Mädchen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193910079/fragment/page=0006

Was in Halle erfunden wurde

Aus Halle kamen im letzten Monat folgende Erfindungen und Neuheiten für den patentamtlichen Schutz beim Reichspatentamt zur Anmeldebekanntgabe: Eine Tube aus Metallpapier (Oskar Fromme); eine auswechselbare Bohrtrone für stoßendes Bohren (Hermann Prager); eine auswechselbare Drehbohrschneide mit Schneidkantenträgern aus Hartmetall (Hermann Prager); Vorrichtung zur Durchführung von Schimmelpilzgärungen auf flüssigen oder festen Nährböden (Dipl.-Ing. Stefan Bakonyi, Dösel über Halle); Verfahren zur Herstellung von geruchlich einwandfreien Futtermitteln aus Fischen (Erfinder: Dr. med. Emil Abderhalden und Dr. phil. nat. Willi Schultze); Steuereinrichtung, insbesondere für landwirtschaftliche Geräte (Gottfried Lindner, Ammendorf b. Halle); Behälter für Kaffenbrote (Richard Lichtenstein); Vorrichtung zur Regelung der Wasserversorgung von Spritzdüsen an Rübenblattwäschen (Dipl.-Ing. Otto Höhler); Vorrichtung zur Herstellung von Fäden aus Spinnlösungen, insbesondere von Kunstseidenfäden (Eduard Wurtz); Vorrichtung zur Körperpflege, insbesondere zur Zahnbehandlung, mit einem von einem Handgriff getragenen Behandlungsteil, z. B. einem Tampon, einer Bürste oder dergleichen (Erfinder: Willy Muder); Einsatz mit schieberförmiger Verschlußvorrichtung für Herde und Oefen (Richard Vater sen.).

Abholung der Antragsvordrucke

zur Eintragung in die Kundenliste für Brennstoffe heute von 14.30 Uhr bis 18 Uhr und morgen von 8 Uhr bis 13 Uhr in den Bezirksverteilungsstellen.

Superintendent Meinhof 80 Jahre

Seinen 80. Geburtstag feiert am 8. Oktober in aller Rüstigkeit Superintendent a. D. D. Meinhof. In rund vier Jahrzehnten hat er als Seelsorger in der Stadt Halle segensreich gewirkt. Er stammt aus Pommern, besuchte das Gymnasium der Franckeschen Stiftungen und studierte u. a. auch in Halle. Er diente einjährig-freiwillig. Bevor er Ende der 90er Jahre nach Halle versetzt wurde, war er in Schlesien beruflich tätig. In Halle war er Pfarrer in der Laurentius- und Stephansgemeinde, später wurde er zum Superintendent der Stadt berufen und hat sich in diesem Amt weit entfaltet. Von der Theologischen Fakultät der Universität Halle wurde ihm der Doktortitel ehrenhalber verliehen.

Ein großer Kinder- und Enkelkreis ist um ihn herangewachsen. Söhne von ihm stehen als Offiziere an der Front. Aus der großen Zahl seiner Veröffentlichungen sei auf das Buch „Botschaft des Heils", erschienen 1899 im Richard Mühlmann-Verlag (Paul Seiler, Halle), einer Sammlung seiner Predigten, hingewiesen.

Herbstwanderung durch den Zoo

Die schönen Herbsttage haben auch im Verein mit der „Billigen Woche", die mit dem Sonntag abschließt, unserem Zoologischen Garten guten Besuch gebracht. Es ist eine Freude, um den herbstlichen Berg zu wandern, vorbei am Alpinum, das sich mit blauen Herbstastern schmückte; auch das Löwenmaul leuchtet in der Sonne und schwarze Holunderbeeren, weiße Schneebeeren und rote Hagebutten lugen durch das Grün, gelbe Chrysanthemen geben am Raubtierhaus kräftigen Kontrast zu den letzten Rosen. Und die Tiere freuen sich in den Gehegen der letzten Sonnenstrahlen.

Wem es nach dem Spaziergang nach etwas Wärme gelüstet, der mag im neu bepflanzten Affenhaus dem munteren Treiben der Affen zusehen oder sich im Aquarium an den reizvollen Naturausschnitten in den Terrarien und Aquarien erfreuen. Im vollbesetzten Raubtierhaus räkeln sich zufrieden die Tiger, Löwen und Pumas, springen lebhaft die Leoparden und spielen die Löwen aller Altersstufen; vor dem vollen Futtertrog steht schmausend im Flußpferdhaus unser altes Zuchtpaar Flußpferde.

Vollbesetzte Gehege und Käfige trotz Krieg und Herbst: Nutzen Sie die schönen Tage!

Ein Güterwagen in Brand

Heute, Sonnabend vormittag, gegen 10 Uhr, geriet auf dem hallischen Güterbahnhof auf einem Gleis in der Nähe der Berliner Brücke, einige 100 Meter vom Hauptbahnhof entfernt, ein Güterwagen in Brand. Der Inhalt des Wagens bestand aus Stückgut (u. a. Streichhölzer). Durch leichtes Auslaufen des Wagens entzündete sich die Ladung. Einem sofort eingesetzten Löschzug der hallischen Feuerschutzpolizei gelang es nach kurzer Zeit, den Brand zu löschen. Verletzt wurde niemand, der Betrieb erlitt keine Störung.

Jubiläum bei der Wehag! Die Büroangestellte Magdalene Schäfer kann heute auf eine 25jährige ununterbrochene Dienstzeit bei der Wehag bzw. Stadtverwaltung zurückblicken.

Bezirksverteilungsstelle „Fliegerhorst"

In der Baracke des Luftwaffenbauamtes, Hermann-Göring-Straße, Eingang an der Haltestelle „Fliegerhorst" der Straßenbahnlinie 4, ist eine neue Bezirksverteilungsstelle des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes der Stadt Halle eingerichtet worden, der die Betreuung derjenigen Familien und Einzelpersonen obliegt, die im Gebiet der Heeresluftnachrichtenschule wohnen. Sie nimmt ihren Betrieb am 9. Oktober 1939 auf. Alles Nähere ist aus der im heutigen Anzeigenteil unserer Zeitung erscheinenden Bekanntmachung des Oberbürgermeisters zu ersehen.

Von Danzig bis vor die Tore Warschaus

Am Mittwoch, dem 11. Oktober, läuft um 20.15 Uhr im „Stadtschützenhaus" in Halle der Film „Von Danzig bis vor die Tore Warschaus". Als Beifilm wird gezeigt „Eine Division greift an".

Diese beiden Filme werden dann fortlaufend in allen Ortsgruppen des Stadtkreises Halle gezeigt. Karten sind bei den Politischen Leitern erhältlich. Die Karten, die bereits für den 8., 9 und 10. Oktober gelöst wurden, behalten ihre Gültigkeit für die Vorführungen in den jeweiligen Ortsgruppen. Genaue Termine sind dort zu erfragen.

Wer hat einen Hund?

Im heutigen Anzeigenteil veröffentlicht der Polizeipräsident einen Aufruf zur Erfassung von Hunden für Kriegsverwendung bei Wehrmacht und Polizei. Wir machen auf diese Bekanntmachung alle Hundebesitzer aufmerksam.

Für jeden Verbraucher ein Ei

In der Zeit vom 6. bis 12. Oktober 1939 wird auf den Abschnitt L 47 der Lebensmittelkarte für jeden Verbraucher ein Ei abgegeben. Hierzu ist die Bekanntmachung des Oberbürgermeisters zu beachten, die heute in unserer Zeitung veröffentlicht wird.

Notzuchtsversuche eines Au'o-Kavaliers

Wegen versuchter Notzucht verurteilte die I. Strafkammer in Halle den 34jährigen Heinz Seebe aus Halle zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. S. ist schon zweimal wegen gleichartigen Verbrechens, im Jahre 1930 mit sechs Monaten Gefängnis und 1933 mit 1½ Jahr Zuchthaus vorbestraft. In allen Fällen hat er unter Mißbrauch seines Kraftwagens junge Mädchen zu einer abendlichen oder nächtlichen Spazierfahrt verlockt, die er stets in einsamer Gegend auf einem Feldwege beendete, um sie dort zu vergewaltigen. In allen drei Fällen ist ihm dies dank der tapferen Gegenwehr der Mädchen nicht gelungen.

S. wußte meist einen besonderen Grund für die Fahrt anzugeben. In dem jetzt abgeurteilten Falle sprach er am Abend des 7. August eine 18jährige in der Leipziger Straße an und erzählte ihr, er wolle in seinem Auto nach Bitterfeld, wo eine nächtliche Verdunkelung mit Flak- und Scheinwerferübungen stattfinde. Sollte da nicht ein junges Mädchen mitfahren, zumal der Einladende einen ehrlichen Eindruck machte? Auf der Hinfahrt nach Bitterfeld benahm sich S. einwandfrei, beide nannten ihre Namen, aber S. gab einen falschen Familiennamen an. Auf der Rückfahrt erklärte er, er wolle zum Petersberg, weil man von der Höhe das Schauspiel noch viel besser sehe. Dann bat er um die Freundschaft des Mädchens, das „Du" und einen Kuß. Beides lehnte das Mädchen aber ab. Plötzlich hielt auf der weiteren Fahrt S. auf einem einsamen Landweg an, er habe sich verfahren. Es war zwischen Kütten und Osrau. Beide stiegen aus, und dort versuchte S. seine Begleiterin zu vergewaltigen. Es gelang ihr, sich mit großer Kraftanstrengung zu befreien. Als sie sich fortzugehen anschickte, höhnte er noch, sie wisse ja gar nicht, wo sie sei und finde sich nicht nach Halle. Nach etwa ¾stündigem Wandern kam sie in ein Dorf, wo der Nachtwächter sie in einer Wirtschaft unterbrachte. Glücklicherweise hatte sie sich die Nummer des Kraftwagens gemerkt. So konnte S. bald festgenommen werden. Einen Kraftwagen wird man diesen Auto-Kavalier wohl nicht mehr anvertrauen. Sollte er sich aber auf irgend eine andere Weise in gleicher Art betätigen, so blüht ihm die Sicherungsverwahrung oder Entmannung.

Roitzsch. Während einer Unterhaltung fiel der 65jährige Reichsbahnbeamte Wilhelm Stummer plötzlich um. Ein Herzschlag hatte seinen Tod verursacht.

Das goldene Trendienstehrenzeichen verlieh der Führer der Krankenwärterin Frau Minna Liebau, das silberne dem ordentlichen Arzt Dr. Grevemeyer, beide im Krankenhaus Bergmannsstrost, Halle.

Schleuse Trotha. Wasserstand 1,97, 7 cm Fall gegen gestern. 1 Güterdampfer, 3 beladene Fahrzeuge, 1 leeres Fahrzeug, 1 Schlepper.

Unterhaltungsbeilage

Gut gespart! – –

Heiteres Histörchen von S. Droste-Hülshoff

„Man muß sparen, sparen, nichts als sparen!"

Dies galt als A und O des edlen Herrn von der Schulenburg und Klosterroda, obgleich es mit dem Sparen bei ihm gar nicht so wichtig gewesen wäre. Er war ein ältlicher Junggeselle, wohlhabend und im Hessischen wie in Kursachsen begütert. Aber es gehörte nun einmal zu seiner Natur, jeden Groschen dreimal umzudrehen und jede Ausgabe ein Dutzendmal zu überlegen. Sein alter Diener Heinrich konnte ein Lied davon singen. Es war alles knapp im Haushalt des Hagestolzes, das Essen, der Wein, die Vorräte an Kleidern und anderem. In Wien, wo der Graf als sächsischer Gesandter amtete und den Leuten noch das leichte, glänzende Leben der Kongreßzeit im Blute lag, spottete man nicht wenig über den edlen Herrn und seine Schrullen.

„Euer Gnaden gebrauchen dringend einen neuen warmen Reisemantel!" sagte der Diener Heinrich, als der Graf von der Schulenburg sich eines Tages in diplomatischer Mission nach Turin begeben sollte. Der von der Schulenburg und Klosterroda musterte seinen alten, abgetragenen und schon ganz dünn gewetzten Mantel kritisch von allen Seiten und schüttelte den Kopf: „Der tut es noch lange! Man muß sparen!" „Es ist kalt zu dieser Jahreszeit und übers Gebirge. Euer Gnaden werden sich erkälten ohne Pelz!" gab Heinrich zu bedenken. Seine Besorgnis nützte ihm nichts. Er wurde nur angeschnauzt. Graf Schulenburg fuhr im alten dünnen Mantel in seinem klapprigen Reisewagen frierend und zähneklappernd auf endlosen Landstraßen nach Turin und zog sich prompt eine Erkältung zu.

Er konnte gerade noch seine wichtigen Geschäfte in der Postadt erledigen. Dann bekam er hohes Fieber und mußte im Gasthofe, in dem er abgestiegen war, das Bett hüten. Der alte Heinrich saß an seinem Lager und pflegte seinen Herrn nach Kräften mit Tees, feuchten Wickeln und warmen Hafendeckeln. Seine Fürsorge nützte jedoch nichts. Der Zustand des Kranken verschlimmerte sich. Schließlich rief der besorgte Heinrich doch die beiden ersten Aerzte der Stadt an das Krankenbett, obgleich der Schulenburger gar grimmig murrte und über die daraus entstehenden Kosten schimpfte. Die Aerzte schüttelten sehr bedenklich die Köpfe. Sie stellten alle möglichen Uebel an Herz, Lunge und Nieren fest. Graf von der Schulenburg war schlimm dran. Er bemerkte wohl die ernsten Mienen der Aerzte und sah, daß sein alter Heinrich gerötete Augen hatte. Da verlangte er nachdrücklich, die Wahrheit zu erfahren. Die Aerzte sagten ihm schonend, daß es sehr, sehr schlecht um ihn stehe . . .

„Na, da müssen wir uns also gefaßt machen, die Reise in die andere Welt anzutreten!" meinte der Schulenburger gleichmütig. „Wollen mal sehen, was die Sache kostet! Umsonst ist nichts, auch nicht der Tod."

Trotz Fieber und schlimmem Befinden ließ er alle Leute an sein Lager kommen, die mit einem Begräbnis zu tun hatten, also Sargtischler und Musikanten, Trauerwagenverleiher und Gugelmänner. Dabei kam denn heraus, daß die standesgemäße Beerdigung eines wohledlen Herrn mit allem unbedingt erforderlichen Drum und Dran zu Turin die runde Summe von sechstausend Gulden kostete. Graf Schulenburg war empört. Er schalt, von Husten und Stöhnen unterbrochen, gewaltig auf die habgierigen Turiner.

„Aber Euer Gnaden! Nur keine Aufregung!! Man kann einen Grafen doch nicht bestatten wie einen Armenhäusler! Es ist doch auch gleich, was das Begräbnis kostet! Wo doch niemand da ist, der Euer Gnaden beerbt!" jammerte der alte Heinrich.

„Eine teure Bande sind die Turiner!" fauchte der Graf. „In Wien kostete kürzlich das Begräbnis eines Standesherrn nur zweitausend Gulden. Wir reisen nach Wien! Man muß sparen, nichts als sparen!"

Der alte Heinrich rang die Hände. Die Aerzte waren entsetzt, erklärten eine Abreise für ausgeschlossen. Doch der von der Schulenburg ließ sich nicht umstimmen. Er wollte nun einmal von dem kostspieligen Turiner Begräbnis nichts wissen.

„Wenn ich in Wien begraben werde, spare ich viertausend Gulden!" erklärte er, und dabei blieb es. Trotz des Einspruchs der Aerzte ließ er sich mit Aechzen und Stöhnen in den Reisewagen heben und fuhr wohlverpackt in Kissen und Decken gen Norden. Der alte Heinrich hockte neben ihm im Wagen und versorgte ihn mit lindernden Tränklein, Pulvern und Wärmeflaschen. Jeden Augenblick glaubte er, daß es mit seinem Herrn zu Ende gehe . . .

Aber — war es nun das Rütteln des Wagens, die Luftveränderung oder was sonst: Schon als man dem Brenner zufuhr, fühlte sich Graf Schulenburg bedeutend besser. Nach Innsbruck konnte er bereits aufrecht am Wagenfenster sitzen, und auf der weiteren Fahrt ward ihm wohler und wohler. Als er in Wien ankam, fand er, er habe keine Ursache mehr, mit Sargtischlern und Trauermusikanten zu verhandeln.

„Nun hab' ich scheinbar nicht nur viertausend Gulden, sondern das ganze Begräbnis gespart!" sagte er und rieb sich zufrieden die Hände.

Der Schulenburger wurde tatsächlich gesund. Er lebte noch dreißig weitere Jahre streng nach seiner Devise: „Sparen muß man, nichts als sparen!" . . .

Storch gegen Ringelnatter

Die Vorliebe der Störche für das Verspeisen von Fröschen und allerlei Gewürm ist bekannt. Die Adebare haben es dabei leicht, denn das erwählte Opfer kann sich ja kaum gegen den langbeinigen Vogel mit dem großen roten Schnabel wehren. Selten sieht sich daher ein Storch genötigt, um seine Nahrung oder gar um sein Leben zu kämpfen. Ein Ausnahmefall trug sich kürzlich in Gernsheim in Hessen zu. Dort hatte ein Storch auf einem Erkundungsflug eine Ringelnatter erspäht, die sich auf einem Stein sonnte. Flugs stieß Meister Adebar hinab, um sich die Beute zu schnappen, Wirklich ließ sich die Natter auch überraschen. Aber als nun der Storch im schnellsten Flug mit ihr davonflog, erwachte der Kampfinstinkt in der Schlange, sie ringelte sich mit ihrem Leib um den langen Hals ihres Gegners und suchte ihm die Luft abzudrücken. Tatsächlich kam der Storch der Gefahr des Erstickens sehr nahe. Er mußte mit seinem Gegner „notlanden", worauf sich auf dem Erdboden ein heftiger Kampf zwischen den beiden Tieren entspann. Schließlich aber gelang es dem Storch, die Natter in zwei Hälften zu zerstückeln. Triumphierend flog der Sieger mit seiner Beute davon.

Der „versenkbare" Schanktisch

Neulich saßen in einer Gastwirtschaft in Wien abends ein paar Stammgäste in ihrem Lokal und unterhielten sich bei einem anständigen Glas Bier über die Ereignisse des Tages, als sich plötzlich ein seltsames Knistern und Knirschen im Raum erhob, das aus der Nähe des Schanktisches zu kommen schien. Interessiert richteten sich aller Augen dahin und die Gäste wurden blaß. Der Fußboden brach in einem Umfang von 20 Quadratmetern langsam ein, und der schwere Schanktisch verschwand mit allem, was darauf war, wie in einer Zauberposse, langsam in die Tiefe. Zum Glück befand sich niemand von den Anwesenden in der Nähe dieses „Erdrutsches". Auch der Wirt hatte glücklicherweise an einem Tisch bei den Gästen Platz genommen. Nachdem man sich von dem Schreck erholt hatte, wurde die Feuerwehr alarmiert, die eine Untersuchung anstellte. Es stellte sich heraus, daß der Einsturz auf eine ungewöhnlich starke Vermorschung der Decke des Kellers zurückzuführen war.

Was braucht man so zum Reden?

Nachdem wir nun wissen, wieviele Haare wir auf der Glatze haben und wieviele Herzschläge wir im Laufe eines mittleren Lebens zu überstehen haben, dürfte es interessant sein zu erfahren, inwieweit sich auch die Sprache in Wortzahlen fassen läßt. Nach den Wörterverzeichnissen hat eine richtige, gut entwickelte Sprache 30 000 bis 100 000 Worte. Aber diese sind nur für die Dichter oder für die Wissenschaftler da. Der Normalmensch, so wird aus Brüssel berichtet, kommt in der Regel mit 3000 Worten aus. Das ist an sich schon sehr reichlich. Ein Schriftsteller kommt mit 5000 Worten ganz bequem durch. Ein Landmann braucht nicht mehr als 500 Worte — sagt man, wobei man freilich die Namen für die Ackergeräte und Feldarbeiten und Feldfrüchte usw. abziehen müßte. Ein amerikanischer Sektengründer verlangte vor Jahren direkt von der Menschheit, nicht mehr als 500 Worte zu benutzen. Wer mehr gebrauche, stehe im Verdacht, die Menschheit bemogeln zu wollen. Die Chinesen kennen 41 000 Worte, aber nur 3000 bis 4000 sind in der Regel benutzt. Damit kann man schon recht nette Bücher schreiben. Wir haben also mehr — Haare (rund 30 000) auf dem Kopf, als Worte im Kopf.

Schlange als Hungerkünstlerin

Alle menschlichen Hungerkünstler werden von einer Python-Schlange in den Schatten gestellt, die in dem sogenannten „Schlangenpark" der Stadt Port Elizabeth in Südafrika lebt. Dieses sieben Meter lange Reptil hat seit 19 Monaten keine Nahrung zu sich genommen und ist anscheinend trotzdem vollkommen gesund geblieben.

In weichgemachtem Wasser schäumt die Waschlauge viel besser. Zum Weichmachen des Wassers verrührt man – 30 Minuten vor Bereitung der Waschlauge – einige Handvoll Henko-Bleichsoda im Waschkessel!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193910079/fragment/page=0007

Sport und Leibesübungen

Morgen 4 Fußball-Pflichtspiele

Das neue System bewährt sich — Hochbetrieb auf Halles Plätzen

Ueberall im Großdeutschen Reich ist man wieder dabei, in neu geschaffenen Staffeln Punktspiele durchzuführen; wo hierbei wirkliche Schwierigkeiten aufgetreten sind, hat der Erlaß des Reichssportführers Möglichkeiten offengelassen, daß jeder Deutscher in den Pflichtspielbetrieb eingeschaltet werden kann und in einzelnen Gebieten, wo spielschwächere Vereine gegen die stärkeren einfach nicht aufkommen können, haben Ausgleichsspiele ebenfalls ausgleichende Wege finden lassen. Alle die Maßnahmen vereinen sich nun wieder in einem schnellen Aufleben des sportlichen Wettkampfes und mit diesem wächst auch das Interesse der Freunde des Sports hinter den Schranken.

Für morgen sind wieder vier Punktspiele der ersten Fahnkreisstaffel vorgesehen, zu denen noch ein Freundschaftsspiel hinzukommt, denn nun ist auch dem Luftwaffensportverein wieder die Möglichkeit zur Beteiligung am sportlichen Wettkampf eingeräumt worden. Es spielen:

VfL Halle 96 — 99 Merseburg

Auf dem 96er-Platz an der Krosigkstraße treffen sich zwei Mannschaften, die der Ligaklasse angehören; sie waren vor dieser Zeit die ernstesten Widersacher in den Bezirksklassenspielen. Beide Vereine werden sich auch morgen wieder einen hartnäckigen Kampf liefern. Wenn nicht alles täuscht, wird die Auseinandersetzung durchaus gleichwertig sein und das Ergebnis auch in der Nähe eines unentschiedenen Spielausganges liegen.

Borussia — Sportfreunde

Nach dem Sportfreundesieg gegen den VfL 96 wird man auf dem Platz der Borussen am Tanzfouci den Spiele Borussia — Sportfreunde eine besondere Beachtung schenken müssen. Die Borussen sind stark durch die einsatzbereite Gesamtleistung, die Sportfreunde aber ebenfalls wieder auf dem besten Wege, zur ohnehin schon starken Hintermannschaft auch einen erfolgreichen Angriff hinzuzubekommen. Damit sind alle Voraussetzungen für einen lebendigen, durchaus offenen Spielausgang gegeben.

Favorit — Wacker

Zum ersten Male wieder öffnet der Favoritplatz an der Delitzscher Straße seine Pforten zu Spielen, die vor Jahren dort gang und gäbe waren, und die sich immer stärksten Besuches dann erfreuten, wenn dort Wacker aufspielte. Das wird auch morgen der Fall sein. Wacker ist als der voraussichtliche Sieger anzusprechen, aber Favorit spielte in zwei überlegenen Spielen bisher unglücklich. Wenn morgen nun zum Können auch etwas Glück tritt, dann ist Favorit noch längst nicht der Verlierer, sondern ein stark zu beachtender Gegner.

VfL Merseburg — TuSV Leuna

In Merseburg wird sich der VfL einen Sieg gegen den TuSV Leuna wohl kaum entgehen lassen. Dafür spricht die durchweg gut besetzte Elf der Merseburger.

SV 98 — Luftwaffen SV

Der hallische Luftwaffen-SV tritt auf dem 98er-Platz zu einem Freundschaftsspiel gegen den SV 98 an. Die Soldaten werden sicherlich mit einer sehr starken Elf erscheinen, so daß die junge 98er-Mannschaft vor einer schweren Aufgabe steht. Neugardts Angriffskunst und die überraschende gute 98er-Abwehr werden den Kampf betonen.

Sieben Staffeln erster Mannschaften bei den Pflichtspielen

Nachdem nun fast alle Vereine ihre Mannschaften zu den Pflichtspielen gemeldet haben, stehen im Kreis 7 (Gau) jetzt sieben Staffeln erster Mannschaften zu den Pflichtspielen zur Verfügung, die auch am Sonntag alle beschäftigt sind. Wenn auch in einzelnen Fällen durch Neueinstellung von Nachwuchs noch nicht alles so klappen mag, wie dies die Vereinsleitungen wünschen, so ist aber doch bei der Spielstärke der Fahnkreismannschaften guter Sport zu erwarten.

In Staffel A treten zum Kampf an: Der Neuling der ersten Kreisklasse, Eintracht Halle, wird gegen Tura Grobers gute Leistungen vollbringen müssen, wenn die Punkte in Halle bleiben sollen. Auch Ammendorf 1910 wird von seinem Gast Neblitz, der kürzlich gegen Eintracht unentschieden spielte, nichts geschenkt werden. Post müßte gegen Olympia wenigstens knapp gewinnen können. Offen erscheint uns der Ausgang des Spieles Reichsbahn gegen VfG. Siebel, sowie zwischen SC. Kröllwitz und Wehlitz. — Staffel B: VfG. Weiße wird gegen VfB. Schkeuditz das letzte 5:6 verbessern wollen. Ob dies gelingt, bleibt abzuwarten. Halle 1910 hat gegen Glückauf Kanena kein leichtes Spiel. Glesien erwartet dort VfB. Reideburg. ATV. hat wahrscheinlich gegen Brachstedt leine Siegesaussichten. Vor diesen Spielen stehen sich die zweiten Mannschaften im Punktkampf gegenüber. — Reserveklasse: Favorit — Wacker, Borussia — Sportfreunde, VfL. 96 — SV. 98, 99 Merseburg und VfL. Merseburg — TSV. Leuna.

Viel Beachtung werden auch die Spiele der Staffel Merseburg finden. Braunsdorf wird gegen den Stadtmeister Preußen Merseburg kaum gewinnen können, obwohl die Elf in guter Form ist. Leuna und Mücheln halten wir für gleichwertige Mannschaften. Auch das Spiel Kayna — Bad Dürrenberg wird guten Sport bringen. Reichsbahn Merseburg hatte einen guten Start, aber das Können dieser Mannschaft wird doch nicht so fein, um SV. Neumark zu besiegen.

Staffel E: Lieskau — SV. Lettin. Hier wird sich der Vertreter der ersten Kreisklasse, Lettin, strecken müssen. Brachwitz — VfL. Dölau und Schiepzig-Salzmünde — SV. Nietleben. — In Staffel F spielen: Zscherben — VfL. Wansleben, Teutschenthal — Oberröblingen und Gisdorf gegen Holbeln-Delitz. — Untere Mannschaften: Schraplau 1. — Wansleben 2., Gisdorf 2. — Holbeln 2., Teutschenthal 2. — Oberröblingen 2., Lieskau 2. gegen Lettin 2., Reichsbahn 2. — Osmünde 1., Kröllwitz 2. — Wehlitz 2., Friesen 3. — Wacker 3., Leuna 2. — Schafstadt 1.

Staffel Mansfeld. A: Blankenheim — Hefta, Hergisdorf 1. und 2. gegen VfB. Eisleben 1. und 2., SVg. Eisleben — Merkur Wolfsteds, Kreisfeld — SC. Wimmelburg, Wimmelburg 2. — Bischofsrode. — B: Wacker Helbra — Siersleben, Wacker Helbra 2. gegen Annarode 1., Klostermansfeld 1. und 2. gegen Preußen Hettstedt 1. und 2., Burgörner — Mansfeld-Leimbach, Burgörner 2. — KMW. Hettstedt, Molsdorf 1. und 2. — Molmeck 1. und 2., Walbeck gegen SVg. Helbra, Annarode 2. — SVg. Helbra 2.

Arbeitspläne der Boxer des Gaues Mitte

Die Kreisgruppe I der Mitte Vorer wird bis auf weiteres von W. Wendhaus-Magdeburg, die Kreisgruppe II von Redling, Halle-Dieskau, betreut. Für die Zeit vom 16. bis 25. November plant der Gau Kampfabschlüsse mit Nachbargaumannschaften anderer Gaue. Anstelle von Meisterschaften sollen Veranstaltungen zur Ermittlung der Gaubesten an verschiedenen Orten durchgeführt werden.

Voraussagen für Sonntag, 8. Oktober

Hoppegarten: 1. Vordeaux — Wer weiß; 2. Armenienne — Akanthus; 3. Ahorn — Funza; 4. Schwarzgold — Fintter; 5. Wunderhorn und Mauritius; 6. Wiener Walzer — Goldlaer; 7. Falcidia — Bel ami; 8. Edimophila — Panurgie.

Dortmund: 1. Christel — Maximus; 2. Perlfischer — Natango; 3. Florian — Fürstgraf; 4. Ingwer — Ottokar; 5. Dukaten — Morgenruf; 6. F. D. — Stall Rot-Weiß; 7. Aufklacker — Stall Graf E. v. Byland; 8. Kurigafju — Leibgarde.

Aus meinem Sportverein

HJG. Wacker 1900. Unsere 1., 2. und 3. Mannschaft spielt am Sonntag auf dem Favoritplatz. Die 3. Mannschaft beginnt um 12.15 Uhr und die 1. Mannschaft um 15.30 Uhr. Wir erwarten wieder alle unsere Mitglieder, Freunde und Gönner zu diesen Spielen.

Arbeit und Wirtschaft

Die Gegner messen ihre Kräfte

Wirtschaftswoche vom 30. September bis 6. Oktober 1939.

Halle, 7. Oktober.

Die zu Ende gehende Woche wies an der militärischen Front eine Lage auf, die einem Waffenstillstand nahe kam, wie er sonst einem Präliminarfrieden vorherzugehen pflegt. Nur stehen sich diesmal nicht zwei Feinde gegenüber, denen die Flinte aus der ermüdeten Hand sinkt. Sondern diesseits und jenseits des Niemandslandes sind aufs höchste gespannte Kräfte zur Entladung bereit. Eben darum zögerten die schon am Abzugsbügel liegenden Finger vor dem entscheidenden kleinen Druck eine ganze Woche lang.

In einigen Phasen des Weltkrieges, so zu Beginn des Jahres 1918, war die Zahl der Streiter und der Waffen auf beiden Seiten größer als heute. Aber hinter ihnen standen Völker, deren Kräfte schon stark verbraucht waren. Ihre wirtschaftlichen Einrichtungen waren verschleißt, die Reserven vermindert. Die Ueberlegenheit der Alliierten über die Mittelmächte bestand nur darin, daß bei ihnen der Aufbrauch der wirtschaftlichen Kräfte nicht so weit gediehen war, wie bei uns, und daß sie nochmals einen Zuwachs aus überseeischen Staaten erhielten.

Solche Unterschiede gibt es heute zwischen Großdeutschland und seinen Feinden nicht. Der Krieg müßte mindestens ein Jahr lang dauern, bis eine wirtschaftliche Ueberlegenheit der einen oder anderen Seite in der Art, wie vor 25 Jahren, eintreten könnte.

Dieser Gleichgewichtszustand fordert nun beide Seiten dazu heraus, die wirtschaftlichen Kräfte ihres Gegners zu messen und Vergleiche mit ihren eigenen zu ziehen. Wir Deutschen sind ganz im Bilde über die materiellen und lebendigen Kräfte unserer Feinde. Doch scheinen sich diese über die Bedingungen der deutschen kriegswirtschaftlichen Kraft zu täuschen. Um sie richtig zu messen, fehlen nämlich den Gegnern einige Maßstäbe. Sie wissen wohl genau Bescheid über unsere Vorräte, Rohstoffquellen, über unsere Produktionsmittel auf dem Gebiete der Landwirtschaft und Industrie, sowie über die Zahl der „Hände". Sie mögen auch die augenblickliche und zu erwartende Zufuhr von außen richtig einschätzen; das, was wir uns durch Selbsthilfe noch zusätzlich zu verschaffen vermögen, und was wir durch Einschränkung und Umstellung des zivilen Bedarfes für Heereszwecke freimachen können. Wir wollen es auch den Feinden nicht abstreiten, wenn sie ihren zivilen Heroismus bei einer langen Dauer des Krieges ebenso hoch veranschlagen, wie den des deutschen Volkes, und wenn sie ihrer, wenn auch anders gearteten Organisationskunst die nämliche Wirkung zuschreiben wie der unseren.

Was aber wissen sie von der Disziplin des deutschen wirtschaftenden Menschen? Welche Vorstellung haben sie vom deutschen Ordnungssinn? Mit welchen, ihnen geläufigen Maßstäben wollen sie die in 25 harten Jahren geübte Elastizität des deutschen Volkes messen, mit der es sich von Gewöhnung und Verwöhnung frei zu machen in der Lage ist, ohne dabei wesentlich an Leistungsfähigkeit zu verlieren? Und wo ist der Meßzirkel, mit dem man vergleichend die Intelligenz des deutschen Menschen abtasten könnte? Sie hat sich gerade in Kriegszeiten im Finden und Erfinden, in Improvisation und Aushilfe zu bewähren. Aber auch darin, daß das Volk bis zum letzten Mann — selbst die Kinder — die Anordnungen der Wirtschaftsleitung versteht. Gerade dadurch nämlich läßt sich in kritischen Augenblicken die gefährliche „Unwillens-Grenze" fast bis ins Unendliche hinausschieben. Diese Intelligenz und Bildung der breiten Masse des Volkes, in der wir uns den Gegnern, besonders den Engländern, turmhoch überlegen fühlen, ist aber die Wurzel des drüben nie verstandenen höheren Gehorsams des Deutschen. Ihn halten die Westmenschen für sklavische Unterwürfigkeit und begreifen dann freilich nicht das Ergebnis der Arbeit unserer Köpfe und Hände; dieser angeblich willenlosen und unterdrückten Arbeitstiere. Es ist dies aber jene einzigartige deutsche Verbindung zwischen der Fähigkeit zur Hochleistung und zur Einfügung in ein Ganzes. Eine Fähigkeit, die, was unseren Feinden auch zu entgehen scheint, erst im letzten Jahrfünft zur Vollkommenheit gesteigert wurde.

Würden unsere Gegner diese, unsere wichtigste Kraftquelle der Kriegswirtschaft richtig ermessen können, sie wären noch mehr zum Frieden bereit als sie es ohnehin schon sind. Wir aber wollen den Frieden, weil wir diese unsere Kraft zum Werke des Aufbaues und nicht der Zerstörung einsetzen möchten.

Dr. Fr.

Kalisatz weiterhin gestiegen

Größere Auslandsabrufe im 1. Halbjahr 1939.

In den ersten sechs Monaten des Jahres 1939 ist nach den Ausführungen im Geschäftsbericht der Salzdetfurth A.G. der Kalisatz hauptsächlich infolge größerer Auslandsabrufe weiter um mehrere Prozent gegenüber der Vergleichszeit des Vorjahres gestiegen. Die Erzeugung konnte mit dem Absatz nicht immer Schritt halten, so daß die Vorräte stark angegriffen werden mußten. Auf den Kalimärkten wird auch nach Kriegsausbruch mit allen Kräften weitergearbeitet, um den zur Zeit im Vordergrund stehenden Bedürfnissen der deutschen Landwirtschaft genügen zu können.

Internationale Verkehrsausstellung 1940 vertagt.

Wie der Vorstande des Vereins zur Veranstaltung der Internationalen Verkehrsausstellung Köln 1940 mitteilt, kann die Ausstellung im Jahre 1940 nicht durchgeführt werden. Die weitere Vorbereitung der Ausstellung ruht zunächst. Die Festsetzung eines neuen Termins bleibt vorbehalten.

Anordnung über die Regelung des Absatzes von Weihnachtsbäumen. Im Reichsanzeiger ist eine Anordnung Nr. 3 der Reichsstelle für Holz über die Regelung des Absatzes von Weihnachtsbäumen veröffentlicht, die mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft getreten ist. Gleichzeitig wird dazu eine nähere Anweisung veröffentlicht, die die Abfassung von Weihnachtsbäumen für das Jahr 1939 behandelt.

Getreidegroßmarkt zu Halle

vom 7. Oktober 1939

Artikel	neue	vorher	Tendenz
Weizen, Durchschnittsqu.	195,00	193,00	getragt
Roggen, Durchschnittsqu.	187,00	185,00	ruhig
Gerste, gute Brau-, feinste	220	220	stetig
über Notiz (Sommergg.)	190	188	getragt
mehrzeil. Industriegerste	190	188	"
zweizeil. Industriegerste	170	168	stark getragt
Futtergerste, Durchschn.	170,00	170,00	getragt
Futterhafer, Durchschn...			"
Viktoriaerbsen, Durchschnitt (feinste üb. Not.)	40	40	"
Grüne Felderbsen.....100 kg	—	—	
Futtererbsen.....100 kg	18,50-19,50	18,50-19,50	stetig
Weizenkleie.....100 kg	11,55	11,55	getragt
Weizenkleie.....100 kg	11,85	11,85	"
Roggenkleie.....100 kg	10,75	10,75	"
Roggenkleie.....100 kg	11,00	11,00	"
Wiesenheu(Schlheu) ges., trock., m. unerheb. Bes. (b. 1/3) an minderw. Gr	6,20—6,40	6,20—6,40	getragt
Luzernenheu gut gesund, trocken, schöne Farbe, mit bis etwa ein Zehntel vollwert. Gräserdurchw.	8,20—8,60	8,20—8,60	getragt
Roggenstroh, bindf.-gepr.	2,20—2,30	2,10	"
Weizenstroh, bindf.-gepr.	2,20—2,30	2,10	"
Hafer- u. Gerstestroh, bdf.	1,80—2,10	—	ruhig
Roggenstroh, drahtgepr..	2,40—2,50	2,40—2,50	getragt
Weizenstroh, drahtgepr..	2,40—2,50	2,40—2,50	"
Hafer- u. Gerstestroh, dr.	1,90—2,00	1,90—2,00	ruhig

Heu und Stroh ab Erzeugungsstation d. Reg.-Bez. Merseburg und des Landes Anhalt (ohne Kreis Ballenstedt).

Die meisten Artikel waren weiterhin getragt. Für Mundfutter fehlte ausreichende Verlademöglichkeit.

Deutsches Theater im ehemaligen Polen

Als nach dem Weltkriege die deutschen Ostgebiete polnisch wurden, bemächtigten sich die Polen sofort der deutschen Theatergebäude in Bromberg, Graudenz, Thorn und Posen. Abwanderungen der deutschen Bevölkerung verringerten stark das Deutschtum dieser Gebiete. Das Fehlen der Häuser einerseits, das zahlenmäßig geringe Publikum andererseits, nicht zuletzt aber auch die Unterdrückung des deutschen Kulturlebens durch die Polen, nahmen alle Voraussetzungen für ein deutsches Berufstheater. Die „Bühne" schildert nun, wie das deutsche Bühnenleben in jenen Gebieten durchgeführt wurde.

In Bromberg entwickelte sich an der „Deutschen Bühne Bromberg" im Elysium-Theater, einem ehemaligen Sommertheater, einmalig und nicht wiederholbar der Typ des Laienschauspielers, der nicht zu verwechseln ist mit dem im Altreich gewohnten Typ des Laienspielers. Vom Laienschauspieler wird unbedingt Begabung verlangt, er muß sprechen können und er muß fähig werden, größere Aufgaben künstlerisch zu meistern. Vor allem unter der Leitung zweier zielbewußt arbeitender Männer, Dr. Hans Titze und Willi Damaschke, konnte die Bromberger Bühne beachtliche Leistungen erzielen. Der Spielplan war ganz der eines Berufstheaters und brachte Klassiker ebenso wie Dramen der Gegenwart und räumte auch dem Unterhaltungsstück neueren und älteren Stiles den gebührenden Raum ein. Dem Beispiel Brombergs folgten die Städte Graudenz und Thorn. Dort wurde mit dem gleichen Eifer und der gleichen Einsatzbereitschaft gearbeitet. Vor allem lieferte Thorn oft beachtliche Aufführungen guter Stücke der Gegenwart. Graudenz, das vor allem mit ländlichen Besuchern seiner näheren und weiteren Umgebung zu rechnen hatte, erzielte besonders gute Erfolge mit Operetten und leichteren Lustspielen.

Die theaterärmste Stadt war Posen. Erst im Jahre 1935 wurde dort auf Betreiben der Volksgruppenorganisation der Deutschen Vereinigung eine deutsche Bühne geschaffen. Mit der Gründung und Leitung wurde der bis dahin am Stadttheater Bielitz tätige Schauspieler Günther Neifert beauftragt. Posen war damit die einzige deutsche Bühne Polens, der ein Theaterleiter als Bühnenfachmann vorstand. Die besondere Aufgabe der Posener Bühne lag in der regelmäßigen Betreuung der Provinz. Noch zu Beginn dieses Jahres beauftragte die Deutsche Vereinigung den Posener Bühnenleiter mit der Gründung einer Arbeitsgemeinschaft der vier Bühnen in Posen-Pommerellen. Das Theaterleben dieses Gebietes sollte durch die Zusammenfassung aller an den einzelnen Bühnen vorhandenen Kräfte durch möglichst gleiche Ausrichtung einen neuen Auftrieb erfahren und die einzelnen Bühnen zu gesteigerten künstlerischen Leistungen anleiten. Die politische Entwicklung in Polen, die zunehmende Spannung, der immer mehr auftretende Haß gegen alles Deutsche machten diesen Plan zunichte.

Eine wesentlich andere Entwicklung nahm das deutsche Theaterleben in den Gebieten Ost-Oberschlesiens. In Kattowitz gastierte regelmäßig das Schlesische Landestheater aus Beuthen. Als ein besonderes Ereignis haftet noch im Gedächtnis aller Kattowitzer das Gastspiel des Preußischen Staatstheaters Berlin. Gustaf Gründgens hatte im Frühjahr 1938 auf einer Gastspielreise „Emilia Galotti" in Kattowitz aufgeführt. In Bielitz hielt sich bis 1938 ein ständiges Berufstheater, das dem Bühnenbund der deutschen Theater in der Slowakei angegliedert war. Die Schauspieler waren meistens österreichische Staatsangehörige und erhielten deshalb von den polnischen Behörden Einreise- und Spielerlaubnis. Nach der Angliederung der Ostmark allerdings stellten sich die polnischen oberschlesischen Behörden auf den Standpunkt, nunmehr reichsdeutschen Schauspielern die Einreise- und Spielerlaubnis nicht mehr geben zu können. Das Bielitzer Stadttheater konnte daher im letzten Spielsahr 1938/39 seinen Betrieb in der altgewohnten Weise nicht mehr aufnehmen. Der Posener Bühnenleiter stellte in Bielitz eine behelfsmäßige Spielgruppe zusammen. So hatten die Bielitzer Deutschen in bescheidenem Maße Gelegenheit, deutsche Aufführungen zu besuchen.

In Lemberg sorgte der Kultur- und Bildungsverein „Frohsinn" — der Name war den Polen gegenüber eine Tarnung — dafür, daß dieser Vorposten deutschen Theaterlebens wenigstens nicht verloren ging. Die räumliche Entfernung Lembergs von den Städten Posen-Pommerellens ließ aber gemeinsame Arbeit und gegenseitige Hilfe nur schwer zu. Aehnlich verhielt es sich mit Lodz. Dort gab der Thalia-Verein mit ziemlicher Regelmäßigkeit seine Vorstellungen. An erster Stelle stand die große Operette. Gelegentlich gastierten in Lodz die deutschen Bühnen Brombergs und Posens. Die gesamte Arbeit der deutschen Theater in Polen stellte eine der wichtigsten Bindeglieder im kulturellen und geistigen Leben des Deutschtums dar. Die Bühnen waren Sammelpunkt deutscher Menschen, sie waren die Brücke zum Mutterland. Im Zuge der politischen Ereignisse haben sie alle ihre Arbeit einstellen müssen. Solange man von einem Kampf des Deutschtums in Polen um seine Erhaltung sprechen wird, darf man auch die Arbeit der deutschen Bühnen in Polen nicht ungenannt lassen.

„Abenteuer in China"

In den Ritterhaus-Lichtspielen

Eine tolle Geschichte! Verrückt, auf was diese Amerikaner alles kommen! — wird der naive Kinobesucher nach der Besichtigung dieses „Abenteuers in China" sagen. Wer tiefer blickt und wer im Film (auch im Lustspielfilm) so etwas wie einen Spiegel der Moral und Haltung eines Volkes zu sehen pflegt, der wird bei aller gerade Hollywood zugestandenen „Internationalität" über diese Parodie auf die Männer an der Kurbel der Film-Wochenschau und ihre sensations- und geldhungrigen skrupellosen Antreiber mehr nachdenklich gestimmt werden als lachen. Wo etwas parodiert wird, ist zumeist etwas dran. Und so wirkt diese Parodie auf die Gewissenlosigkeit einer „aktuellen" und „originellen" Bildberichterstattung gerade in der heutigen Zeit auf uns reichlich eigenartig. Auch Clark Gable, der anerkannte Film-Typ des hemdsärmeligen Amerikaners, kann uns in seiner neuen Rolle nur da überzeugen, wo er irgendein handfestes Film-Abenteuer zu bestehen hat, während Myrna Loy als seine Partnerin schon wegen ihrer wenigen (wohl als Zugeständnis gedachten) Worte über den ganzen hier angestellten Schwindel unsere Sympathie verscherzt. Gottlob gibt es eine nicht zu knappe Reihe Szenen, in denen ein trockener Humor und prallte Kinodramatik zu Wort und Bilde kommen, und da das Ganze mit gewaltigem Schwung hingelegt ist, so kommt es, daß doch wieder und wieder die Nachdenklichkeit durch das Tempo und die Unbekümmertheit dieses Films überspielt wird.

Die Wochenschau bringt uns dafür dem großen Geschehen dieser Tage nahe. Mit ihren Bildern von der inneren und äußeren Front gibt sie uns dokumentarische Berichte, an denen sich andere ein Beispiel nehmen könnten.

Fred M. Franke.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193910079/fragment/page=0008

Die historische Rede des Führers

Adolf Hitler entwickelt das Bild einer glücklicheren Zukunft für Europa / Weder Waffengewalt noch die Zeit werden Deutschland bezwingen

Berlin, 6. Oktober. Die Rede des Führers vor dem Deutschen Reichstag hat folgenden Wortlaut:

Abgeordnete,

Männer des Deutschen Reichstages!

In einer schicksalsschweren Zeit haben Sie, meine Abgeordneten, als Vertreter des deutschen Volkes am 1. September d. J. hier getagt. Ich mußte Sie damals in Kenntnis setzen von den schweren Entschlüssen, die uns durch die intransigente, provokatorische Haltung eines Staates aufgezwungen worden waren.

Seitdem sind nun fünf Wochen vergangen. Wenn ich Sie nun heute wieder herbitten ließ, dann geschah es, um Ihnen einen Rechenschaftsbericht über das Vergangene und den für Sie nötigen Einblick in die Gegenwart — und soweit es möglich ist — in die Zukunft geben zu können.

Der Krieg in Polen

Seit zwei Tagen sind unsere Städte, Märkte und Dörfer geschmückt mit den Fahnen und Symbolen des neuen Reiches. Unter Glockenläuten feiert das deutsche Volk einen großen, in seiner Art geschichtlich einmaligen Sieg. Ein Staat von immerhin 36 Millionen Menschen, eine Armee von rund 50 Infanterie- und Kavalleriedivisionen sind gegen uns angetreten, ihre Absichten waren weit gespannt, die Zuversicht der Vernichtung unseres Deutschen Reiches galt als selbstverständlich.

Acht Tage nach Ausbruch dieses Kampfes aber waren die Würfel des Krieges gefallen. Wo immer polnische Truppen mit deutschen Verbänden zusammenstießen, wurden sie zurückgeworfen oder zerschlagen. Das kühne Gebäude der strategischen Offensive Polens gegen das Deutsche Reichsgebiet stürzte schon in den ersten 48 Stunden dieses Feldzuges ein. Todesmutig im Angriff und mit unvergleichlichen Marschleistungen haben die deutschen Divisionen, die Luft- und Panzerwaffe sowie die Einheiten der Marine das Gesetz des Handelns an sich gerissen. Es konnte ihnen in keinem Augenblick mehr entwunden werden. Nach 14 Tagen waren die größten Teile des polnischen Heeres entweder versprengt, gefangen oder umschlossen. Die deutschen Armeen aber hatten in dieser Zeit Entfernungen zurückgelegt und Räume besetzt, zu deren Bewältigung vor 25 Jahren über 14 Monate benötigt worden sind.

Wenn auch eine Anzahl besonders geistreicher Zeitungsstrategen der anderen Welt das Tempo dieses Feldzuges als für Deutschland dennoch enttäuschend hinstellen wollten, so wissen wir doch alle, daß es eine größere Leistung höchsten Soldatentums in der Kriegsgeschichte bisher kaum gegeben hat. Daß sich die letzten Reste der polnischen Armee in Warschau, Modlin und in Hela bis zum 1. Oktober zu halten vermochten, war nicht die Folge ihrer Tüchtigkeit, sondern nur unserer kühlen Klugheit und unserem Verantwortungsbewußtsein zuzuschreiben.

Ich habe es verboten, mehr Menschen zu opfern, als unbedingt notwendig war. Dies heißt:

Ich habe die deutsche Kriegsführung von der noch im Weltkriege herrschenden Meinung, um des Prestiges wegen bestimmte Aufgaben unter allen Umständen in einer bestimmten Zeit lösen zu müssen, bewußt frei gemacht. Was zu tun unbedingt erforderlich ist, geschieht ohne Rücksicht auf Opfer. Was aber vermieden werden kann, unterbleibt. Es wäre für uns kein Problem gewesen, den Widerstand von Warschau, so wie wir ihn vom 25. bis 27. September gebrochen haben, vom 10. bis 12. zu brechen. Ich habe nur 1. deutsche Menschenleben schonen wollen und 2. mich der — wenn auch trügerischen — Hoffnung hingegeben, es könnte auch auf der polnischen Seite wenigstens einmal die verantwortungsbewußte Vernunft statt dem verantwortungslosen Wahnsinn siegen.

Warschaus Widerstand

Es hat sich aber gerade hier in kleinerem Rahmen genau das gleiche Schauspiel wiederholt, wie wir es in größtem Umfange vorher erleben mußten.

Der Versuch, die verantwortliche polnische Truppenführung — soweit es eine solche überhaupt gab — von der Zwecklosigkeit, ja dem Wahnwitz eines Widerstandes gerade in einer Millionenstadt zu überzeugen, schlug fehl. Eine Generalissimus, der selbst in wenig ruhmvoller Weise die Flucht ergriff, zwang der Hauptstadt seines Landes einen Widerstand auf, der höchstens zu ihrer Vernichtung führen mußte.

In der Erkenntnis, daß die Fortifikationen allein dem deutschen Angriff wohl nicht standhalten würden, verwandelte man die Stadt als solche in eine Festung, durchzog sie kreuz und quer mit Barrikaden, richtete auf allen Plätzen, in Straßen und in Häfen Batterie-Maschinengewehrnestern aus und forderte die gesamte Bevölkerung auf zur Teilnahme am Kampf. Ich habe einfach aus Mitleid mit Frauen und Kindern den Machthabern in Warschau angeboten, wenigstens die Zivilbevölkerung ausziehen zu lassen. Ich ließ Waffenruhe eintreten, sicherte die notwendigen Ausmarschwege, und wir alle warteten genau so vergebens auf einen Parlamentär, wie Ende August auf einen polnischen Unterhändler. Der stolze polnische Stadtkommandant würdigte uns nicht einmal einer Antwort.

Ich habe die Fristen für alle Fälle verlängern lassen, Bomber und schwere Artillerie angewiesen, nur einmandfrei militärische Objekte anzugreifen und meine Aufforderung wiederholt. Es blieb wieder vergeblich. Ich habe daraufhin angeboten, einen ganzen Stadtteil, Praga, überhaupt nicht zu beschießen, sondern für die zivile Bevölkerung zu reservieren, um dieser die Möglichkeit zu geben, sich dorthin zurückzuziehen. Auch dieser Vorschlag wurde mit polnischer Verachtung gestraft. Ich habe mich zweimal bemüht, dann wenigstens die internationale Kolonie aus der Stadt zu entfernen. Dies gelang endlich mit vielen Schwierigkeiten bei der russischen erst in letzter Minute. Ich habe nun für den 25. September den Beginn des Angriffes befohlen. Dieselbe Verteidigung, die es erst unter ihrer Würde fand, auf die menschlichen Vorschläge auch nur einzugehen, hat dann allerdings äußerst schnell ihre Haltung geändert.

Keine Vergleiche mit dem Alkazar!

Am 25. September begann der deutsche Angriff, und am 27. September hat sie kapituliert. (Brausender Beifall.) Sie hat es mit 120 000 Mann nicht gewagt (so wie einst unser deutscher General Litzmann mit weitaus unterlegeneren Kräften bei Brzesinyi), einen kühnen Ausfall zu machen, sondern es nun vorgezogen, die Waffen zu strecken. Man soll daher hier keine Vergleiche mit dem Alcazar ziehen. Dort haben spanische Helden wochenlang schwersten Angriffen heldenmütig getrotzt und sich damit wirklich mit Recht verewigt. Hier aber hat man in gewissenloser Weise eine große Stadt der Zerstörung anheimgegeben, und dann nach 48 Stunden Angriff kapituliert. Der polnische Soldat hat im einzelnen an manchen Stellen tapfer gefochten, seine Führung aber kann — von oben beginnend — nur als unverantwortlich, gewissenlos und unfähig bezeichnet werden. Auch vor Hela hatte ich befohlen, ohne gründlichste Vorbereitung keinen Mann zu opfern. Auch dort erfolgte die Uebergabe in dem Augenblick, da endlich der deutsche Angriff angekündigt wurde und seinen Anfang nahm.

Ich treffe diese Feststellungen, meine Abgeordneten, um der geschichtlichen Legendenbildung zuvorzukommen, denn, wenn sich in diesem Feldzug nun jemand eine solche bilden darf, dann nur um den deutschen Musketier (die Männer des Deutschen Reichstages brechen spontan in minutenlangen Beifall aus), der angreifend und marschierend seiner unvergänglichen, ruhmvollen Geschichte ein neues Blatt hinzufügte. Sie kann sich bilden um die schweren Waffen, die dieser Infanterie unter unsagbaren Anstrengungen zu Hilfe eilten. Dieser Legende würdig sind die schwarzen Männer unserer Panzerwaffe, die in verwegener Entschlossenheit, ohne Rücksicht auf Uebermacht und Gegenwehr den Angriff immer wieder aufs neue vortrugen, und endlich mag die Legende verherrlichen jene todesmutigen Flieger, die, wissend, daß jeder Abschuß, der sie nicht in der Luft tötete, bei ihrem Absprung auf der Erde zu ihrer furchtbaren Massakrierung führen mußte, in unentwegter Beharrlichkeit beobachteten und mit Bomben und Maschinengewehr angriffen, wo immer der Angriff befohlen war oder ein Ziel sich zeigte. Und das gleiche gilt für die Helden unserer U-Boot-Waffe. Wenn ein Staat von 36 Millionen Einwohnern und dieser militärischen Stärke in vier Wochen restlos vernichtet wird und wenn in dieser ganzen Zeit für den Sieger nicht ein einziger Rückschlag eintritt, dann kann man darin nicht die Gnade eines besonderen Glückes sehen, sondern den Nachweis höchster Ausbildung, bester Führung und todesmutigster Tapferkeit. (Wieder erhebt sich brausend der Beifall des Reichstages, der den Heroismus der deutschen Wehrmacht feiert.)

Der deutsche Soldat hat sich den Lorbeer wieder ums Haupt gelegt

Das deutsche Soldatentum hat sich den Lorbeerkranz, der ihm 1918 hinterlistig geraubt worden war, nunmehr wieder fest um das Haupt gelegt. Wir alle stehen in tief ergriffener Dankbarkeit vor den vielen unbekannten, namenlosen tapferen Männern unseres deutschen Volkes. Sie sind zum ersten Male angetreten aus allen Gauen Großdeutschlands. Das gemeinsam vergossene Blut aber wird sie noch stärker aneinander binden als jede staatsrechtliche Konstruktion.

Und alle erfüllt das Bewußtsein dieser Stärke unserer Wehrmacht mit selbstsicherer Ruhe. Denn sie hat nicht nur die Kraft im Angriff bewiesen, sondern auch im Halten des Erworbenen! Die vorzügliche Ausbildung des einzelnen Offiziers und Mannes haben sich auf das höchste bewährt. Ihr ist die so überaus geringe Zahl der Verluste zuzuschreiben, die — wenn auch im einzelnen schmerzlich — im gesamten doch weit unter dem liegen, was wir glaubten erwarten zu müssen. Allerdings gibt die Gesamtsumme dieser Verluste kein Bild über die Härte der einzelnen Kämpfe. Denn es gab Regimenter und Divisionen, die von einer Uebermacht polnischer Verbände angegriffen oder im Angriff selbst auf sie stoßend, sehr schwere Blutopfer bringen mußten. Ich glaube, Ihnen aus der großen Reihe der so rasch aufeinanderfolgenden Schlachten und Kämpfe nur zwei Episoden als Beispiel für viele erwähnen zu dürfen:

Als sich zur Deckung des gegen die Weichsel vorstürmenden Heeres des Generaloberst von Reichenau an dessen linkem Flügel die Divisionen der Armee des Generaloberst Blaskowitz gestaffelt gegen Warschau hin bewegten mit dem Auftrag, den Angriff der polnischen Zentralarmee in die Flanke der Armee des Generals von Reichenau abzuwehren, da traf in einem Augenblick, da, man im wesentlichen die polnischen Armeen als schon im Rückzug auf die Weichsel befindlich annahm, plötzlich ihr Stoß in die marschierende Armee des Generals Blaskowitz. Es war ein verzweifelter Versuch der Polen, den sich um sie schließenden Ring zu sprengen. Vier polnische Divisionen und einige Kavallerie-Verbände Division, die, selbst auseinandergezogen, eine Linie von fast 30 Kilometern zu decken hatte. Trotz fünf- oder sechsfacher Ueberlegenheit des Feindes und trotz der Ermüdung der eigenen, seit Tagen kämpfenden und marschierenden Truppe fing diese Division den Angriff auf und warf ihn zum Teil in blutigstem Handgemenge zurück, und wich und wankte nicht, bis die notwendigen Verstärkungen herangeführt werden konnten. Und während der feindliche Rundfunk bereits triumphierend die Nachricht vom Durchbruch auf Lodz verbreitete, meldete mir der Divisionsgeneral, den zerschossenen Arm geschient, den Verlauf des Angriffes, die Verhinderung des Durchbruches, das tapfere Verhalten seiner Soldaten. (Mit jubelnden, langanhaltenden Heilrufen feiern die Männer des Deutschen Reichstages diese glänzende Waffentat.) Hier waren die Verluste freilich groß.

Eine deutsche Landwehrdivision hatte mit geringen anderen Verbänden den Auftrag, die Polen in den nördlichen Korridor zu drücken, Gdingen zu nehmen und in der Richtung auf die Halbinsel Hela vorzustoßen.

Dieser Landwehrdivision standen gegenüber polnische Eliteverbände, Marinetruppen, Fähnrichs- und Unteroffizierschulen, Matrosen-Artillerie und Reiterei. Mit ruhiger Sicherheit ging diese deutsche Landwehrdivision an die Lösung eines Auftrages, der ihr einen auch zahlenmäßig weit überlegenen Gegner als Feind gab. In wenigen Tagen wurde der Pole aber von Position zu Position zurückgeworfen, 12 600 Gefangene gemacht, Gdingen befreit, Oxhöft gestürmt und weitere 4700 Mann auf die Halbinsel Hela abgedrängt und eingeschlossen. Als die Gefangenen abmarschierten, bot sich ein ergreifendes Bild: Die Sieger, zum großen Teil bejahrte Männer, viele mit dem Abzeichen des Großen Krieges auf der Brust, und an ihnen zogen die Kolonnen der Gefangenen vorbei, junge Menschen im Alter von 20 bis 28 Jahren.

Da ich Ihnen nun die Zahl unserer Toten und Verletzten bekanntgebe, bitte ich Sie, aufzustehen. (Die Abgeordneten, das Diplomatische Korps und die Zuhörer auf den Rängen erheben sich.) Wenn auch diese Zahl durch der Ausführung unserer Truppen der Führung unserer Verbände kaum den 20. Teil von dem ausmacht, was wir bei Beginn dieses Feldzuges befürchten zu müssen glaubten, so wollen wir doch nicht vergessen, daß jeder einzelne, der hier sein Leben gegeben hat, für sein Volk und unser Reich das Größte opferte, was der Mann seinem Volke geben kann.

Unsere Opfer

Es sind nach der Angabe vom 30. September 1939, die wesentliche Veränderungen nicht mehr erfahren wird, in Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe einschließlich der Offiziere

gefallen: 10 572,
verwundet: 30 322 und
vermißt: 3 409 Mann.

Von diesen Vermißten wird ein Teil, der in polnische Hände fiel, leider wohl ebenfalls als massakriert und getötet angesehen werden müssen.

Diesen Opfern des polnischen Feldzuges gehört unsere Dankbarkeit, den Verwundeten unsere Pflege, den Angehörigen unser Mitempfinden und unsere Hilfe.

Mit dem Fall der Festung Warschau, Modlin und der Uebergabe von Hela ist der polnische Feldzug beendet. Die Sicherung des Landes vor herumstrolchenden Marodeuren, Räuberbanden und einzelnen Terroristen wird mit Entschlossenheit durchgeführt. Das Ergebnis des Kampfes ist die Vernichtung aller polnischen Armeen. Die Auflösung dieses Staates war die Folge. 694 000 Mann Gefangene haben den Marsch nach Berlin angetreten. Die Beute an Material ist noch unübersehbar. (Abermals bricht brausender Beifall los.)

Seit Ausbruch des Krieges steht zugleich im Westen die deutsche Wehrmacht in ruhiger Bereitschaft und erwartet den Feind. Die Reichskriegsmarine hat im Kampf um die Westerplatte, Gdingen, Oxhöft und Hela, in der Sicherung der Ostsee und der Deutschen Bucht ihre Pflicht erfüllt. Unsere U-Boot-Waffe aber kämpft würdig der einstigen unvergessenen Helden.

Angesichts dieses geschichtlich einmaligen Zusammenbruches eines sogenannten Staatswesens erhebt sich wohl für jeden die Frage nach der Ursache eines solchen Vorganges. Die Wiege des polnischen Staates stand in Versailles. Aus unermeßlichen blutigen Opfern nicht der Polen, sondern der Deutschen und Russen, war dieses Gebilde geboren worden. Was vorher schon in Jahrhunderten seine Lebensunfähigkeit erwiesen hatte, wurde durch eine ebenso lebensunfähige deutsche Staatsführung erst im Jahre 1916 künstlich gezeugt und 1920 nicht weniger künstlich geboren. Unter Mißachtung einer fast halbtausendjährigen Erfahrung, ohne Rücksicht auf die Gegebenheit einer mehrhundertjährigen geschichtlichen Entwicklung, ohne Würdigung der ethnographischen Verhältnisse und unter Mißachtung aller wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit wurde in Versailles ein Staat konstruiert, der seinem ganzen Wesen nach früher oder später die Ursache schwerster Krisen werden mußte. Ein Mann, der heute leider wieder unser grimmigster Gegner ist, hat dies damals klar vorausgesehen: Lloyd George. So wie viele andere warnte nicht nur dieser vor der Entstehung dieses Gebildes, sondern auch in der Zeit der späteren Ausweitung, die gegen jede Vernunft und gegen jedes Recht vorgenommen worden war.

Er sprach damals die Befürchtung aus, daß in diesem Staat eine ganze Reihe von Konfliktstoffen geschaffen würde, die früher oder später die Anlässe zu schweren europäischen Auseinandersetzungen abgeben könnten.

Bemühen um einen Ausgleich

Tatsache ist, daß dieser neue sogenannte Staat in der Struktur seiner Nationalitäten bis zum heutigen Tag nicht geklärt werden konnte. Man muß die Methoden polnischer Volkszählungen kennen, um zu wissen, wie gänzlich wahrheitsfern und damit belanglos die Statistiken über die volkliche Zusammensetzung dieses Gebietes waren und sind.

1919 wurden von den Polen Gebiete beansprucht, in denen sie behaupteten, Mehrheiten von 95 Prozent zu besitzen, z. B. in Ostpreußen, während dann die später stattfindende Abstimmung volle zwei Prozent für die Polen ergab. In dem dann endgültig auf Kosten des früheren Rußlands, Oesterreichs und Deutschlands geschaffenen Staat wurden die nichtpolnischen Völker so barbarisch mißhandelt und unterdrückt, tyrannisiert und gefoltert, daß jede Abstimmung nur mehr vom Belieben des jeweiligen Woiwoden abhängig war, und somit das gewünschte oder verlangte gefälschte Resultat ergab.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193910079/fragment/page=0009

tung. Wenn dieses Gebilde von den Staatsmännern unserer westlichen Halbkugel auch noch als Demokratie angesprochen wurde, dann war dies eine Verhöhnung der Grundlagen ihrer eigenen Systeme. Denn in diesem Lande regierte eine Minorität aristokratischer oder nichtaristokratischer Großgrundbesitzer und vermögender Intellektueller, für die das eigene polnische Volk nur im günstigsten Falle eine Masse von Arbeitskräften darstellte. Hinter diesem Regime standen deshalb auch niemals mehr als 15 Prozent der Gesamtbevölkerung. Dem entsprach die wirtschaftliche Notlage und der kulturelle Tiefstand. Im Jahre 1919 übernahm dieser Staat von Preußen und auch von Oesterreich in Jahrhunderte langer Arbeit mühselig entwickelte, ja zum Teil geradezu blühende Provinzen. Heute, 20 Jahre später, sind sie im Begriff, allmählich wieder zu versteppen. Die Weichsel, der Strom, dessen Meeresmündung für die polnische Regierung immer so ungeheuer wichtig war, ist mangels jeder Pflege schon jetzt ungeeignet für jeden wirklichen Verkehr und je nach der Jahreszeit entweder ein wilder Strom oder ein ausgetrocknetes Rinnsal. Städte und Dörfer sind verwahrlost. Die Straßen mit geringsten Ausnahmen verlottert und verkommen. Wer zum ersten Male dieses Land zwei oder drei Wochen lang besichtigt, der erhält erst einen Begriff vom Sinn des Wortes: „Polnische Wirtschaft"!

Trotz der unerträglichen Zustände in diesem Lande hat Deutschland versucht, ein erträgliches Verhältnis zu ihm herzustellen. Ich selbst habe mich in den Jahren 1933 und 1934 bemüht, irgendeinen gerechten, billigen Ausgleich zwischen unseren nationalen Interessen und den Wünschen auf Aufrechterhaltung des Friedens mit diesem Lande zu finden. Es gab eine Zeit, da Marschall Pilsudski noch lebte, in der es zu gelingen schien, diese Hoffnung — wenn auch in bescheidenem Ausmaß — verwirklichen zu können. Es gehörte dazu eine unerhörte Geduld und eine noch größere Selbstüberwindung. Denn für viele der polnischen Woiwoden schien die staatliche Verständigung zwischen Deutschland und Polen nur ein Freibrief zu sein für die nunmehr erst recht ungefährliche Verfolgung und Vernichtung des dortigen Deutschtums. **Zu den wenigen Jahren bis 1922 haben über 1½ Millionen Deutsche ihre frühere Heimat verlassen müssen. Sie wurden davongejagt, ohne oft auch nur ihre notwendigsten Kleider mitnehmen zu können.**

Als im Jahre 1938 das Olsaer Gebiet an Polen fiel gingen diese mit der gleichen Methode auch gegen die dort wohnenden Tschechen vor. Viele Tausende von ihnen mußten oft innerhalb weniger Stunden von ihren Arbeitsstätten, ihren Wohnungen, ihren Dörfern und Städten fort, kaum daß ihnen gestattet war, auch nur einen Koffer oder ein Kistchen mit Kleidungsstücken mitzunehmen. So ging es in diesem Staate seit Jahren zu, und **jahrelang haben wir dem zugesehen, immer bestrebt, durch eine Verengerung unseres staatspolitischen Verhältnisses vielleicht eine Besserung der dort lebenden unglücklichen Deutschen erreichen zu können. Allein, es konnte nicht übersehen werden, daß jeder deutsche Versuch, auf diesem Wege zu einer Behebung der Mißstände zu kommen, von den polnischen Herrschern nur als Schwäche ausgelegt wurde. Vielleicht sogar als Dummheit.** Da die polnische Regierung nun daran ging, auf tausend Wegen auch Danzig allmählich zu unterjochen, versuchte ich, durch geeignete Vorschläge eine Lösung sicherzustellen, die nationalpolitisch Danzig, entsprechend dem Willen seiner Bevölkerung, Deutschland angliedern konnte, ohne den wirtschaftlichen Bedürfnissen und sogenannten Rechten Polens dadurch Abbruch zu tun. Wenn heute jemand behauptet, daß es sich hier um ultimative Forderungen gehandelt hätte, dann ist dies eine Lüge. Denn die im März 1939 der polnischen Regierung zugeleiteten Lösungsvorschläge waren nichts anderes als die von mir persönlich mit dem Außenminister Beck selbst schon längst vorher besprochenen Anregungen und Gedanken. Nur daß ich glaubte, im Frühjahr 1939 der polnischen Regierung vor ihrer eigenen öffentlichen Meinung das Eingehen auf diese Vorschläge erleichtern zu können, durch das Angebot, als Aequivalent ihr einen Anteil an der von der Slowakei gewollten Sicherung ihrer Unabhängigkeit einräumen zu können.

man dann die deutsche Langmut nur als Schwäche auslab, d. h. daß jedes deutsche Nachgeben nur als Beweis für die Möglichkeit eines weiteren Vorgehens angesehen wurde. Die Warnung an die polnische Regierung, Danzig nicht mehr mit weiteren ultimativen Noten zu belästigen und vor allem die Stadt auf die Dauer nicht wirtschaftlich zu erdrosseln, führte zu keiner Erleichterung der Lage, sondern im Gegenteil zur verkehrstechnischen Abschnürung der Stadt. Die Warnung, die ewigen Erschießungen, Mißhandlungen und Marterungen der Volksdeutschen endlich einzustellen bzw. ihnen entgegenzutreten, führte zu einer Vermehrung dieser grausamen Akte und zu verschärften Aufrufen und Hetzreden der polnischen Woiwoden und militärischen Machthaber. Die deutschen Vorschläge, noch in letzter Minute einen billigen und vernünftigen Ausgleich herzustellen, wurden mit der Generalmobilmachung beantwortet.

Deutsche Geduld am Ende

Das deutsche Ersuchen (entsprechend der von England selbst gegebenen Anregung), einen Unterhändler zu schicken, wurde nicht besolgt und am zweiten Tag mit einer geradezu verletzenden Erklärung beantwortet. Unter diesen Umständen war es klar, daß bei weiteren Angriffen auf das Reichsgebiet die deutsche Geduld nunmehr ihr Ende finden würde. Was die Polen fälschlicherweise als Schwäche ausgelegt hatten, war in Wirklichkeit unser Verantwortungsbewußtsein und mein Wille, wenn irgend möglich doch noch zu einer Verständigung zu kommen. Da sie aber glaubten, daß diese Geduld und diese Langmut als Schwäche ihnen alles gestatten würde, blieb nichts anderes übrig, als sie über diesen Irrtum aufzuklären und endlich mit den Mitteln zurückzuschlagen, deren sie sich selbst seit Jahren bedient hatten. (Aufs neue braust dem Führer stürmischer Beifall entgegen.)

Unter diesen Schlägen ist dieser Staat nun in wenigen Wochen zerfallen und hinweggefegt worden. Eine der unsinnigsten Taten von Versailles ist damit beseitigt. (Der Reichstag jubelt dem Führer mit brausenden Heilrufen zu.)

Polen wollte die Danzig-Frage nicht lösen

Wenn die polnische Regierung damals nun das Eingehen auf eine Besprechung dieser Vorschläge ablehnte, dann gab es hierfür zwei Gründe:

1. Die hinter ihr stehenden aufgeputschten chauvinistischen Kriegskräfte dachten überhaupt nicht daran, die Frage Danzigs zu lösen, sondern im Gegenteil, sie lebten bereits in den später publizistisch und rednerisch vorgetragenen Hoffnungen, weit über Danzig hinaus das deutsche Reichsgebiet erwerben, d. h. also angreifen und erobern zu können.

Und zwar blieben diese Wünsche etwa nicht bei Ostpreußen stehen, nein, in einer Flut von Publikationen und in einer fortgesetzten Folge von Ansprachen und Reden, von Resolutionen usw. wurde außer der Einverleibung Ostpreußens auch noch die Annektion von Pommern, Schlesien, verlangt, die Oder als mindeste Grenze gefordert, ja, am Ende sogar die Elbe als die natürliche Scheidelinie zwischen Deutschland und Polen bezeichnet. Diese heute vielleicht als irrsinnig empfundenen, damals aber mit fanatischem Ernst vorgetragenen Forderungen wurden in einer geradezu lachhaften Weise motiviert mit der Behauptung einer „polnischen zivilisatorischen Mission" und als berechtigt, weil erfüllbar, hingestellt mit dem Hinweis auf die Kraft der polnischen Armee. Während ich dem damaligen polnischen Außenminister die Einladung zu Besprechungen über unsere Vorschläge schickte, schrieben die polnischen militärischen Zeitschriften bereits von der Wertlosigkeit des deutschen Heeres, der Feigheit des deutschen Soldaten, der Minderwertigkeit der deutschen Waffen, der selbstverständlichen Ueberlegenheit der polnischen Wehrmacht und der Sicherheit im Falle eines Krieges, die Deutschen vor Berlin zu schlagen und das Reich zu vernichten. Der Mann aber, der die deutsche Armee vor Berlin „verhacken" wollte, war nicht irgendein kleiner polnischer Analphabet, sondern der zur Zeit in Rumänien sitzende Generalissimus Rydz-Smigly. (Stürmische Pfuirufe.)

Was Deutschland und die deutsche Wehrmacht an Verletzungen und Beleidigungen durch diese militärischen Dilettanten einstecken mußten, wäre von keinem anderen Staat hingenommen worden, allerdings auch von keinem anderen Volk zu erwarten gewesen. Kein französischer und auch wohl kein englischer General würde sich jemals ein ähnliches Urteil über die deutsche Wehrmacht erlaubt haben und umgekehrt kein deutscher über die englischen, französischen oder italienischen Soldaten, so wie wir dies seit Jahren und nach dem März 1939 immer wieder von polnischer Seite zu hören und zu lesen bekamen. Es gehörte eine große Selbstüberwindung dazu, diesen frechen, unverschämten Anpöbelungen gegenüber ruhig zu bleiben trotz dem Bewußtsein, daß die deutsche Wehrmacht in wenigen Wochen diesen ganzen lächerlichen Staat samt seiner Armee zerschlagen und von der Erde hinwegfegen würde. Allein, diese Geisteshaltung, für die die führende Schicht in Polen selbst verantwortlich war, bildete die erste Ursache, warum die polnische Regierung es ablehnte, die deutschen Vorschläge auch nur in einer Diskussion zu erörtern.

Das unselige Garantieversprechen

Der zweite Grund aber lag in jenem unseligen Garantieversprechen, das man einem Staat gab, der überhaupt nicht bedroht war, der aber, nunmehr gedeckt durch zwei Weltmächte, sich fehr schnell in die Ueberzeugung hineinlebte, eine Großmacht ungestraft provozieren zu können, ja vielleicht sogar hoffte, damit die Voraussetzung für die Verwirklichung seiner eigenen hirnverbrannten Ambitionen herbeiführen zu können. Denn sowie sich Polen im Besitz dieser Garantie wußte, begann für die dort lebenden Minoritäten ein wahres Schreckensregiment. Ich habe nicht die Aufgabe, über das Los der ukrainischen oder der weißrussischen Volksteile zu sprechen, deren Interessen liegen heute bei Rußland.

Aber ich habe die Pflicht, über das Los jener Hunderttausende von Deutschen zu reden, die einst diesem Lande seit vielen hundert Jahren überhaupt erst die Kultur gebracht haben, die man nun auszutreiben, zu unterdrücken und zu vergewaltigen begann, die aber seit dem März 1939 einem wahrhaft satanischen Schreckensregiment ausgeliefert waren. Wie viele von ihnen verschleppt sind, wo sie sind, kann auch heute nicht festgestellt werden. Ortschaften mit Hunderten an deutschen Einwohnern haben keine Männer mehr. Sie sind restlos ausgerottet worden. In anderen wieder hat man die Frauen vergewaltigt und ermordet, Mädchen und Kinder geschändet und getötet.

Im Jahre 1598 schrieb der Engländer Sir George Carew in seinen diplomatischen Berichten an die britische Regierung, daß die hervorstechendsten Charakteretgenschaften der Polen Grausamkeit und moralische Zügellosigkeit seien. Diese Grausamkeit hat sich in den vergangenen Jahrhunderten nicht geändert. So wie man erst Zehntausende und Zehntausende von Deutschen abschlachtete und in sadistischer Weise zu Tode marterte, so hat man die während des Kampfes gefangenen deutschen Soldaten gefoltert und massakriert. Dieses Schoßkind der westeuropäischen Demokratien gehört überhaupt nicht zu den kulturellen Nationen. Ueber vier Jahre lang war ich im Großen Krieg im Westen. Auf keiner der streitenden Seiten wurde damals etwas Aehnliches getan. Was sich aber in diesem Lande in den letzten Monaten abgespielt hat und in den letzten vier Wochen ereignete, ist eine einzige Anklage gegen die verantwortlichen Macher eines sogenannten Staatsgebildes, dem jede volkliche, kulturelle und sittliche Voraussetzung fehlt. Wenn nur ein Prozent von diesen Scheußlichkeiten irgendwo in der Welt an Engländern verübt würde, dann möchte ich die empörten Biedermänner sehen, die heute in scheinheiliger Entrüstung das deutsche oder russische Vorgehen verurteilen. (Stürmisch stimmen die Abgeordneten des deutschen Volkes den Feststellungen des Führers zu.)

Nein! Diesem Staat und dieser Staatsführung eine Garantie auszustellen, so wie dies geschehen war, konnte nur zu schwerstem Unheil führen. Weder die polnische Regierung oder der sie tragende kleine Klüngel, noch das polnische Staatsvolk als solches waren befähigt, die Verantwortung zu ermessen, die in einer solchen Verpflichtung halb Europas zu ihren Gunsten lag.

Aus dieser aufgeputschten Leidenschaft einerseits, sowie aus dem Gefühl der Sicherheit, die ja Polen unter allen Umständen garantiert worden war, entsprang das Verhalten der polnischen Regierung in der Zeit zwischen den Monaten April und August d. J. Dies bedingt auch die Stellungnahme zu meinen Befriedungsvorschlägen. Die Regierung lehnte diese Vorschläge ab, weil sie sich von der öffentlichen Meinung gedeckt oder sogar angetrieben fühlte, und die öffentliche Meinung deckte und trieb sie auf diesen Weg, weil sie von der Regierung nicht eines besseren belehrt worden war und vor allem, weil sie sich bei jedem Akt nach außen hin als genügend gesichert empfand. So mußte es zur Häufung der furchtbaren Terrorakte gegen das deutsche Volkstum kommen, zur Ablehnung aller Lösungsvorschläge und endlich zu immer größeren Uebergriffen auf das Reichsgebiet selbst. Es war bei einer solchen Mentalität allerdings wohl auch verständlich, daß

Deutschland und Sowjetrußland
Eine Wende in unserer Außenpolitik

Wenn sich nun in diesem deutschen Vorgehen eine Interessengemeinschaft mit Rußland ergeben hat, so ist diese nicht nur in der Gleichartigkeit der Probleme begründet, die die beiden Staaten berühren, sondern auch in der Gleichartigkeit der Erkenntnisse, die sich in beiden Staaten über die Ausgestaltung der Beziehungen zueinander herausgebildet haben.

Ich habe schon in meiner Danziger Rede erklärt, daß Rußland nach Prinzipien organisiert ist, die verschieden sind von unseren deutschen. Allein, seit es sich ergab, daß Herr Stalin in diesen russisch-sowjetischen Prinzipien keinen Hinderungsgrund erblickte, mit Staaten anderer Auffassung freundschaftliche Beziehungen zu pflegen, kann auch das nationalsozialistische Deutschland keine Veranlassung mehr sehen, etwa seinerseits einen anderen Maßstab anzulegen.

Sowjetrußland ist Sowjetrußland, das nationalsozialistische Deutschland ist das nationalsozialistische Deutschland. Eines aber ist sicher: Im selben Moment, in dem die beiden Staaten sich gegenseitig ihre verschiedenen Regime und deren Prinzipien respektieren, entfällt jeder Grund für irgendeine gegenseitige feindliche Haltung. (Die Männer des Deutschen Reichstages stimmen mit minutenlangen Kundgebungen diesen Feststellungen des Führers zu.)

In geschichtlich langen Zeiträumen der Vergangenheit hat es sich erwiesen, daß die Völker dieser beiden größten Staaten Europas dann am glücklichsten waren, wenn sie miteinander in Freundschaft lebten. Der große Krieg, den einst Deutschland und Rußland gegeneinander führten, ist zum Unglück beider Länder geworden. Es ist verständlich, daß besonders die kapitalistischen Staaten des Westens heute ein Interesse daran besitzen, die beiden Staaten und ihre Prinzipien wenn möglich gegeneinander auszuspielen. Sie würden zu diesem Zweck und insoweit sehr wohl Sowjetrußland als genügend salonfähig betrachten, um mit ihm nützliche Militärbündnisse abzuschließen. Sie halten es aber für eine Perfidie, wenn diese ehrbare Annäherung abgelehnt wird, und sich stattdessen eine Annäherung zwischen jenen Mächten ergibt, die allen Grund haben, in gemeinsamer friedlicher Zusammenarbeit, im Ausbau ihrer wirtschaftlichen Beziehungen das Glück ihrer Völker zu suchen.

Ich habe schon vor einem Monat im Reichstag erklärt, daß der Abschluß des deutsch-russischen Nichtangriffspaktes eine Wende in der ganzen deutschen Außenpolitik bedeutet. Der unterdes zwischen Deutschland und Sowjetrußland abgeschlossene neue Freundschafts- und Interessenpakt wird beiden Staaten nicht nur den Frieden, sondern eine glückliche, dauerhafte Zusammenarbeit ermöglichen. Deutschland und Rußland werden gemeinsam eine der gefährlichsten Stellen Europas ihres bedrohlichen Charakters entkleiden und jeder in seinem Raume zur Wohlfahrt der dort lebenden Menschen und damit zum europäischen Frieden beitragen. Wenn heute gewisse Kreise darin je nach Bedarf bald eine Niederlage Rußlands oder eine Niederlage Deutschlands erblicken wollen, so möchte ich ihnen darauf folgende Antwort geben: Man hat seit vielen Jahren der deutschen Außenpolitik Ziele angedichtet, die höchstens der Phantasie eines Gymnasiasten entspringen könnten. In einem Augenblick, da Deutschland um die Konsolidierung eines Lebensraumes ringt, der nur wenige hunderttausend Quadratkilometer umfaßt, erklären unverschämte Zeitungsschreiber in Staaten, die selbst 40 Millionen Quadratkilometer beherrschen, Deutschland strebe seinerseits in diesem Kampf nach der Weltherrschaft.

Die deutsch-russischen Abmachungen müßten gerade für diese besorgten Advokaten der Weltfreiheit eine ungeheure Beruhigung darstellen, denn sie zeigen ihnen doch wohl in authentischer Weise, daß alle diese Behauptungen eines Strebens Deutschlands nach dem Ural, der Ukraine, Rumänien usw nur eine Ausgeburt ihrer erkrankten Mars-Phantasie waren. In einem allerdings ist der Entschluß Deutschlands ein unabänderlicher, nämlich: auch im Osten unseres Reiches friedliche, stabile und damit tragbare Verhältnisse herbeizuführen. Und gerade hier decken sich die deutschen Interessen und Wünsche restlos mit denen Sowjetrußlands.

Die beiden Staaten sind entschlossen, es nicht zuzulassen, daß zwischen ihnen problematische Zustände entstehen, die den Keim von inneren Unruhen und damit auch äußeren Störungen in sich bergen und vielleicht das Verhältnis der beiden Großmächte zueinander irgendwie ungünstig tangieren könnten. Deutschland und Sowjetrußland haben daher eine klare Grenze der beiderseitigen Interessengebiete gezogen mit dem Entschluß, jeder auf seinem Teil für die Ruhe und Ordnung zu sorgen und alles zu verhindern, was dem anderen Partner einen Schaden zufügen könnte. Die Ziele und Aufgaben, die sich aus dem Zerfall des polnischen Staates ergeben, sind dabei, soweit es sich um die deutsche Interessensphäre handelt, etwa folgende:

Umsiedlung der Nationalitäten

1. Die Herstellung einer Reichsgrenze, die den historischen, ethnographischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten gerecht wird.

2. Die Befriedung des gesamten Gebietes im Sinne der Herstellung einer tragbaren Ruhe und Ordnung.

3. Die absolute Gewährleistung der Sicherheit nicht nur des Reichsgebietes, sondern der gesamten Interessenzone.

4. Die Neuordnung, der Neuaufbau des wirtschaftlichen Le-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193910079/fragment/page=0010

Frau Mode schlägt vor:

Erfinderinnen an der Nähmaschine

Frohes Kinderlachen hilft den Müttern über vieles Schwere hinweg. Die Sorge für ihre Kleinen ist ihnen liebe Beschäftigung. Sie nähen ihnen gern selbst die notwendigen Kleidungsstücke, und freuen sich, wenn es gelingt, die kleinen Sachen aus etwas Altem anzufertigen, das eigentlich doch unbenutzt herumlag und nur Platz fortnahm. Man sollte nicht glauben, wie erfindungsreich sparsame Mütter auf diesem Gebiet sein können. Manches abgelegte Kleid verwandelt sich in ein Spielhöschen für des Hauses kleine Hauptperson, die

Karierter Spielanzug. Ultra-Schn. K-K 1672	Spielanzug mit Schleife. Ultra-Schn. K-K 1673	Mädchen-mäntelchen. Ultra-Schn. K-M 5543	Gettyftes Passenkleid. Ultra-Schn. K-M 5525

schon fest auf strammen Beinchen steht und sein Lebensrecht energisch behauptet.

Karierte Spielhöschen sind recht praktisch, weil sie nicht so schnell schmutzen und trotzdem stets freundlich aussehen. Einfache Kleidchen in Hängeform mit runder Passe lassen sich ebenfalls leicht aus alten Kleidern herstellen. Ein wenig Band oder ein Stückchen andersfarbiger Stoff mag als Aufputz dienen. Braucht das kleinste Mädel aber ein Mäntelchen und muß doch neuer Stoff gekauft werden, dann sollte eine kindlich nette Form gewählt werden. Reizend wäre es, falls noch ein Restchen Fellstoff einen Pelzkragen und mollig warme Pelztaschen ermöglichte.

M. Cl.

Auguste und die Stieseletten / Heitere Skizze von Wilhelm Lennemann

Ich stelle dem Leser vor: Karl war unser Schuster, Auguste unser Hausmädchen, und ich, das bin eben ich; Name siehe oben!

Karl kam alle halbe Jahre zu uns, flickte alte und fertigte neue Schuhe und Stiefel an. Er war ein prächtiger Kerl, redselig und immer guter Laune. Mochte, da diese Geschichte spielte, an die 40 Jahre alt sein, war aber noch unbeweibt.

Doch auch diesem Hartgesottenen schlug seine Stunde. Und den Klöppel rührte unsere Auguste; aber die wußte das gar nicht. Sie hatte die Zwanziger schon hinter sich, die kräftige Dirn, und konnte gesund und ehrlich lachen, war auch erst wenige Wochen bei uns und Karl vollkommen unbekannt.

Ich mochte damals zehn Jahre alt sein; ein ganz kleiner, naiver Junge war ich also nicht mehr; aber Karls Schusterei hatte mich doch mächtig eingefangen. Namentlich hatte es mir die Glaskugel angetan. „Das ist die Seele von der ganzen Schusterei!" sagt er. „Die muß immer rein und blank sein, und die muß doch scheinen, wenn's dunkel ist, akkurat so wie die Seele von einem Menschen! — Halt du dir deine auch nur immer blank, und wenn du nicht weißt, ob da was richtig ist, dann guck nur durch deine Seele drauf, dann weißt du's!"

„Snack nich so'n dumm Tüg zu dem Jungen!" sagte da jemand. Karl schaute auf; da war's die Auguste.

Er sah sie böse an: „Das ist kein dumm Tüg. Ich kann auch Herz für Seele sagen oder Gewissen; ist allens dasselbe; oder hast du kein Herz und keine Seel!"

„Das brauch' ich dir nich zu weisen!" lachte sie und zeigte ihm ihre blanken Zähne.

„So!" sagte Karl betroffen. Sah sich dann noch einmal um und staunte hinter ihr her: „Dunnerslag!" Das klang wie freudiges Erstaunen.

„A batt!" knurrte er dann, legte einen schweren, auf der Oberseite glatten Stein auf die Knie, zog ein Stück Kernleder aus dem Wasser, legte es auf den Stein und trommelte nun in harten Schlägen darauf.

„Sießt du, mein Jung", nahm er mich wieder vor, „so mußt du das später auch machen, wenn dir was quer kommt. Da drückst und preßt du das solange, bis du es in die Gewalt hast, und wenn's auch das eigene Herz ist! Nachher ist denn alles gut."

Legte Stein, Hammer und Leder hin, nahm das blanke Messer und schnitt die Sohle roh zurecht.

„Kannst mir mal die Holzstitte vom Ofen holen!"

Darüber kam Auguste wieder in die Küche. Karl wurde still. Auf einmal stand er vor ihr: „Du kannst mir wohl einen Gefallen tun, Auguste; da wollte ich für meine Schwester ein Paar Sonntagsschuhe machen, hab aber das Maß nich; sie ist aber von deine Statur, und da wollt ich das nun bei dir nehmen!"

„Tulle Kerl!" sagte Auguste, setzte sich aber doch und hielt ihm den Fuß hin. Karl maß sorgsam.

Des andern Tags nach dem Mittagessen stand er lange bei meiner Mutter im Baumhofe und sprach auf sie ein. Ich wurde neugierig und schlich hinter die Hecke.

Aber da war Karl schon wieder gegangen, und nun stand Auguste bei ihr, die mit den leeren Wassereimern gerade zur Pumpe gegangen war.

Doch auch, was die beiden besprachen, konnte ich nur in Bruchstücken erlauschen; von den verhaltenen Worten meiner Mutter verstand ich nichts, Auguste nur wars, nachdem sie eine Zeitlang zu Boden gesehen, hart dahin: „Nein, Frau, der ist mir zu alt!"

Und dann: „Er mag schon gut sein und sein Auskommen haben; aber ich mein', das wär keine Partie für mich!" —

Mit hängenden Schultern und schweren Schritten ging Auguste ins Haus, als trage sie an ihren und meiner Mutter Worten ebenso schwer wie an den vollen Eimern.

Karl aber schien ganz guter Dinge zu sein. Er pfiff und sang zu seiner Klopfarbeit. Auch Auguste, die merkwürdig still geworden, suchte er aufzuheitern: „Ist das nich eine lustige Arbeit!" —

Auguste sagte nichts dazu.

Nach zwei Tagen — Karl konnte nur in den Freistunden an den Schuhen arbeiten — waren sie fertig. In Wichs und Glanz stellte er sie vor mich; es waren Zugstieseletten aus feinstem Kalbsleder.

Tags darauf hatte Karl seine Arbeit bei uns getan. Das schien ihn traurig zu machen. All' seine Lustigkeit war dahin. Er sah so düster darein, daß ich ihn gern an seine eigene Arznei erinnert hätte; nur ein kindlicher Respekt hielt mich zurück.

Und auch Auguste ging herum, als sei ihr die Petersilie verhagelt. Dann packte Karl seine Sachen in ein Bündel, reichte uns allen die Hand und ging.

Am anderen Morgen kam Auguste mit den neuen Schuhen in der Hand in die Küche: „Die hat Karl vergessen; sie standen vor meiner Kammertür. — Sind aber pikfein!"

Meine Mutter lächelte: „Die waren für dich bestimmt, Auguste; du sollst sie zum Andenken behalten!"

Einen Augenblick staunenden Erschreckens; dann schlug das dumme Mädchen die Schürze vors Gesicht und lief die Stiege herauf in ihre Kammer.

Meine Mutter ließ sie gewähren, als verstehe sie so etwas.

Gegen Abend dann nahm Auguste mich beiseite: „Kannst mal für mich was schreiben, ja!"

Sie legte ein Blatt vor mich hin, auf dessen Rückseite drei Indianer die Friedenspfeife rauchten.

„Und nu schreib: Ich muß dich noch danken für die Stieseletten. Und heute abend bin ich vor der Haustür!"

„Ist das alles?" fragte ich, doch etwas enttäuscht.

„Du bist ja man dumm!" belehrte sie mich.

Sie faltete das Blatt zusammen, durchstach die Enden mit einer Stecknadel: „Wenn du morgen in die Schule gehst, denn gibst du das bei dem Bauer Kampmann ab; da arbeitet er jetzt."

Ich habe das getreulich erfüllt und wartete der Dinge, die nun kommen würden. Und siehe da, nach einem halben Jahre hieß es, daß Karl und Auguste Hochzeit machten.

An dem Tage trug sie zum ersten Male die Stieseletten. Und ich dürfte auch dabei sein; ich war nicht wenig stolz, meinte ich doch mein gut Teil dazu beigetragen zu haben.

Die Mehlweiber von Warschau

Zeitgemäße Erinnerung an E. Th. A. Hoffmann. Von Otto Clingen

Von 1804 bis 1807 war der Dichter E. Th. A. Hoffmann als Königlicher preußischer Regierungsrat in Warschau tätig. Die Stadt stand damals unter preußischer Verwaltung. Der Dichter hat uns eine Schilderung hinterlassen, wie sie treffender nicht gegeben werden kann. Als er sein Staatsexamen in Berlin bestanden hatte, wurde er 1800 der Regierung in Posen zugeteilt. In den Winterabendgesellschaften die Herren der Regierung einen Maskenball, auf dem E. Th. A. Hoffmann als italienischer Bilderverkäufer erschien. Unter seinem Arm trug er eine große Bildermappe, aus der er eigene Karikaturen verteilte.

Es herrschte eitel Freude über die Karikatur des „lieben Nachbarn". Aber die Gesichter wurden lang und länger, als einer beim anderen seine eigene Karikatur fand. Der General Zastrow wurde darüber so wütend, daß er noch in der gleichen Nacht die Abberufung Hoffmanns verlangte. Sie ließ nicht lange auf sich warten. E. Th. A. Hoffmann wurde nach Plotzk versetzt. „Es war meine Verbanntenzeit", hat er einmal bekannt. Erst als sich die Freunde für ihn verwandten, kam er nach Warschau.

Hoffmann zog zunächst in die Freta-Straße. Er muß sich in der Wahl dieser Straße geirrt haben, denn am nächsten Morgen stellte er fest, daß hier der Mehl-, Grütze-, Brot- und Grünkrambandel Warschaus abgewickelt wurde. Dadurch sind wir allerdings zu einer unnachahmlichen Schilderung des dortigen Volkslebens gekommen. In einem Brief an seinen Freund Hippel in Königsberg schreibt er, was so an einem Vormittag in der Freta-Gasse geschah: „Dicht unter meinem Fenster entstanden zwischen drei Mehlweibern, zwei Karrenschiebern und einem Schifferknecht einige Differenzen; alle Parteien plädierten mit viel Heftigkeit an das Tribunal eines Hökers, der im Gewölbe unten seine Waren feilhielt. Während dieser Zeit wurden die Glocken der Pfarrkirche gezogen, auf dem Kirchhof der Dominikaner prügelten sie zwei alte Pauken, wozu die Hunde der ganzen Nachbarschaft bellten und heulten."

Der dichtende Regierungsrat war in jener Zeit ein schwer beschäftigter Mann, der regelmäßig bis in die Nacht zu arbeiten hatte. Mit dem Hundegebell aber war der Lärm nicht erschöpft. „In diesem Augenblick", fährt E. Th. A. Hoffmann fort, „kam auch der Kunstreiter Wambach mit seiner Janitscharenmusik ganz lustig dahergezogen — ihm entgegen aus der Neuen Gasse eine Herde Schweine. Sieben Schweine wurden überritten. Großes Geguieke! Ein Tutti zur Qual der Verdammten ertönnen!" Hoffmann blieb nichts anderes übrig, als sich die Stiefel anzuziehen und in den stillen Park Lazeki zu eilen.

„Eine bunte Welt!" hat er nur immer von Warschau gesagt, wo die Paläste im schönen italienischen Stil mit Holzbuden abwechseln, die jeden Augenblick einstürzen können. Auf den Straßen tummelten sich Tanzbären, Kamele und Affen, vor denen die eleganteste Equipage wie der ärmste Lastträger hielt. Das heißt, E. Th. A. Hoffmann war auch kein Waisenknabe. Er wohnte Haus an Haus mit einem Kollegen, einem Assessor, und war auf der gleichen Fensterhöhe, so daß sie miteinander sprechen konnten. Das Zeichen gab jeweils Hoffmann. Spät in der Nacht war er mit seinen Akten fertig, so spät, daß selbst das Warschauer Nachtleben schon erstorben war. Und das stirbt spät genug. Dann öffnete er die Fenster, setzte sich an seinen Altsaal und schlug die Tasten an. Das war für den Freund das Signal, nun seinerseits die Fenster zu öffnen und seine Frau zu holen. Beide spielten E. Th. A. Hoffmann dessen Phantasien vor, bis der Morgen graute. Wahrscheinlich haben am nächsten Vormittag die Mehlweiber Vergeltung geübt.

Schließlich gründete ein Kreis Gleichgesinnter in Warschau eine Musikgesellschaft. Sie erwarben das Mniszksche Palais und richteten es als Musiktempel ein. Hoffmann lieferte dazu die Pläne. Die Malereien übernahm er sogar selbst. Sobald er mit seinen Akten fertig war, warf er den Malerkittel über, kletterte auf das Gerüst und hantierte zwischen seinen Farbtöpfen, neben sich eine Flasche Ungar- oder italienischen Wein. So hat er das Mniszksche Palais ausgemalt.

Manchmal erschienen eilige Parteien, die noch schnell einen Vertrag beglaubigt haben wollten, im Palais und fragten sich hier nach dem Herrn Rat Hoffmann durch. Sie trauten ihren Augen kaum, als der Diener sagte, da oben säße er. Hoffmann stieg von der Leiter, stellte die Farbtöpfe beiseite, wusch sich und ging mit den Parteien aufs Amt, um den Vertrag in Ordnung zu bringen. Er war hier der Sachbearbeiter für Konkursfragen, also einer besonders schwierigen Materie.

Am dritten August 1806 war das Palais von E. Th. A. Hoffmann ausgemalt. Es stieg das erste Konzert, das Hoffmann selbst dirigierte. Wenn man heute, mit dem Abstand von fünf Menschenaltern, seine Briefe an die Freunde liest, fühlt man, daß der Dichter die Warschauer Tage immer nur zu den glücklichsten seines Lebens gezählt hat.

Rundfunkgeräte fachmännische Beratung Elektrohaus Tyrcoff
Nur Große Ulrichstr. 37 Erdgeschoß und I. Stock

Die Magenfrage

Der neue Küchenzettel

(Vorgeschlagen von der Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft im Deutschen Frauenwerk.)

Montag: Früh: Malzkaffee, Vollkornbrot, Apfelmus. Mittags: Gefüllte Tomaten mit Blumenkohl, Kartoffeln. Abends: Bratkartoffeln, Selleriesalat. — Dienstag: Früh: Braune Mehlsuppe, Fettbrot. Mittags: Weißkohl und Möhren und Sellerie als Eintopf, frisches Obst. Abends: Pellkartoffeln, Sardellen-Quarg, Tomatensalat. — Mittwoch: Früh: Deutscher Tee, Vollkornbrot, Marmelade. Mittags: Gurken mit Brotfülle, Kartoffeln, roher Möhrensalat. Abends: Himmel und Erde mit gebr. Rotwurstscheiben. — Donnerstag: Früh: Müesli mit Obst, Butterbrot. Mittags: Gemüsegoulasch, Kartoffeln, Spinatsalat. Abends: Wurstsuppe mit Graupen, Rettichbrot. — Freitag: Früh: Malzkaffee, Vollkornbrot und Rübensaft. Mittags: Blumenkohlsuppe, Apfelpfanne mit Kartoffeln. Abends: Tomatenkartoffeln, Sauerkrautsalat. — Sonnabend: Früh: Hafergrütze mit etwas Milch, Marmeladebrot. Mittags: Geröstete Kartoffelsuppe, Birnenkompott. Abends: Pellkartoffeln, Speckmunke, Gurke. — Sonntag: Früh: Malzkaffee, Kartoffelhefekuchen. Mittags: Spinat mit gedünsteten Tomaten, Kartoffeln, Obstsalat. Abends: Kartoffel-Gemüsesalat mit Fleischresten und Pilzen, Knäckebrot.

Bratkartoffeln ohne Fett: Feingeschnittene Zwiebeln werden in der Bratpfanne mit wenig Wasser so lange gekocht, bis das Wasser verdunstet ist und die Zwiebeln anfangen sich zu bräunen. Dann kommen die Kartoffeln, in Scheiben geschnitten, dazu, etwas Salz und eine Tasse entrahmte Milch. Unter fleißigem Umrühren werden die Kartoffeln schnell gebräunt.

Weißkohl mit Möhren-Sellerie und Kartoffeln: 40 Gramm Speckwürfel oder Fett, eine Zwiebel, eine Knolle Sellerie, Wasser, Salz, ½ Kilogramm Möhren, ¾ bis 1 Kilogramm Weißkohl, ½ Kilogramm Kartoffeln, ein Eßlöffel Kümmel. Wie Weißkohl mit Tomaten, in der Reihenfolge der Zutaten. Man kann auch Hammel-, Schweine- oder Rindfleisch mitkochen, läßt dann aber das Fett weg.

Gurken mit Brotfülle: Etwa 1½ Kilogramm dicke Gurken, 200 Gramm Weiß- oder Graubrot, etwa ¼ Liter Gemüsebrühe, Zwiebel oder Lauch, ein paar Eßlöffel frischgekochtes Tomatenmark, Kräuter nach Geschmack, 40 Gramm Fett. Die Gurken werden geschält, halbiert, dann entfernt man das Kerngehäuse, gibt die Fülle hinein, bindet die Gurken zusammen, brät sie in dem Fett an, füllt mit der Flüssigkeit auf und läßt sie gar schmoren, richtet mit gehackter Petersilie an.

Gemüsegoulasch: 250 Gramm Goulaschfleisch, 250 Gramm Möhren, 250 Gramm Kohlrabi, eine kleine Selleriekolle, Zwiebel oder Lauch, Salz, 40 Gramm Fett, 50 Gramm Mehl, ¾ Liter Gemüsebrühe. Das in Würfel geschnittene Fleisch wird in dem zerlassenen Fett mit der Zwiebel oder Lauch angebraten. Dann stäubt man das Mehl darüber, läßt es bräunen und füllt mit der heißen Flüssigkeit auf und läßt das Fleisch gar schmoren. Das Gemüse hat man geputzt und in nicht zu kleine Würfel geschnitten und mit wenig Wasser gar gedünstet. Wenn das Fleisch gar ist, gibt man die Gemüsewürfel dazu und läßt alles noch etwa ¼ Stunde durchziehen.

Blumenkohlsuppe, Apfelpfanne mit Kartoffeln: Ein Blumenkohl, Wasser, Salz, 60 Gramm Grieß, 20 Gramm Margarine, zwei Tomaten, Petersilie und Liebstöckel, 1 Kilogramm Kartoffeln, 750 Gramm Äpfel, 90 Gramm Mehl, Salz, 50 Gramm Zucker, 20 Gramm Margarine. Der Blumenkohl wird in kleine Röschen geteilt in der Menge Salzwasser gekocht, die für die Suppe benötigt wird. Zum Eindicken der Suppe wird Grieß eingestreut. Zum Abschmecken nimmt man Salz, Kräuter und Tomaten. Ein Kilogramm Kartoffeln werden am Tage vorher gekocht. Sie werden gerieben, mit Salz, Zucker und Mehl vermischt und zur Hälfte in eine Auflaufform gedrückt, die mit einem Fettpapier ausgerieben wurde. Dann gibt man die in Scheiben geschnittenen Äpfel dazu und deckt mit dem restlichen Kartoffelteig. Einige Fettflächchen gibt man obenauf und bäckt eine Stunde.

Geröstete Kartoffelsuppe: 50 Gramm Speck, zweimal Suppengrün, 250 Gramm Tomaten, 250 Gramm Wirsing, 2 Kilogramm Kartoffeln, Flüssigkeit, als Gewürze Salz, Basilikum, Petersilie, Liebstöckel. Das Suppengrün, die Hälfte der Tomaten und der Wirsing werden in Speck geröstet, dann gibt man die Kartoffelstücke dazu, füllt Flüssigkeit auf und kocht gar. Die Kartoffeln werden etwas zerstampft. Mit Salz, Kräutern und der Hälfte roher Tomaten wird abgeschmeckt.

Kartoffel-Hefekuchen: 250 Gramm Mehl, 30 Gramm Hefe, ein Teelöffel Salz, 40 Gramm Zucker, ¼ Liter Milch, 25 Gramm Fett, 500 Gramm gekochte, geriebene Kartoffeln, Milch oder Margarine zum Bestreichen, Zucker und Zimt zum Bestreuen. Man stellt einen Hefeteig her, dem man zum Schluß die Kartoffeln zugibt. Dann rollt man ihn auf dem gefetteten Blech aus und stellt ihn über Nacht an einen kühlen Ort. Morgens bestreicht man den Kuchen mit zerlassener Margarine oder Milch, bestreut ihn mit Zucker und Zimt, bäckt ihn bei guter Hitze goldgelb und ißt ihn heißt. Man trinkt dazu Kaffee oder Tee.

Pferde mit langen Schwänzen — teurer im Stall

Auf der Strecke Gournay-Dieppe findet man in einem Gasthaus folgenden Anschlag: „Hier können Pferde untergestellt werden. Pferde mit kurzem Schwanz 1,50, mit langem Schwanz 3 Frc. je Tag." Der Preisunterschied mußte stutzig machen und führte denn auch zu einer Befragung des Gastwirts durch einen neugierigen Journalisten. Dieser bekam folgende einleuchtende Erklärung: „Wenn ein Pferd einen kurzen Schwanz hat, dann wird es dauernd von den Fliegen gepeinigt und kommt so überhaupt nicht richtig zum Fressen. Ein Pferd mit langem Schwanz aber wackelt bloß mit diesem ein wenig hin und her und läßt sich im übrigen keineswegs in der Ruhe der Mahlzeit stören. Also verzehrt dieses Tier auch viel größere Mengen."

Bücher und Hemden

Die Gemahlin des berühmten Philosophen und Schriftstellers Friedrich von Schlegel beschäftigte sich öfter mit Handarbeit und fertigte auch ihre Wäsche selbst an.

Da wurde sie eines Tages in vornehmer Gesellschaft gefragt, warum sie denn nicht einer ihrer geistreichen Veranlagung besser angepaßte Beschäftigung wähle und dafür die Handarbeiten von anderen verrichten lasse.

Die edle Frau erwiderte: „Ich habe immer gehört, daß es schon zu viel Bücher in der Welt gibt, noch niemals aber habe ich vernommen, daß es zu viel Hemden gibt!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193910079/fragment/page=0011

Familien-Nachrichten

Die Verlobung ihrer Tochter **Else-Lore** mit dem Studienassessor Herrn **Paul Schneemann** geben bekannt

Prof. Dr. Paul Schulze
u. Frau Else, geb. Krüger

Wernigerode am Harz
Forkelstraße 18

Meine Verlobung mit
Fräulein **Else-Lore Schulze**
zeige ich an

Paul Schneemann

Stettin
Preußische Str. 19

Im Oktober 1939

Ihre Vermählung geben bekannt

Walter Hauschild
Leutnant in der Panzernachrichten-Abt. 38

Ilsedore Hauschild
geb. Schnell

Halle (S.), den 7. Oktober 1939 Wien
Eschenweg 2

Kirchl. Trauung 15 Uhr in der Bartholomäuskirche

Für die liebevolle Anteilnahme an unserem schweren Verlust danken wir von Herzen.

Bertha Leßmann, geb. Nebert
Dr. Hermann Nebert

Halle (Saale), den 7. Oktober 1939

Anzeigen
schaffen Umsatz

Kraft durch Freude
KREIS HALLE-STADT

Gr. Ulrichstraße 26, Fernruf 340 43.
Dienststunden täglich von 9.30—12.00 und 14.00—18.00, Sonnabend von 9.30—13.00 Uhr.

Veranstaltungen

Der 17. Frohe Sonntag-Nachmittag „Wir rufen die Freude" morgen, 15.00 Uhr, Thalia-Theater. Eintrittskarten sind noch an der Tageskasse erhältlich. Wehrmachtsangehörige bis zum Feldwebel zahlen an der Tageskasse halbe Preise.

Großvariete — nur 3 Tage — am 13., 14. und 15. Oktober, 20.00 Uhr, im Reichshof unter Mitwirkung namhafter Künstler, die bereits im Haus Vaterland, Berlin, Kristallpalast Leipzig, Scala Berlin usw. mit Erfolg aufgetreten sind. Eintrittspreis 0,50 bis 2,00 RM. Abendkasse 0,20 RM. Aufschlag. Wehrmachtsangehörige bis zum Feldwebel zahlen an der Abendkasse halbe Preise. Karten bereits in den bekannten Vorverkaufsstellen erhältlich. **KdF.-Sammlergruppe.**

Morgen Tauschzusammenkunft ab 10 Uhr im Bauernheim, Franckestraße. Wir bitten um recht regen Besuch.

Sport

Montag:

Gymnastik (nur für Frauen): 20.00—21.00 Uhr Gymnastiksaal Gneiß-Ried, Landwehrstraße 3, Aufgang B (Rote Treppe). — Sportlechten: 19.00—21.00 Uhr für Fortgeschrittene, Heyrittenstraße 26.

Berufserziehungswerk der DAF.
Wettiner Straße 28, Ruf 27361.

22/36/39 Kurzschrift-Einführung/Fortbildung, 36 Abende, Montag und Freitag 18.30—20.30 Uhr, Gebühr 16,50 RM.

22/37/39 Maschinenschreiben-Einführung/Fortbildung, 36 Abende, Montag und Freitag 20.30—22.30 Uhr, Gebühr 21,50 RM.

22/38/39 Kurzschrift-Einführung, 18 Abende, Dienstag und Donnerstag, 18.30—20.30 Uhr, Gebühr 8,50 RM.

22/39/39 Maschinenschreiben-Einführung, 18 Abende, Dienstag und Donnerstag, 20.30—22.30 Uhr, Gebühr 12,50 RM.

Weiter werden Schnellunterweisungen von vierwöchentlicher Dauer in den Fachgebieten: „Deutsch, Englisch, kaufm. Rechnen, Buchführung, Kalkulation, Kurzschrift, Maschinenschreiben, Fachrechnen, Fachzeichnen, Werkstoffpflege, Werkstoffbearbeitung, Werkstoffprüfung, Motorenkunde, Verkehrserziehung, Verhütung von Verkehrsunfällen" durchgeführt.

Alles **Silber Gold,** Vorkriegsgeld kauft
R. Voss
Goldschmiedemeister
Leipziger Str. 1
Gen.-H.-St. 15.

Gefolgschafts-Möbel
6.80

2.95 AB 4 ABTEILUNGEN BIS 3 ABTEILUNGEN 16.
FRANK'S Rohr-Möbel BERLIN N 58 Prospekte

Familiennachrichten

Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben.)

Gestorben:

Halle (Saale): Otto Richter, 49 J.; Margarete Schöbe, 32 J.; Herbert Schreiber, 32 J.; Martin Wellmann.
Bad Schmiedeberg: Anna Münch, 80 Jahre.
Bernburg: Erich Grey, 37 Jahre; Louis Radicke, 72 Jahre.
Dessau: Rudolf Schmeer, 38 Jahre.
Dessau-Törten: Richard Pilug, 84 Jahre.
Delitzsch: Kurt Schiller, 36 Jahre; Valide Schmidt, 17 Jahre.
Köthen: Marie Pörner, 71 Jahre.
Naumburg: Berta Kriener, 75 J.
Nebra (Unstrut): Karl Walther, Schfeudin: Max Höttischk.
Sandersdorf: Bruno Jericke.
Sangerhausen: Axel Saalborn, 4½ Jahre.

Geburten:

Zeitz: Dr. med. Erich May und Frau Margarete, ein Sohn.

Verlobungen:

Merseburg: Sigrid Renate Otto und Karl Herrmann.

Vermählungen:

Halle (Saale): Hans Steinleitner und Frau Ursula geb. Scheibe; Hans Martin Sölemann und Frau Hiltrud geb. Michaelis; Hermann Lippert und Frau Margarete geborene Schneider.
Nietleben: Horst Hecht und Frau Margarete geb. Kurze
Köthen: Helmut Bahnkow und Frau Ingeborg geb. Rode.
Querfurt: Franz Lautenschläger und Frau Christa geb. Fischer.

Erstlingswäsche
Jäckchen à 38 Pf.
Hemdchen à 49 Pf.
Windeln à 35 Pf.
H. Schnee Nachf.
Gr. Steinstraße 84

Haltbare, gute
Schuhsenkel
empfiehlt
H. Schnee Nachf.
Gr. Steinstraße 84

Ihre Anzeige wird billiger
wenn Sie regelmäßig inserieren. Sie ermäßigen sich die Kosten Ihrer Werbung, wenn Sie sich durch unseren Vertreter über die vorteilhaften Nachlaßsätze aufklären lassen. Verlangen Sie unverbindlichen Besuch unter Nr. 274 31, Hausanschluß Nr. 25.

Entscheidende Ereignisse
bewegen die Welt, da braucht ein jeder die
Zeitung
mit ihrem politischen und wirtschaftlichen Nachrichten-Dienst! / Die Zeitung läßt über die Enge des Tages hinausschauen!

Durch eine gute
Chem. Reinigung
oder durch **Auf- und Umfärben Ihrer Garderobe**
ersparen Sie Neuanschaffung
Vereinigte Färbereien u. Wäschereien
Halle
Achten Sie auf unsere Läden mit diesem Zeichen.

Tätowierung entfernt. 26jähr. Praxis. Selbstbehandlg. Auskft. Cussler, N. Berlin SO. 16, Köpenicker Str. 121a

Heiratsgesuche

Einheirat
in Landwirtschaft wird jung. Mädel v. 32jähr. Landwirt geboten. Etwas Vermögen erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Zuschriften mit Bild (zurück) u. R 906 an die Geschäftsstelle d. Z.

Angestellter
Anfang 50, ohne Anhang, sucht für sofort gesunde, wirtschaftl. Frau mit gutem Charakter als Wirtschafterin. Bei Zuneigung Heirat. Zuschriften unter R 907 an die Geschäftsstelle d. Z.

Junger Witwer
mit 2 Kindern, 4 u. 10 Jahre, sucht Mädchen m. Kind zw. spät. Heirat kennenzulernen. Zuschriften u. R 911 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

2 Handwerker
29 und 30 Jahre, wünschen die Bekanntschaft zweier Mädels, m. Kind nicht ausgeschloß., zw. bald. Heirat. Verschwiegenheitsehrensache. Zuschriften m. Bild (welches zurückgesandt wird) u. P 4952 an die Gesch. d. Ztg.

Amtliches

Bekanntmachung
über die Einrichtung einer neuen Bezirksverteilungsstelle des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes.

1. Für die im Gebiet der Heeres- und Luftnachrichtenschule wohnenden Familien und Einzelpersonen, die bisher ihre Lebensmittelbezugskarten, Bezugscheine für Spinnstoffe und Schuhwaren usw. in der Bezirksverteilungsstelle Nr. 2 (Saalschloßbrauerei) erhielten, wird vom **Montag, dem 9. Oktober 1939** ab eine neue Bezirksverteilungsstelle Nr. 18 eingerichtet.
2. Die Bezirksverteilungsstelle Nr. 18 befindet sich in der Baracke des Luftwaffenbauamtes, Hermann-Göring-Straße, Eingang an der Halbstelle „Fliegerhorst" der Straßenbahnlinie 4.
3. Die neue Bezirksverteilungsstelle ist wie folgt geöffnet:
   Montag und Donnerstag von 14 bis 17 Uhr und
   Dienstag und Freitag von 8 bis 12.30 Uhr.
4. Die Ausgabe von Lebensmittelkarten und Bezugsscheinen erfolgt nur in nachstehender Folge des Anfangsbuchstabens des Zunamens, und zwar immer
   Buchstabe A—F jeden Montag,
   „ G—K jeden Dienstag,
   „ L—R jeden Donnerstag,
   „ S—Z jeden Freitag,
5. Zum Gebiet der Bezirksverteilungsstelle Nr. 18 gehören folgende Straßen, Wege usw.:
   Abbernweg, Bahnhof Heide, Blümelweg, Brandbergweg, Buchenweg, Eichenweg, Eschenweg, Fichtenweg, Fliegerhorst, Forsthaus Habichsfang, Gasthaus Waldhaus, Gasthaus Schießhaus Heide, Gasthaus Bestlater, Grüner Weg, General-Mercker-Platz, Heidehäuser, Heidetand, Heideweg, Hermann-Göring-Str., Kabelhäuser, Kreuzwerwerk, Kiefernweg, Landesfisch Kreuz, Oberst-Erdmann-Straße, Saarbrücker Straße, Straßburger Weg, Weinberg, Weinbergweg.

Halle, den 6. Oktober 1939.
Der Oberbürgermeister.

---

2. Bekanntmachung über die Verteilung von Eiern.

1. **Auf den Abschnitt L 47 der Lebensmittelkarte** wird in der Zeit vom 6. bis 12. Oktober 1939 für jeden Verbraucher — Erwachsene und Kinder — ein Ei abgegeben. Die Abschnitte müssen bis einschließlich zum 12. Oktober 1939 eingelöst sein.
2. Die Verbraucher müssen bei den Lieferanten (Verteilungsstelle oder Erzeuger) kaufen, bei denen sie sich durch die Abgabe des Abschnittes L 48 zum Bezug von Eiern angemeldet haben.
3. Der Lieferant (Verteilungsstelle oder Erzeuger) trennt den Abschnitt L 47 von der Lebensmittelkarte ab, und liefert die von ihm eingelösten Abschnitte L 47 der Lebensmittelkarte zu 100 Stück aufgeklebt bis spätestens zum 19. Oktober 1939, wie in meiner Bekanntmachung vom 25. September 1939 angeordnet, vorläufig 8 bis 12.30 Uhr, an das Ernährungs- und Wirtschaftsamt, Clararissstraße 7, Aula, mit der vorgeschriebenen Zusammenstellung und Abrechnung ab und erhält dafür eine Empfangsbescheinigung.
4. Die Zusammenstellungen und Abrechnungen über die Abschnitte L 47 sind gesondert von dem bereits früher aufgerufenen Abschnitt L 46 vorzunehmen, da die Lieferanten über die Anzahl der abgelieferten Abschnitte L 47 Empfangsbescheinigungen erhalten, wohingegen sie für die Abschnitte L 48 Bezugscheine erhalten.
5. Die Lieferanten haben die erhaltenen Empfangsbescheinigungen für die Abschnitte L 47 an ihre Vorlieferanten (Großverteiler, Kennzeichnungsstelle oder Erzeuger) abzugeben.

Halle, den 6. Oktober 1939.
Der Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Oberkommandos der Wehrmacht haben sich sämtliche Wehrpflichtigen des Beurlaubtenstandes der **Ersatzreserve II und der Landwehr II,** die im Besitz eines Wehrpasses oder Musterungsausweises sind, bis spätestens zum 15. Oktober 1939 bei dem für ihren Wohnsitz zuständigen Polizeirevier — Meldestelle — zu melden. Die vorhandenen Militärpapiere sind bei der Meldung vorzulegen.

Wer dieser Aufforderung nicht nachkommt, wird mit polizeilichen Zwangsmitteln zur Meldung angehalten bzw. bestraft werden.

Halle (Saale), den 6. Oktober 1939.
Der Polizeipräsident.

Aufruf
zur Erfassung von Hunden für Kriegsverwendung bei Wehrmacht und Polizei.

Der Hunderfatzbedarf für Wehrmacht und Polizei muß durch eine Musterung sämtlicher für den genannten Zweck geeigneter Privathunde sichergestellt werden.

Die im Polizeibezirk wohnenden Besitzer von Hunden haben sich daher mit ihren Hunden wie folgt in dem für ihre Wohnung zuständigen Polizeirevier zur Erfassung einzufinden:

am 9. 10. 1939 Buchst. A, B und C,
„ 10. 10. 1939 „ D, E und F,
„ 11. 10. 1939 „ G und H,
„ 12. 10. 1939 „ J und K,
„ 13. 10. 1939 „ L und M,
„ 14. 10. 1939 „ N und O,
„ 16. 10. 1939 „ P und Q,
„ 17. 10. 1939 „ R und S,
„ 18. 10. 1939 „ St und Sch,
„ 19. 10. 1939 „ T, U und V,
„ 20. 10. 1939 „ W und X,
„ 21. 10. 1939 „ Y und Z.

Zur Erfassung müssen alle Hunde angemeldet werden, deren Schulterhöhe über 40 Zentimeter beträgt.

Bei der Meldung sind sämtliche im Besitz des Halters befindlichen Papiere vorzulegen (Stammbaum, Leistungsnachweise usw.).

Gegen Hundehalter, die sich der angeordneten Meldepflicht entziehen, werde ich mit polizeilichen Zwangsmitteln vorgehen.

Halle, den 6. Oktober 1939.
Der Polizeipräsident.

Wenn der Magen reden könnte

würde er sagen: „Oft werde ich rücksichtslos behandelt! Ich soll Speisen und Getränke aller Art und in allen Mengen verdauen. Das verstimmt mich. Bei kleinen Störungen gebt mir wenigstens Klosterfrau-Melissengeist. Der hilft mit bei meiner Arbeit."

Sie sollten auch einmal Klosterfrau-Melissengeist versuchen! Gerade jetzt haben Sie die beste Gelegenheit dazu, denn in der „Übzeit" treten Magenverstimmungen besonders auf.

Schon viele haben Klosterfrau-Melissengeist bei Magenbeschwerden und Verdauungsstörungen mit Erfolg angewandt. Lesen Sie einmal, was Herr Walter Morenz (Bild nebenstehend), Kaufmann i. R., Leipzig N 21, Mandalenenstr. 28 am 30.7.39 berichtet: „Unaufgefordert fühle ich mich verpflichtet, Ihnen für Ihren Klosterfrau-Melissengeist zu danken, den ich bei Magen- und Verdauungsbeschwerden anwandte. Ich möchte Ihnen meine vollste Anerkennung aussprechen. Magen- und Verdauungsbeschwerden sind verschwunden und ich werde darauf hin nicht nur Dauerkunde bleiben, sondern Klosterfrau-Melissengeist auch immer mit bestem Gewissen empfehlen."

Weiter Herr Otto Wagner, Kaufmann, Hanau-Main, Bruchköbeler Landstr. 51 am 9. 8. 39: „Wenn ich Magenbeschwerden habe, nehme ich Klosterfrau-Melissengeist. Er hat sie bisher immer in kurzer Zeit beseitigt. Deshalb fehlt Klosterfrau-Melissengeist nie in meiner Hausapotheke."

Holen Sie noch heute Klosterfrau-Melissengeist, damit Sie ihn auch bei nervösen Beschwerden von Kopf und Herz sofort zur Hand haben! Den echten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Original-Packung mit den 3 Nonnen hält Ihr Apotheker oder Drogist in Flaschen zu RM 0.90, 1.65 und 2.80 (Inhalt 25, 50 und 100 ccm) vorrätig.

Seit 4. Okt. **1864 75 Jahre**
Bürstenwaren
aus eigener Werkstatt
Oskar Seifert
Halle (Saale)
Schülershof 4, Ruf 222 29
Reparaturen

Immer frisch
bleibt der Mostrich, monatelang hält er sich schmackhaft in unserem neuen Senfgefäß für 1,— RM.
HALLE-SAALE **RITTER** IM RITTERHAUS

„Nährbier" D·R·P·
alkoholarm
die gute Gewohnheit!
Alleinhersteller
Hackerbräu München

LAMBERT wäscht Ihre **Wäsche!**
10 Pfund Hauswäsche = 1 Seifenabschnitt
Großwäscherei Lambert
Annahmestellen:
LAMBERT'S bekannte Seifengeschäfte.

Rote und rauhe Hände werden zart, glatt und schön durch:
KALODERMA-GELEE
DAS SPEZIALMITTEL ZUR PFLEGE DER HÄNDE
IN TUBEN ZU RM -.27, -.45 u. -.90
F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193910079/fragment/page=0012

bens, des Verkehrs und damit aber auch der kulturellen und zivilisatorischen Entwicklung.

5. Als wichtigste Aufgabe aber: eine neue Ordnung der ethnographischen Verhältnisse, d. h., eine Umsiedlung der Nationalitäten so, daß sich am Abschluß der Entwicklung bessere Trennungslinien ergeben, als es heute der Fall ist. In diesem Sinne aber handelt es sich nicht um ein Problem, das auf diesen Raum beschränkt ist, sondern um eine Aufgabe, die viel weiter hinausgreift. Denn der ganze Osten und Südosten Europas ist zum Teil mit nicht haltbaren Splittern des deutschen Volkstums gefüllt. Gerade in ihnen liegt ein Grund und eine Ursache fortgesetzter zwischenstaatlicher Störungen.

Im Zeitalter des Nationalitätenprinzips und des Rassegedankens ist es utopisch, zu glauben, daß man diese Angehörigen eines hochwertigen Volkes ohne weiteres assimilieren könne. Es gehört daher zu den Aufgaben einer weitschauenden Ordnung des europäischen Lebens, hier Umsiedlungen vorzunehmen, um auf diese Weise wenigstens einen Teil der europäischen Konfliktstoffe zu beseitigen. (Die Kundgebungen des Reichsteges wiederholen sich.) Deutschland und die Union der Sowjetrepubliken sind übereingekommen, sich hierbei gegenseitig zu unterstützen. (Aufs neue erhebt sich brausender Beifall.) Die deutsche Reichsregierung wird es dabei niemals zugeben, daß der entstehende polnische Reststaat irgendein störendes Element für das Reich selbst oder gar eine Quelle von Störungen zwischen dem Deutschen Reich und Sowjetrußland werden könnte.

Methoden von Versailles mißlungen

Wenn Deutschland und Sowjetrußland diese Sanierungsarbeit übernehmen, dann können beide Staaten mit Recht darauf hinweisen, daß der Versuch, dieses Problem mit den Methoden von Versailles zu lösen, restlos mißlungen ist. Und er mußte mißlingen, weil diese Aufgaben überhaupt nicht vom grünen Tisch aus oder durch einfache Anordnungen erledigt werden können. Die meisten der Staatsmänner, die in Versailles über diese komplizierten Probleme zu urteilen hatten, besaßen nicht die geringste historische Vorbildung, ja oft nicht einmal eine blasse Ahnung von dem Wesen der ihnen gestellten Aufgabe.

Sie trugen aber auch keinerlei Verantwortung für die Folgen ihres Handelns. Die Erkenntnis, daß ihr Werk vielleicht doch nicht richtig sein könnte, war deshalb ohne Bedeutung, weil in der Praxis kein Weg zu einer wirklichen Revision vorhanden war. Denn im Versailler Vertrag war wohl vorgesehen, daß die Möglichkeit solcher Revisionen offen bleiben müßte, allein in der Wirklichkeit sind alle Versuche zu einer solchen Revision zu kommen, gescheitert, und sie mußten um so mehr scheitern, als ja der Völkerbund als die zuständige Instanz aufhörte, eine innere Berechtigung für die Durchführung einer solchen Prozedur in Anspruch nehmen zu können.

Nachdem es zuerst Amerika abgelehnt hatte, den Friedensvertrag von Versailles zu sanktionieren oder gar in den Völkerbund einzutreten, später aber auch andere Völker ihre Anwesenheit in diesem Gremium mit den Interessen ihrer Länder nicht mehr vereinbaren zu können glaubten, sank diese Vereinigung immer mehr zu einem Zirkel der Interessenten des Versailler Diktates herab. Tatsache ist jedenfalls, daß keine der von Anfang an als notwendig erkannten Revisionen durch den Völkerbund erfolgt ist. Da sich in der heutigen Zeit der Gebrauch einbürgert, eine geflüchtete Regierung noch immer als existent zu betrachten, auch wenn sie nur aus drei Mitgliedern besteht, sofern sie nur so viel Geld mitgenommen hat, um nicht den demokratischen Gastländern wirtschaftlich zur Last zu fallen, ist anzunehmen, daß auch der Völkerbund tapfer weiterbestehen wird, wenn auch nur zwei Nationen in ihm beisammensitzen. Ja, am Ende tut es vielleicht auch eine! Nach dem Gesetz des Bundes aber würde jede Revision der Versailler Klauseln auch dann noch ausschließlich dieser illustren Vereinigung unterstehen, d. h. mit anderen Worten, praktisch unmöglich sein. Nun ist der Völkerbund nichts Lebendes, sondern schon heute etwas Totes, aber die betroffenen Völker sind nicht tot, sondern sie leben; und ihre Lebensinteressen werden sie auch dann durchsetzen, wenn der Völkerbund unfähig sein sollte, sie zu sehen, zu begreifen oder zu berücksichtigen. Der Nationalsozialismus ist daher auch keine Erscheinung, die in Deutschland groß wurde, um mit boshafter Absicht dem Völkerbund seine Revisionsbestrebungen zu verhindern, sondern eine Bewegung, die kam, weil man 15 Jahre lang die Revision der Unterdrückung der natürlichsten Menschen- und Volksrechte einer großen Nation verhinderte.

Und ich persönlich möchte es mir verbitten, wenn ein fremder Staatsmann nun auftritt und erklärt, ich sei wortbrüchig, weil ich diese Revisionen nun durchgeführt habe. Ich habe im Gegenteil dem deutschen Volk mein heiliges Wort verpfändet, den Versailler Vertrag zu beseitigen (Bei diesen Worten des Führers bricht unbeschreiblicher Jubel los; die Abgeordneten erheben sich und feiern minutenlang den Führer mit immer wieder neueinsetzenden Sieg-Heil-Rufen) und ihm das natürliche Lebensrecht als große Nation wiederzugeben.

Das deutsche Lebensrecht

Das Ausmaß, in dem ich dieses Lebensrecht sicherstelle, ist ein bescheidenes. Wenn 46 Millionen Engländer das Recht in Anspruch nehmen, 40 Millionen Quadratkilometer der Erde zu beherrschen, dann ist es kein Unrecht wenn 82 Millionen Deutsche das Recht verlangen, in 800 000 Quadratkilometer zu leben, dort ihren Acker zu bebauen und ihrem Handwerk nachzugehen. (Erneuter Beifall.) Und wenn sie weiter verlangen, daß man ihnen jenen kolonialen Besitz zurückgibt, der einst ihr Eigen war, den sie niemandem durch Raub oder Krieg abnahmen, sondern den sie sich durch Kauf, Tausch und Verträge redlich erworben haben. (Mit stürmischem Beifall stimmt der Reichstag dem Führer zu.) Ich versuchte außerdem bei allen Forderungen, die ich aufstellte, immer erst auf dem Wege von Verhandlungen die Revisionen zu erreichen.

Ich habe es allerdings abgelehnt, das deutsche Lebensrecht irgendeinem internationalen nicht zuständigen Konsortium als untertänige Bitte vorzutragen! (Mit brausenden Heilrufen jubeln die Männer des Deutschen Reichstages dem Führer zu.) So wenig ich annehme, daß Großbritannien um die Respektierung seiner Lebensinteressen bittet, so wenig soll man das Gleiche vom nationalsozialistischen Deutschland erwarten. **Ich habe aber, das muß ich hier in feierlicher Weise erklären, das Ausmaß außerordentlich begrenzt. Ich habe besonders überall dort, wo ich nicht die natürlichsten Lebensinteressen meines Volkes bedroht sah, dem deutschen Volk selbst geraten, sich zu bescheiden und zu verzichten.** Irgendwo aber müssen diese 80 Millionen leben. Denn eine Tatsache hat auch der Versailler Vertrag nicht aus der Welt zu schaffen vermocht. Er hat wohl in der unvernünftigsten Weise Staaten aufgelöst, Wirtschaftsgebiete zerrissen, Verkehrslinien durchschnitten usw., aber die Völker, d. h. die lebende Substanz aus Fleisch und Blut ist geblieben, und sie wird auch in der Zukunft bleiben. (Erneute stürmische Zustimmung.)

Es kann nun nicht bestritten werden, daß, seit das deutsche Volk im Nationalsozialismus seine Wiedergeburt erhalten und gefunden hat, eine Klärung des deutschen Verhältnisses zur Umwelt in einem großen Ausmaß eingetreten ist. Die Unsicherheit, die heute das Zusammenleben der Völker belastet, stammt nicht aus deutschen Forderungen, sondern aus den publizistischen Verdächtigungen der sogenannten Demokratien. Die deutschen Forderungen selbst sind sehr klar und präzise gestellt worden. Sie haben allerdings ihre Erfüllung gefunden nicht dank der Einsicht des Genfer Völkerbundes, sondern dank der Dynamik der natürlichen Entwicklung. Das Ziel der von mir geführten Außenpolitik des Reiches war aber in keinem Fall ein anderes, als dem deutschen Volk die Existenz und damit das Leben sicherzustellen, die Ungerechtigkeiten und Unsinnigkeiten eines Vertrages zu beseitigen, der ja nicht nur Deutschland wirtschaftlich zerstört hat, sondern die Siegernationen genau so in das Verderben hineinriß. Im übrigen aber war die ganze Arbeit der Wiederaufrichtung des Reiches eine nach innen gewandte. In keinem Land der Welt war deshalb auch die Sehnsucht nach Frieden größer als im deutschen Volk. Es ist ein Glück für die Menschheit und kein Unglück, daß es mir gelungen war, ohne innerpolitische Belastung der fremden Staatsmänner die wahnsinnigen Unmöglichkeiten des Versailler Vertrages friedlich zu beseitigen. Daß diese Beseitigung im einzelnen für gewisse Interessenten schmerzlich sein mochte, ist verständlich. Allein, um so größer ist wohl das Verdienst, daß sich die neue Regelung in allen Fällen mit Ausnahme der letzten ohne Blutvergießen vollzog.

Die letzte Revision dieses Vertrages aber hätte genau so auf friedlichem Wege erfolgen können, wenn nicht die von mir erwähnten zwei Umstände sich zum Gegenteil ausgewirkt hätten. Die Schuld daran tragen aber in erster Linie jene, die nicht nur nicht erfreut waren über die früheren friedlichen Revisionen, sondern die es im Gegenteil beklagten, auf friedlichem Wege ein neues Mitteleuropa sich aufbauen zu sehen, und zwar ein Mitteleuropa, das allmählich seinen Bewohnern wieder Arbeit und Brot geben konnte.

Wie stehen wir zu unseren Nachbarn?

Ich habe es erwähnt, daß es ein Ziel der Reichsregierung war, Klarheit in die Beziehungen zwischen uns und unseren Nachbarn zu bringen. Und ich darf hier nun auf Tatsachen hinweisen, die nicht durch die Schreibereien internationaler Pressekünstler aus der Welt zu schaffen sind.

1. Deutschland hat mit den **baltischen Staaten** Nichtangriffspakte abgeschlossen. Seine Interessen sind dort ausschließlich wirtschaftlicher Natur.

2. Deutschland hat mit den nordischen Staaten schon früher keine Interessenkonflikte oder gar Streitpunkte besessen und hat sie heute genau so wenig. **Schweden** und **Norwegen** haben beide von Deutschland Nichtangriffspakte angeboten erhalten und sie nur abgelehnt, weil sie sich selbst gar nicht als irgendwie bedroht fühlten.

3. Deutschland hat **Dänemark** gegenüber keinerlei Konsequenzen aus der im Versailler Vertrag vorgenommenen Abtrennung des deutschen Gebietes gezogen, sondern im Gegenteil mit Dänemark ein loyales und freundschaftliches Verhältnis hergestellt. Wir haben keinerlei Forderungen auf eine Revision erhoben, sondern mit Dänemark einen Nichtangriffspakt abgeschlossen. Das Verhältnis zu diesem Staat ist damit auf eine unabänderliche loyale und freundschaftliche Zusammenarbeit gerichtet.

4. **Holland:** Das neue Reich hat die traditionelle Freundschaft zu Holland weiter zu führen versucht, es hat keine Differenz zwischen den beiden Staaten übernommen und keine neuen geschaffen.

5. **Belgien:** Ich habe sofort nach der Uebernahme der Staatsgeschäfte versucht, das Verhältnis zu Belgien freundschaftlich zu gestalten. Ich habe auf jede Revision und auf jeden Revisionswunsch verzichtet. Das Reich hat keine Forderung gestellt, die irgendwie geeignet gewesen wäre, in Belgien als eine Bedrohung empfunden zu werden.

6. **Schweiz:** Diese gleiche Haltung nimmt Deutschland der Schweiz gegenüber ein. Die Reichsregierung hat niemals auch nur im leisesten zu einem Zweifel an ihrem Wunsch nach einer loyalen Gestaltung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern Anlaß gegeben. Sie hat im übrigen auch selbst niemals eine Klage über das Verhältnis zwischen beiden Ländern vorgebracht. (Die Abgeordneten antworten dem Führer mit lang anhaltenden brausenden Beifallskundgebungen.)

7. Ich habe sofort nach vollzogenem Anschluß **Jugoslawien** mitgeteilt, daß die Grenze auch mit diesem Staat von jetzt ab für Deutschland eine unabänderliche sei, und daß wir nur in Frieden und Freundschaft mit ihm zu leben wünschen.

8. Mit **Ungarn** verbindet uns ein langjähriges traditionelles Band enger und herzlicher Freundschaft. Auch hier sind die Grenzen unabänderliche.

9. Die **Slowakei** hat selbst an Deutschland den Wunsch um Hilfe ausdrücklich ihrer Entstehung gerichtet. Ihre Selbständigkeit wird vom Reich anerkannt und nicht angetastet.

Allein nicht nur zu diesen Staaten hat Deutschland die doch immerhin zum Teil durch den Versailler Vertrag belasteten Beziehungen geklärt und geregelt, sondern auch zu den Großmächten.

Ich habe im Verein mit dem Duce eine Aenderung des Verhältnisses des Reiches zu **Italien** herbeigeführt. Die zwischen den beiden Staaten bestehenden Grenzen sind von beiden Reichen als unabänderliche feierlich anerkannt. Jede Möglichkeit von Interessengegensätzen territorialer Art wurde ausgeschaltet. Aus den einstigen Gegnern des Weltkrieges sind unterdes herzliche Freunde geworden.

Es blieb nicht bei einer Normalisierung der Beziehungen, sondern es führte dies in der Folgezeit zum Abschluß eines weltanschaulich und politisch fundierten engen Paktes, der sich als ein starkes Element der europäischen Zusammenarbeit ausgewirkt hat.

Deutschland und Frankreich-England

Ich habe es aber vor allem unternommen, das Verhältnis zu **Frankreich** zu entgiften und für beide Nationen tragbar zu gestalten. Ich habe hier in äußerster Klarheit einst die deutschen Forderungen präzisiert, und ich bin von dieser Erklärung niemals abgewichen. Die Rückgabe des Saargebietes war die einzige Forderung, die ich als unabdingbare Voraussetzung einer deutsch-französischen Verständigung ansah. Nachdem Frankreich selbst dieses Problem loyal gelöst hat, fiel jede weitere deutsche Forderung an Frankreich fort. Es existierte keine solche Forderung mehr und es wird auch nie eine solche Forderung erhoben werden. D. h.: Ich habe es abgelehnt, das Problem Elsaß-Lothringen überhaupt auch nur zur Sprache zu bringen, nicht, weil ich dazu gezwungen gewesen wäre, sondern weil diese Angelegenheit überhaupt kein Problem ist, das jemals zwischen dem deutsch-französischen Verhältnis stehen könnte. Ich habe die Entscheidung des Jahres 1919 akzeptiert und es abgelehnt, früher oder später für eine Frage wieder in einen blutigen Krieg einzutreten, die in keinem Verhältnis zu den deutschen Lebensnotwendigkeiten steht, aber wohl geeignet ist, jede zweite Generation in einen unseligen Kampf zu stürzen. Frankreich weiß dies. Es ist unmöglich, daß irgendein französischer Staatsmann aufsteht und erklärt, ich hätte jemals eine Forderung an Frankreich gestellt, die zu erfüllen mit der französischen Ehre oder mit den französischen Interessen unvereinbar gewesen wäre. (Mit anhaltendem Beifall bestätigt der Deutsche Reichstag diese Feststellung des Führers.)

Wohl aber habe ich statt einer Forderung an Frankreich immer nur einen Wunsch gerichtet, die alte Feindschaft für immer zu begraben und die beiden Nationen mit ihrer großen geschichtlichen Vergangenheit den Weg zueinander finden zulassen. (Der Beifall wiederholt sich.)

Ich habe im deutschen Volk alles getan, um den Gedanken einer unabänderlichen Erbfeindschaft auszurotten und an Stelle dessen die Achtung einzupflanzen vor den großen Leistungen des französischen Volkes, seiner Geschichte, genau so, wie jeder deutsche Soldat die höchste Achtung besitzt vor den Leistungen der französischen Wehrmacht.

Nicht geringer waren meine Bemühungen für eine deutsch-englische Verständigung, ja, darüber hinaus für eine deutsch-englische Freundschaft. Niemals und an keiner Stelle bin ich wirklich den britischen Interessen entgegengetreten. Leider mußte ich mich nur zu oft britischer Eingriffe deutschen Interessen gegenüber erwehren, auch dort, wo sie England nicht im geringsten berührten. Ich habe es geradezu als ein Ziel meines Lebens empfunden, die beiden Völker nicht nur verstandes-, sondern auch gefühlsmäßig einander näherzubringen. Das deutsche Volk ist mir auf diesem Wege willig gefolgt. Wenn mein Bestreben mißlang, dann nur, weil eine mich persönlich geradezu erschütternde Feindseligkeit bei einem Teil britischer Staatsmänner und Journalisten vorhanden war, die kein Hehl daraus machten, daß es ihr einziges Ziel wäre, aus Gründen, die uns unerklärlich sind, gegen Deutschland bei der ersten sich bietenden Gelegenheit wieder den Kampf zu eröffnen (Stürmische Pfuirufe). Je weniger sachliche Gründe diese Männer für ihr Beginnen besitzen, um so mehr versuchen sie, mit leeren Phrasen und Behauptungen eine Motivierung ihres Handelns vorzutäuschen. Ich glaube aber auch heute noch, daß es eine wirkliche Befriedung in Europa und in der Welt nur geben kann, wenn sich Deutschland und England verständigen.

Ich bin aus dieser Ueberzeugung heraus sehr oft den Weg zu einer Verständigung gegangen. Wenn diese am Ende doch nicht zum gewünschten Ergebnis führte, dann war es wirklich nicht meine Schuld.

Die Freundschaft mit Rußland

Als letztes habe ich nun auch versucht, die Beziehungen des Reiches zu **Sowjetrußland** zu normalisieren und endlich auf eine freundschaftliche Basis zu bringen. Dank gleicher Gedankengänge Stalins ist nun auch dies gelungen. Auch mit diesem Staat ist nunmehr ein dauerndes freundschaftliches Verhältnis hergestellt, dessen Auswirkung für beide Völker segensreich sein wird.

So hat im gesamten die von mir durchgeführte Revision des Versailler Vertrages in Europa kein Chaos geschaffen, sondern im Gegenteil die Voraussetzung für klare, stabile und vor allem tragbare Verhältnisse. Nur derjenige, der diese Ordnung der europäischen Zustände haßt und die Unordnung wünscht, kann ein Feind dieser Handlungen sein. (Die Beifallskundgebungen wiederholen sich.)

Wenn man aber mit scheinheiliger Miene glaubt, die Methoden ablehnen zu müssen, durch die im mitteleuropäischen Raum eine tragbare Ordnung entstanden ist, dann kann ich darauf nur antworten, daß letzten Endes nicht so sehr die Methode entscheidend ist als der nützliche Erfolg. (Erneute stürmische Zustimmung.)

Vor meinem Machtantritt versanken Mitteleuropa, und zwar nicht nur Deutschland, sondern auch die umliegenden Staaten in eine Not der tröstlosen Erwerbslosigkeit. Die Produktionen fielen und damit verminderte sich zwangsläufig auch der Konsum der Menschen. Der Lebensstandart sank. Not und Elend waren die Folgen. Es kann keiner der kritisierenden fremden Staatsmänner bestreiten, daß es nicht nur im alten Reich, sondern darüber hinaus auch in allen nunmehr mit ihm vereinten Gebieten gelungen ist, diese Verfallserscheinungen zu beseitigen, und zwar unter den erschwerendsten Bedingungen.

Es hat sich damit erwiesen, daß dieser mitteleuropäische Raum überhaupt nur zusammengefaßt lebensfähig ist, und daß derjenige, der ihn trennt, ein Verbrechen an Millionen von Menschen begeht. Dieses Verbrechen beseitigt zu haben ist kein Wortbruch, sondern meine Ehre, mein Stolz und eine große geschichtliche Leistung. (Die Abgeordneten des Deutschen Volkes brechen in minutenlangen Ju-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193910079/fragment/page=0013

bel und brausende Heilrufe aus. Sie erheben sich von ihren Plätzen und bereiten dem Führer eine nicht endenwollende erhebende Kundgebung des Stolzes, der Freude und des Dankes für diese historische Tat).

Weder das deutsche Volk noch ich sind auf den Vertrag von Versailles vereidigt worden, sondern ich bin nur vereidigt auf das Wohl meines Volkes, dessen Beauftragter ich bin, und auf das Wohl jener, die das Schicksal in unseren Lebensraum gestellt hat und damit unlösbar mit unserem eigenen Wohler verband. Ihnen allen die Existenz und damit das Leben sicherzustellen, ist meine einzige Sorge. Der Versuch, dieses mein Handeln vom Katheder einer internationalen Rechtsbaberei herab zu kritisieren, zu beurteilen oder abzulehnen, ist unhistorisch und läßt mich persönlich eiskalt. (Der brausende Beifall wiederholt sich minutenlang.) Das deutsche Volk hat mich durch sein Vertrauen berufen und wird durch jeden solchen Versuch einer fremden Kritik oder Einmischung in dieser Einstellung zu mir nur bestärkt. (Wieder bereiten die Abgeordneten dem Führer eine großartige Huldigung.)

Im übrigen habe ich bei jeder einzelnen Revision vorher Vorschläge unterbreitet. Ich habe versucht, auf dem Wege von Verhandlungen das unbedingt Notwendige zu erreichen und sicherzustellen. Es ist mir dies auch in einer Reihe von Fällen gelungen. In anderen Fällen aber wurden leider mein Verhandlungswille und oft wohl auch das geringe Ausmaß meiner Forderungen, die Bescheidenheit meiner Vorschläge als Schwäche ausgelegt und deshalb abgelehnt. Dies konnte niemand mehr leid tun als mir selbst. Allein, es gibt im Leben der Völker Notwendigkeiten, die, wenn sie nicht auf friedlichem Wege ihre Erfüllung finden, dann durch die Kraft ihre Verwirklichung erhalten müssen. Das mag bedauerlich sein, aber dies gilt ebenso für das Leben der einzelnen Bürger wie für das Leben der Gemeinschaft.

Der Grundsatz, daß das größere, allen gemeinsame Interesse nicht verletzt werden kann durch den Eigensinn oder gar den bösen Willen der einzelnen Individuen und Gemeinschaften, ist unleugbar richtig. Ich habe auch Polen die maßvollen Vorschläge unterbreitet. Sie verfielen nicht nur der Ablehnung, sondern im Gegenteil, sie führten zur Generalmobilmachung dieses Staates, mit einer Begründung, die genau ersehen läßt, daß man gerade in der Bescheidenheit meiner Vorschläge die Bestätigung für meine Schwäche zu sehen glaubte, ja am Ende sogar für meine Angst.

Eigentlich müßte einem diese Erfahrung geradezu einschüchtern, überhaupt noch vernünftige und maßvolle Vorschläge vorzutragen. Auch in diesen Tagen lese ich in gewissen Zeitungen bereits, daß jeder Versuch einer friedlichen Regelung des Verhältnisses zwischen Deutschland einerseits und England und Frankreich andererseits ausgeschlossen sei, und daß ein Vorschlag in dieser Richtung nur beweise, daß ich ängstlerfüllt den Zusammenbruch Deutschlands vor mir sehe, daß ich ihn also nur aus Feigheit oder aus schlechtem Gewissen mache (stürmische Heiterkeit).

Wenn ich nun zu diesem Problem meine Gedanken bekannt gebe, dann nehme ich es also auf mich, in den Augen dieser Leute als Feigling oder als Verzweifelter zu gelten. Ich kann dies auch, weil das Urteil aber auch in der Geschichte Gott sei Dank einst nicht von diesen erbärmlichen Stribenten geschrieben wird, sondern durch mein Lebenswerk feststeht. (Begeistert erheben sich die Männer des Deutschen Reichstages und feiern den Führer in erneuten, noch stürmischeren Huldigungen. Immer wieder brausen die Heilrufe zum Führer empor und erheben sich minutenlang zu Ovationen von unbeschreiblicher Größe) und weil es mir ziemlich gleichgültig ist, welche Beurteilung ich nun im Augenblick von diesen Leuten erfahre. Mein Prestige ist groß genug, um mir so etwas erlauben zu können. (Immer erneut bricht jubelnd der Beifall aus.) Denn ob ich diese meine folgenden Gedanken nun wirklich aus Angst oder aus Verzweiflung ausspreche, das wird ja in jedem Fall der spätere Lauf der Dinge erweisen. (Der stürmische Beifall setzt abermals brausend ein.)

Heute kann ich es höchstens bedauern, daß die Leute, die in ihrem Blutdurst nicht genug Krieg sehen können, leider nicht dort sind, wo der Krieg wirklich ausgekämpft wird, und auch schon früher nicht dort waren, wo geschossen wurde. Ich verstehe sehr wohl, daß es Interessenten gibt, die an einem Kriege mehr verdienen als an einem Frieden, und ich verstehe weiter, daß für eine gewisse Abart internationaler Journalisten es interessanter ist, über den Krieg zu berichten als über die Handlungen oder gar kulturellen Schöpfungen eines Friedens, die sie nicht ermessen und nicht verstehen. Und endlich ist es mir klar, daß ein gewisser jüdisch-internationaler Kapitalismus und Journalismus überhaupt nicht mit den Völkern fühlt, deren Interessen sie zu vertreten vorgeben, sondern als Heroistraten der menschlichen Gesellschaft den größten Erfolg ihres Lebens in der Brandstiftung erblicken.

Darüber hinaus muß sofort versucht werden, die Wirkungen des Krieges zu beseitigen, oder wenigstens zu lindern, d. h. durch eine praktische Hilfstätigkeit das vorhandene übergroße Leid zu mildern. Diese Aufgaben können — wie schon betont — wohl an einem Konferenztisch besprochen, aber niemals gelöst werden. Wenn Europa überhaupt an der Ruhe und am Frieden gelegen ist, dann müßten die europäischen Staaten dafür dankbar sein, daß Rußland und Deutschland bereit sind, aus diesem Unruheherd nunmehr eine Zone friedlicher Entwicklung zu machen, daß die beiden Länder dafür die Verantwortung übernehmen und die damit auch verbundenen Opfer bringen. Für das Deutsche Reich bedeutet diese Aufgabe, da sie nicht imperialistisch aufgefaßt werden kann, eine Beschäftigung auf 50 bis 100 Jahre. Die Rechtfertigung dieser deutschen Arbeit liegt in der politischen Ordnung dieses Gebietes sowohl als in der wirtschaftlichen Erschließung. Letzten Endes kommt aber beides ganz Europa zugute.

Die europäische Sicherheit

Die zweite, und in meinen Augen weitaus wichtigste Aufgabe ist aber die Herstellung nicht nur der Ueberzeugung, sondern auch des Gefühls einer europäischen Sicherheit. Dazu ist notwendig, daß

1. eine unbedingte Klarheit über die Ziele der Außenpolitik der europäischen Staaten eintritt.

Insoweit es sich um Deutschland handelt, ist die Reichsregierung bereit, eine restlose und volle Klarheit über ihre außenpolitischen Absichten zu geben. Sie stellt dabei an die Spitze dieser Erklärung die Feststellung, daß der Versailler Vertrag für sie als nicht mehr bestehend angesehen wird, bzw. daß die deutsche Reichsregierung und mit ihr das ganze deutsche Volk keine Ursache und keinen Anlaß für irgendeine weitere Revision erblicken, außer der Forderung nach einem dem Reich gebührenden und entsprechenden kolonialen Besitz, in erster Linie also auf Rückgabe der deutschen Kolonien.

Forderung nach Kolonien

Diese Forderung nach Kolonien ist begründet nicht nur im historischen Rechtsanspruch auf die deutschen Kolonien, sondern vor allem in dem elementaren Rechtsanspruch auf eine Beteiligung an den Rohstoffgebieten der Erde. Diese Forderung ist keine ultimative, und sie ist keine Forderung, hinter der die Gewalt steht, sondern eine Forderung der politischen Gerechtigkeit und der wirtschaftlichen allgemeinen Vernunft.

2. Die Forderung nach einem wirklichen Aufblühen der internationalen Wirtschaft in Verbindung mit der Steigerung des Handels und des Verkehrs setzt die Inordnungbringung der Binnenwirtschaften bzw. der Produktionen innerhalb der einzelnen Staaten voraus. Zur Erleichterung des Austausches dieser Produktionen muß man zu einer Neuordnung der Märkte kommen und zu einer endgültigen Regelung der Währungen, um so die Hindernisse für einen freien Handel allmählich abzubauen.

Unbedingt garantierter Friede

3. Die wichtigste Voraussetzung aber für ein wirkliches Aufblühen der europäischen und auch außereuropäischen Wirtschaft ist die Herstellung eines unbedingt garantierten Friedens und eines Gefühls der Sicherheit der einzelnen Völker. Diese Sicherheit wird nicht nur ermöglicht durch die endgültige Sanktionierung des europäischen Status, sondern vor allem durch das Zurückführen der Rüstungen auf ein vernünftiges und auch wirtschaftlich tragbares Ausmaß. (Erneut stürmischer Beifall.)

Zu diesem notwendigen Gefühl der Sicherheit gehört vor allem aber eine Klärung der Anwendbarkeit und des Verwendungsbereiches gewisser moderner Waffen, die in ihrer Wirkung geeignet sind, jederzeit in das Herz eines jeden einzelnen Volkes vorzustoßen und die damit ein dauerndes Gefühl der Unsicherheit zurücklassen werden. Ich habe schon in meinen früheren Reichstagsreden in dieser Richtung Vorschläge gemacht. Sie sind damals — wohl schon, weil sie von mir ausgingen — der Ablehnung verfallen. Ich glaube aber, daß das Gefühl einer nationalen Sicherheit in Europa erst dann einkehren wird, wenn auf diesem Gebiet durch klare internationale und gültige Verpflichtungen eine umfassende Fixierung des Begriffes erlaubter und nicht

Kriegshetzer sollten einmal ins Trommelfeuer

Ich glaube aber auch noch aus einem anderen Grunde meine Stimme hier erheben zu müssen. Wenn ich heute gewisse internationale Presseorgane lese oder die Reden verschiedener herbstlustiger Kriegsverherrlicher höre, dann glaube ich im Namen derer sprechen und antworten zu dürfen, die die lebendige Substanz für die geistige Beschäftigung dieser Kriegsziehelheber abzugeben haben. Jene lebendige Substanz, der ich über vier Jahre lang im Großen Krieg auch als unbekannter Soldat angehört habe. Es wirkt grotzartig, wenn ein Staatsmann oder ein Journalist auftritt und in glühenden Worten die Notwendigkeit der Beseitigung des Regimes in einem anderen Lande im Namen der Demokratie oder von so irgend etwas Aehnlichem verkündet. Die Ausführung dieser ruhmvollen Parolen sieht dann allerdings wesentlich anders aus. Es werden heute Zeitungsartikel geschrieben, die der begeisterten Zustimmung eines vornehmen Leserpublikums sicher sind. Die Verwirklichung der in ihnen enthaltenen Forderungen wirkt allerdings viel weniger begeisternd. Ueber die Urteilskraft oder Fähigkeit dieser Leute will ich hier nicht sprechen. Was immer sie aber auch schreiben mögen, das wirkliche Wesen einer solchen Auseinandersetzung wird dadurch nicht berührt. Vor dem polnischen Feldzug erklärten diese Stribenten, die deutsche Infanterie sei vielleicht nicht schlecht, allein die Panzerwaffe — überhaupt die motorisierten Verbände — wären minderwertig und würden bei jedem Einsatz glatt versagen. Jetzt — nach der Vernichtung Polens — schreiben die gleichen Leute mit eiserner Stirne, daß die polnischen Armeen überhaupt nur infolge der deutschen Panzerwaffen und der übrigen Motorisierung des Reiches zusammengebrochen wären, daß aber demgegenüber die deutsche Infanterie in einer geradezu bemerkenswerten Weise sich verschlechtert hätte und bei jedem Zusammenstoß mit Polen den kürzeren gezogen habe. „Darin" — so meint wörtlich ein solcher Schreiber — „sehe man mit Recht ein günstiges Symptom für die Führung des Krieges im Westen, und der französische Soldat werde sich dies wohl zu merken wissen." Das glaube ich auch (Stürmische Heiterkeit), sofern er das wirklich zu Gesicht bekommt und er sich später noch dessen erinnern kann. Er wird vermutlich diesen militärischen Wahrsager dann an den Ohren nehmen.

Leider wird dies aber deshalb unmöglich sein, weil diese Leute die Tüchtigkeit oder Minderwertigkeit der deutschen Infanterie persönlich ja gar nicht auf dem Schlachtfeld erproben, sondern nur in ihren Redaktionsstuben beschreiben werden. Sechs Wochen — ach was — 14 Tage Trommelfeuer — und die Herren Kriegspropagandisten würden schnell zu einer anderen Auffassung kommen. Sie reden immer vom notwendigen weltpolitischen Geschehen, aber sie kennen nicht den militärischen Ablauf der Dinge. Allein um so besser kenne ich ihn, und deshalb halte ich es für meine Pflicht, hier zu reden, selbst auf die Gefahr hin, daß die Kriegshetzer in dieser meiner Rede wohl wieder nur den Ausdruck meiner Angst und ein Symptom für den Grad meiner Verzweiflung sehen.

Weshalb nun aber Krieg im Westen?

Weshalb soll nun der Krieg im Westen stattfinden? Für die Wiederherstellung Polens? Das Polen des Versailler Vertrages wird niemals wieder erstehen. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.) Dafür garantieren zwei der größten Staaten der Erde. Die endgültige Gestaltung dieses Raumes, die Frage der Wiedererrichtung eines polnischen Staates sind Probleme, die nicht durch den Krieg im Westen gelöst werden, sondern ausschließlich durch Rußland im einen Fall und durch Deutschland im anderen.

Uebrigens würde jedes Ausschalten dieser beiden Mächte in den in Frage kommenden Gebieten nicht einen neuen Staat erzeugen, sondern ein restloses Chaos. Die Probleme, die dort zu lösen sind, werden weder am Konferenztisch, noch in den Redaktionsstuben gelöst, sondern in einer Jahrzehnte-Arbeit.

Es genügt eben nicht, daß sich einige, im letzten Grund am Schicksal der Betroffenen ohnehin desinteressierte Staatsmänner zusammensetzen und Beschlüsse fassen, sondern es ist notwendig, daß jemand, der am Leben dieser Gebiete selbst beteiligt ist, die Arbeit der Wiederherstellung eines wirklich dauerhaften Zustandes übernimmt.

Die Fähigkeit der westlichen Demokratien zur Herstellung solcher geordneten Zustände ist zumindest in letzter Zeit durch nichts erwiesen worden. Das Beispiel Palästinas zeigt, daß es besser sein würde, sich mit den vorliegenden Aufgaben zu beschäftigen und diese vernünftig zu lösen, als sich um Probleme zu kümmern, die innerhalb der Lebens- und Interessensphäre anderer Völker liegen und von diesen sicher besser gemeistert werden. Jedenfalls hat Deutschland in seinem Protektorat Böhmen und Mähren nicht nur die Ruhe und Ordnung sichergestellt, sondern vor allem auch den Grund zu einer neuen wirtschaftlichen Blüte gelegt und zu einer immer enger werdenden Verständigung zwischen beiden Nationen. England wird noch sehr viel zu tun haben, bis es in seinem palästinensischen Protektorat auf ähnliche Ergebnisse wird hinweisen können.

Man weiß übrigens ganz genau, daß es eine Sinnlosigkeit sein würde, Millionen von Menschenleben zu vernichten und hunderte Milliarden an Werten zu zerstören, um etwa ein Gebilde wieder aufzurichten, das schon bei der seinerzeitigen Entstehung von allen Nichtpolen als Fehlgeburt bezeichnet worden war. Was also soll sonst der Grund sein? Hat Deutschland an England irgendeine Forderung gestellt, die etwa das britische Weltreich bedroht oder seine Existenz in Frage stellt? Nein, im Gegenteil. Weder an Frankreich noch an England hat Deutschland eine solche Forderung gerichtet.

Soll dieser Krieg aber wirklich nur geführt werden, um Deutschland ein neues Regime zu geben, d. h. um das jetzige Reich wieder zu zerschlagen und mithin ein neues Versailles zu schaffen, dann werden Millionen Menschen zwecklos geopfert, denn weder wird das Deutsche Reich zerbrechen, noch wird ein zweites Versailles entstehen. (Wieder bereiten die Abgeordneten eine stürmische Huldigung äußerster Zustimmung und Entschlossenheit.) Aber selbst wenn nach einem drei- oder vier- oder achtjährigen Krieg das gelingen sollte, dann würde dieses zweite Versailles für die Folgezeit schon wieder zur Quelle neuer Konflikte werden. Auf alle Fälle aber könnte eine Regelung der Probleme der Welt ohne Berücksichtigung der Lebensinteressen ihrer stärksten Völker in fünf oder zehn Jahren nicht ein Haar anders enden als dieser Versuch vor 20 Jahren heute geendet hat. Nein, dieser Krieg im Westen regelt überhaupt kein Problem, es sei denn die kaputten Finanzen einiger Rüstungsindustrieller und Zeitungsbesitzer oder sonstiger internationaler Kriegsgewinnler.

Zwei Probleme sind zu lösen

Zwei Probleme stehen heute zur Diskussion:

1. Die Regelung der durch das Auseinanderfallen Polens entstehenden Fragen und
2. das Problem der Behebung jener internationalen Besorgnisse, die politisch und wirtschaftlich das Leben der Völker erschweren.

Welches sind nun die Ziele der Reichsregierung in bezug auf die Ordnung der Verhältnisse in dem Raum, der westlich der deutsch-sowjetrussischen Demarkationslinie als deutsche Einflußsphäre anerkannt ist?

Die Neuordnung im Osten

1. Die Schaffung einer Reichsgrenze, die — wie schon betont — den historischen, ethnographischen und wirtschaftlichen Bedingungen entspricht.

2. Die Ordnung des gesamten Lebensraumes nach Nationalitäten, d. h., eine Lösung jener Minoritätenfragen, die nicht nur diesen Raum berühren, sondern die darüber hinaus fast alle süd- und südosteuropäischen Staaten betreffen.

3. In diesem Zusammenhang: Der Versuch einer Ordnung und Regelung des jüdischen Problems.

4. Der Neuaufbau des Verkehrs- und Wirtschaftslebens zum Nutzen aller in diesem Raum lebenden Menschen.

5. Die Garantierung der Sicherheit dieses ganzen Gebietes, und

6. die Herstellung eines polnischen Staates, der in seinem Aufbau und in seiner Führung die Garantie bietet, daß weder ein neuer Brandherd gegen das Deutsche Reich entsteht noch eine Intrigenzentrale gegen Deutschland und Rußland gebildet wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193910079/fragment/page=0014

laubter Waffenanwendung stattfindet.

So wie die Genfer Konvention einst es fertig brachte, wenigstens bei den zivilisierten Staaten die Tötung Verwundeter, die Mißhandlung Gefangener, den Kampf gegen Nichtkriegsteilnehmer usw. zu verbieten, und so, wie es gelang, diesem Verbot im Laufe der Zeit zu einer allgemeinen Respektierung zu verhelfen, so muß es gelingen, den Einsatz der Luftwaffe, die Anwendung von Gas usw., des U-Bootes, aber auch die Begriffe der Konterbande so festzulegen, daß der Krieg des furchtbaren Charakters eines Kampfes gegen Frauen und Kinder und überhaupt gegen Nichtkriegsteilnehmer entkleidet wird. Die Perhorreszierung bestimmter Verfahren wird von selbst zur Beseitigung der dann überflüssig gewordenen Waffen führen. Ich habe mich bemüht, schon in diesem Kriege mit Polen die Luftwaffe nur auf sogenannte militärisch-wichtige Objekte anzuwenden bzw. nur dann in Erscheinung treten zu lassen, wenn ein aktiver Widerstand an einer Stelle geleistet wurde. Es muß aber möglich sein, in Anlehnung an das Rote Kreuz eine grundsätzliche allgemein gültige internationale Regelung zu finden. Nur unter solchen Voraussetzungen wird besonders in unserem dicht besiedelten Kontinent ein Friede einkehren können, der dann befreit von Mißtrauen und von Angst die Voraussetzung für eine wirkliche Blüte auch des wirtschaftlichen Lebens geben kann.

Wunsch nach Zusammenarbeit

Ich glaube, es gibt keinen verantwortlichen europäischen Staatsmann, der nicht im tiefsten Grunde seines Herzens die Blüte seines Volkes wünscht. Eine Realisierung dieses Wunsches ist aber nur denkbar im Rahmen einer allgemeinen Zusammenarbeit der Nationen dieses Kontinents.

Diese Zusammenarbeit sicherzustellen, kann daher nur das Ziel jedes einzelnen wirklich um die Zukunft auch seines eigenen Volkes ringenden Mannes sein.

Um dieses große Ziel zu erreichen, werden doch einmal die großen Nationen in diesem Kontinent zusammentreten müssen, um in einer umfassenden Regelung ein Statut auszuarbeiten, anzunehmen und zu garantieren, das ihnen allen das Gefühl der Sicherheit, der Ruhe und damit des Friedens gibt.

Es ist unmöglich, daß eine solche Konferenz zusammentritt ohne die gründlichste Vorarbeit, d. h. ohne die Klärung der einzelnen Punkte und vor allem ohne eine vorbereitende Arbeit. Es ist aber ebenso unmöglich, daß eine solche Konferenz, die das Schicksal gerade dieses Kontinents auf Jahrzehnte hinaus bestimmen soll, tätig ist unter dem Dröhnen der Kanonen oder auch nur unter dem Druck mobilisierter Armeen. Wenn aber früher oder später diese Probleme doch gelöst werden müssen, dann wäre es vernünftiger, an diese Lösung heranzugehen, ehe noch erst Millionen von Menschen zwecklos verbluten, und Milliarden an Werten zerstört sind.

Der Zustand im Westen

Die Aufrechterhaltung des jetzigen Zustandes im Westen ist undenkbar. Jeder Tag wird bald steigende Opfer fordern. Einmal wird dann vielleicht Frankreich zum ersten Male Saarbrücken beschießen und demolieren. Die deutsche Artillerie wird ihrerseits aus Rache Mülhausen zertrümmern, Frankreich wird dann selbst wieder als Rache Karlsruhe unter das Feuer der Kanonen nehmen und Deutschland wieder Straßburg. Dann wird die französische Artillerie nach Freiburg schießen und die deutsche Artillerie nach Kolmar oder Schlettstadt. Man wird dann weitreichende Geschütze aufstellen, und nach beiden Seiten wird die Zerstörung immer tiefer um sich greifen und was endlich von den Fernegeschützen nicht mehr zu erreichen ist, werden die Flieger vernichten. Und es wird sehr interessant sein für die Fabrikanten der Flugzeuge, der Waffen, der Munition usw., aber grauenhaft für die Opfer.

Und dieser Kampf der Vernichtung wird sich nicht nur auf das Festland beschränken. Nein, er wird weit hinaus greifen über die See. Es gibt heute keine Insel mehr. (Mit tosendem Beifall unterstreichen die Männer des Deutschen Reichstages diese Feststellung des Führers.) Und das europäische Volksvermögen wird in Granaten zerbersten, und die Volkskraft wird auf den Schlachtfeldern verbluten.

Deutschland wird siegen!

Eines Tages aber wird zwischen Deutschland und Frankreich doch wieder eine Grenze sein, nur werden sich an ihr statt der blühenden Städte Ruinenfelder und endlose Friedhöfe ausdehnen. Es mögen diese meine Auffassungen nun die Herren Churchill und Genossen ruhig als Schwäche oder als Feigheit auslegen. Ich habe mich mit ihren Meinungen nicht zu beschäftigen. Ich gebe diese Erklärungen nur ab, weil ich selbstverständlich auch meinem Volk dieses Leid ersparen will.

Sollte aber die Auffassung der Herren Churchill und seines Anhanges erfolgreich bleiben, dann wird ebendiese Erklärung meine letzte gewesen sein.

Wir werden dann kämpfen. Weder Waffengewalt noch die Zeit werden Deutschland bezwingen. Ein November 1918 wird sich in der deutschen Geschichte nicht mehr wiederholen. Die Hoffnung auf eine Zersetzung unseres Volkes ist kindlich. Herr Churchill mag der Ueberzeugung sein, daß Großbritannien siegen wird. Ich aber zweifele keine Sekunde, daß Deutschland siegt. (Wieder erheben sich die Abgeordneten, wieder schwillt der Beifall zu einer hinreißenden Kundgebung für den Führer an. Die tosenden Heilrufe steigern sich zu einer Ovation, die vor aller Welt die unlösbare Verbundenheit des deutschen Volkes mit seinem Führer bezeugen, und die grenzenlose Siegesgewißheit, die jeden Deutschen erfüllt.) Das Schicksal wird entscheiden, wer recht hat. Nur eines ist sicher: Es hat in der Weltgeschichte noch niemals zwei Sieger gegeben, aber oft nur Besiegte. Schon im letzten Krieg scheint mir dies der Fall gewesen zu sein.

Mögen diejenigen Völker und ihre Führer nun das Wort ergreifen, die der gleichen Auffassung sind. Und mögen diejenigen meine Hand zurückstoßen, die im Krieg die bessere Lösung sehen zu müssen glauben.

Als Führer des deutschen Volkes und als Kanzler des Reiches kann ich in diesem Augenblick dem Herrgott nur danken, daß er uns in dem ersten schweren Kampf um unser Recht so wunderbar gesegnet hat, und ihn bitten, daß er uns und alle anderen den richtigen Weg finden läßt, auf daß nicht nur dem deutschen Volk, sondern ganz Europa ein neues Glück des Friedens zuteil wird.

Als der Führer endet, bricht nochmals brausend der Beifall los, der bereits die ganze Rede begleitete. Die Abgeordneten erheben sich von ihren Plätzen und bereiten dem Führer minutenlang begeisterte Beifallskundgebungen, Ovationen und stürmische Huldigungen der Dankbarkeit, der Treue und einer unerschütterlichen Kampfentschlossenheit.

Görings Schlußwort

Nach dieser großen Rede des Führers richtete Reichstagspräsident Generalfeldmarschall Göring folgendes Schlußwort an den Führer und die Männer des Deutschen Reichstages:

Mein Führer!

Sie haben die Stellungnahme der Reichsregierung zu den Problemen des Kampfes, aber vor allen Dingen zu den Problemen des Friedens dargelegt.

Und diese Stellungnahme zeigt die ganze Großzügigkeit des Staatsmannes, ebenso wie die Ereignisse der letzten glorreichen Wochen die ganze Kraft und den hohen Mut des überragenden Soldaten gezeigt haben.

Wenn heute nun die Gegner glauben, zwischen dem deutschen Volk und diesem von ihm heißgeliebten Führer, diesem von ihm bewunderten Staatsmann und geachteten ersten Soldaten durch Flugblattpropaganda, durch lächerliche Aufforderungen, einen Keil zu treiben, so zeigt dies, daß man dort das deutsche Volk nicht kennt, oder zumindesten nicht kennen will.

Wo ist jemals, in welcher Zeit und bei welcher Nation, ein Führer von seinem Volk so geliebt worden, wo hat jemals ein Volk auf seinen Führer so blind vertraut, wie dies heute bei uns der Fall ist?

Heute, mein Führer, steht das Volk einiger denn je um Sie geschart. Was Sie immer von diesem Volk fordern werden, es wird freudig alles im blinden Vertrauen dem Führer folgen, wie ein stählerner Block. Gehärtet im Feuer gewaltiger Ereignisse ist heute die Einheit Deutschlands. Das Volk geht dorthin, mein Führer, und wird dorthin marschieren, wohin Sie ihm die Richtung weisen, sei es zum erwünschten Frieden, sei es aber auch zum entschlossensten Widerstand. (Beifall und Heilrufe.)

Niemals aber haben wir, hat das ganze deutsche Volk freudiger, überzeugter und entschlossener den Willen bekundet:

Führer befiehl, wir folgen!

Argentinien verlangt Rückgabe der von England geraubten Falklandinseln

Buenos Aires, 4. Oktober. Der argentinische Delegationsführer hatte auf der panamerikanischen Konferenz in Panama erklärt, sein Land mache weiterhin Ansprüche und Rechte auf die unter dem Namen Falklandinseln bekannten Malvinen geltend, die sich bekanntlich England nach bewährter Art vor 100 Jahren geraubt hat. Diese Erklärung fand begreiflicherweise starken Widerhall.

Berlin, 6. Oktober 1939

Ein Bericht von großem Erleben / In der Kroll-Oper

Drahtbericht von Gaupresseamtsleiter Hans Flohr

Berlin, den 6. Oktober 1939

Bereits nach der Meldung im Rundfunk und in der deutschen Presse, der Großdeutsche Reichstag tritt in der Woche vom 3. bis 9. Oktober zusammen, war nicht nur das deutsche Volk, sondern darüber hinaus die ganze Welt in Spannung versetzt.

Zwei Meldungen waren es, die auf einmal der Weltöffentlichkeit zugeführt wurden. Einmal die Einladung der deutschen Reichsregierung an den italienischen Außenminister Graf Ciano und zum zweiten die Einberufung des Großdeutschen Reichstages.

Dies alles in einer Zeit, da die großen Gemeinschaftsabkommen mit Rußland getroffen und der Sieg in Polen erfochten waren.

Nun stand wieder die ganze Welt in Spannung, wie immer, wenn der Führer die Vertreter des deutschen Volkes zur Entgegennahme einer Regierungserklärung oder einer sonstigen für das ganze deutsche Volk wichtigen Entscheidung zusammenruft.

Einmal hat in einer schwachen Stunde ein englischer Staatsmann die Wahrheit geschrieben, indem er sagte, daß es jetzt doch eigentlich recht eigentümlich sei in der Weltgeschichte, immer, wenn der Führer beabsichtige, eine Rede zu halten, stünden alle Räder still — und wenn er dann gesprochen hätte, würde das Räderwerk der Weltgeschichte nach seinen Richtlinien „leider", wie er meinte, weiterlaufen.

So war es auch diesmal, die Welt horchte auf — „der Deutsche Reichstag einberufen, der Führer spricht!"

Lange vor Beginn der Reichstagssitzung begaben sich die Abgeordneten zur Krollover. Vom Wilhelmsplatz an der Reichskanzlei, die Ausfahrtstraße bis zur Krollover umsäumte eine unübersehbare Menschenmenge die Straßenseiten.

Es ist nicht das erstemal, daß ich mit noch wenigen das Glück hatte, in diesen Räumen zu einer Sitzung zu sein, das erstemal aber nach einer erfolgreichen Schlacht der jungen Armee des Führers.

Eine sonderbare, feierliche Stimmung lag in dem Raum, wo sich nun vor dem Eintreffen des Führers seine Getreuen versammelten.

Alte, bekannte Gesichter konnte ich sehen und auch mit diesem und jenem sprechen. Alte Parteigenossen, mit denen wir im Gau Halle-Merseburg die Kampfzeit erlebt haben, die das Schicksal an eine andere Wirkungsstätte verschlagen hat. Doch wir kannten uns alle noch, verbindet uns doch das gemeinsame schöne Kampferlebnis, und ist es heute anders? Wenn auch mancher nicht mehr im Gau tätig ist, so ist er doch heute, wie jeder andere Deutsche auch mit eingespannt in die große Front eines lebensbejahenden, freiheits- und friedensliebenden Volkes.

Auch das allgemeine Bild hat sich etwas verändert gegenüber den früheren Sitzungen, Männer der Front mit der Waffe, vereint mit ihren Kameraden der inneren Front. So paart sich das braune und das graue Kleid wie in der Praxis, so auch hier zu einem Ganzen.

Im Mittelgang des Sitzungssaales erblicke ich dann auch unseren Gauleiter, der mit seinen Mitarbeitern, mit den Abgeordneten unseres Gaues eingetroffen war. Jeder hat seinen bestimmten Platz.

Die Diplomaten aller Länder sitzen in der Loge unmittelbar unter mir. Kurz, es ist das Bild und die Spannung, auf das die Welt blickt.

Noch stehen die Männer in den Gängen und unterhalten sich, noch ist das politische Geschehen der Gesprächsstoff aller — da tritt eine feierliche, gehobene Stille ein — der Führer kommt. In der Begleitung des Führers sehen wir u. a. seinen Stellvertreter, Reichsminister Rudolf Heß, den Präsidenten des Großdeutschen Reichstages, Generalfeldmarschall Hermann Göring, seinen Adjutanten und den Reichspressechef. Auf den Ministerreihen der Regierungstribüne haben die „Männer um den Führer" bereits Platz genommen.

Noch am gestrigen Tage weilte der Führer bei seinen Truppen in Warschau. Noch einmal war der Führer zu seinen Soldaten, zu den besten Soldaten der Welt, geeilt, um beim siegreichen Abschluß des Feldzuges bei ihnen zu sein.

Er war ihnen allen ein leuchtendes Vorbild. Vorn in vorderster Linie stand er im großen Völkerringen 1914 bis 1918, vorn stand er auch wieder diesmal, als es wiederum galt, die deutsche Grenze zu verteidigen.

Wie war doch das gesamte deutsche Volk mit seinem Führer gedanklich vereint. Wie haben wir uns doch alle gesorgt, wenn wir in der Zeitung gelesen haben, daß der Führer sich in vorderster Front befand.

Beispielhaft hat er aber der Welt gezeigt, daß er von seinem Volke, von uns allen, nicht mehr verlangt, als er selbst zu tun bereit ist. Noch gestern an der Front bei den Soldaten, heute bereits an der Front in der Heimat, um seinem deutschen Volk Rechenschaft abzulegen.

Vor uns der Soldat Adolf Hitler im feldgrauen Rock. Hermann Göring hat die Sitzung eröffnet — das deutsche Volk und die Welt haben den Führer gehört. Er bot den Feinden die Hand zum Frieden.

Die deutsche Nation, das deutsche Volk aber steht fester denn je hinter seinem Führer, mag kommen was auch kommen mag.

Leistungen der Sowjet-Landwirtschaft

Ein Aufsatz / Besuch der Landwirtschaftlichen Ausstellung in Moskau

Berlin, 7. Oktober. Auf offizielle Einladung zum Besuch der im August eröffneten landwirtschaftlichen Unionsausstellung hatte sich eine deutsche landwirtschaftliche Abordnung nach Moskau begeben. Sie stand unter Leitung von Ministerialdirektor Dr. Moritz vom Reichsernährungsministerium, und es gehörten ihr an als Vertreter des Reichsnährstandes Landesbauernführer Graf Grote und als Vertreter der Landwirtschaftswissenschaft Professor Dr. Konrad Meyer. Der letztere berichtet in der NS-Landpost nunmehr über Leistungen und Möglichkeiten der sowjetrussischen Landwirtschaft.

Nachdem er geschildert hat, daß Deutschland vor dem Weltkriege der bei weitem wichtigste Handelspartner Rußlands war, verweist er auf den inzwischen erheblich fortgeschrittenen Aufbau der sowjetrussischen Industrie, in dessen Verlauf aus bisher unbedeutenden Dörfern ganz neue Industriezentren und Industriestädte wurden. Lebten 1926 nur 26,3 Millionen oder ca. 18 Prozent der Bevölkerung in der Stadt, so hat sich heute die Zahl mehr als verdoppelt. Trotz dieses beträchtlichen Industrialisierungsprozesses sind die Ergänzungsmöglichkeiten der sowjetrussischen und deutschen Wirtschaft keineswegs geringer geworden.

Die landwirtschaftliche Ausstellung sei sowohl in fachlicher wie auch künstlerischer und ausstellungstechnischer Hinsicht eine beachtliche Leistung. Sie vermittle dem Beschauer die unermeßliche Größe dieses Reiches und die rassische und kulturelle Verschiedenartigkeit der in ihm vereinigten 180 Völkerschaften. Von der polar- bis zur subtropischen Zone umfasse die Sowjetunion alle Klimastufen und Landbauzonen. Von der Rennntierzucht im hohen Norden bis zu dem Anbau von Zitronen, Orangen und Mandeln in der Krim und am Schwarzen Meer gebe es außer Kaffee und vielleicht Kakao kaum eine Nutzpflanze, die nicht im Hoheitsgebiet der UdSSR. angebaut werden könnte.

Im Vordergrund der sowjetrussischen Produktionspolitik in der pflanzlichen Erzeugung stehe die Steigerung der Getreideproduktion. Die Bruttoproduktion an Getreide, die in der Vorkriegszeit etwa 82 Millionen Tonnen betrug, werde für die Ernte 1937/38 mit ungefähr 110 bis 115 Millionen Tonnen angegeben und solle im Verlauf der nächsten drei bis vier Jahre planmäßig auf 130 Millionen Tonnen steigen. Eine besondere Förderung werde den gewerblichen Nutzpflanzen, an der Spitze der Baumwolle, zuteil. Die Baumwollernte sei von 7,4 Millionen Doppelzentner der Vorkriegszeit auf etwa 27 Millionen Doppelzentner gestiegen. Von Oelkrüchten besitze die UdSSR. ein besonders reichhaltiges Sortiment.

Nach Lösung des Getreideproblems solle nunmehr auch das Viehzuchtproblem restlos gelöst werden. Unleugbar habe die russische Landwirtschaft eine Stabilisierung erfahren. Das bedeute, daß bei dem eisernen Willen der Regierung, die Volkswirtschaft zu heben, sowie angesichts der bisher nur zu einem Bruchteil ausgenutzten produktiven Möglichkeiten die landwirtschaftliche Erzeugung eine Aufwärtsentwicklung nehmen werde. Das Tempo und das Maß werde auch mit durch den eingeleiteten Ausbau und die Vertretung unserer Wirtschaftsbeziehungen gefördert werden. Die Möglichkeiten dieses Landes seien so gewaltig, daß selbst bei nicht einmal intensiver Wirtschaftsform die sowjetrussische Landwirtschaft wie in der Vergangenheit erst recht in Zukunft als der größte Nahrungs- und Agrarrohstoffproduzent der Erde zu gelten habe.

Schärfere Rationierung in Norwegen

Oslo, 6. Oktober. In den nächsten Tagen werden die norwegischen Rationierungsbestimmungen endgültig festgesetzt, nachdem eine vorläufige Rationierung bereits seit Ausbruch des Krieges in Kraft war. Wie das staatliche Direktorat für Lebensmittelrationierung mitteilt, wird in den nächsten Tagen eine Kontrolle in den Privathäusern durchgeführt. Gehamsterte Vorräte sollen dann ebenfalls in die Rationierung einbezogen werden. Wo der Versuch gemacht werde, der staatlichen Kontrolle etwas zu entziehen, werde alles beschlagnahmt; in besonders schweren Fällen sollen noch andere Strafmaßnahmen zur Anwendung kommen. Die jetzt gültigen Rationierungssätze würden, wie das Direktorat mitteilt, noch bedeutend herabgesetzt werden müssen, da wohl mehrere Schiffsladungen nach Norwegen unterwegs seien, ihre Ankunft aber höchst unsicher sei.

Der Sprecher des Oberkommandos der japanischen Flottenstreitkräfte, Konteradmiral Kanazawa, bestritt, daß Japan die Insel Hainau zu räumen gedenke.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193910079/fragment/page=0015

Hamster-Kasten

Frauen-Sonntag Saale-Zeitung

Ohne die Frauen diesmal kein Bier!

Ungewohnte, aber sehr willkommene Helfer bei der Hopfenernte

Es ist Wochenende. Der sinkende Tag schließt eine arbeitsame Woche ab. Ich bin eben dabei, letzte Hand anzulegen, und freue mich auf den Sonntag. Eilig sehe ich ein ein paar Frauen auf unser Kleinstadthaus zukommen, man merkt, daß sie etwas Besonderes wollen. Ich frage deshalb auch gleich lachend: „Und was habt ihr wieder mit mir vor?"

„Wir fahren morgen alle ins Spaltner Land zum Hopfenzupfen. Sie gehen doch auch mit, ja?" „Die Männer müssen doch zu ihrem Bier kommen!", fügt eine als besonders dringlichen Grund hinzu und schmunzelt dabei.

Eine Ortsfrauenschaftsleiterin aus dem Hopfenanbaugebiet hatte um Hilfe gebeten. Ueberall ist Mangel an Arbeitskräften, der Hopfen überreif, die Hopfenbauern sind in großer Bedrängnis. Die eigenen Leute sind teilweise eingezogen, und die traditionellen Hopfenzupfer, die sonst alle Jahre von weit her zugewandert kommen und sich Verdienst suchen, bleiben in diesem Jahre aus den gleichen Gründen aus. Die Hände reichen nicht aus, den reichen Erntesegen zu bergen; alle Einheimischen haben sich längst eingeschaltet, aber es geht viel zu langsam, wenn keine Hilfe kommt. Einige Betriebe sind besonders schlimm daran, da sollen wir einspringen. Nun wissen wir: Wer rasch hilft, hilft doppelt. Also fahren wir morgen mit dem ersten Frühzug.

Der Tag beginnt kaum zu dämmern, da traben wir durch die morgenstillen Gäßchen. Vor uns sind schon etliche auf dem Wege, ein kleines Bündel unterm Arm. Die Arbeitskleider sind darin und etwas Proviant. Wir holen sie bald ein, und immer wieder gesellt sich eine neue dazu. Auf dem kleinen Bahnhof gibt es einen Massenandrang. Stolz zählt die Leiterin ihre Schar: 54 Helferinnen haben sich zusammengefunden.

Keiner in H. hat damit gerechnet, daß wir so schnell zur Stelle sein würden. Geschlossene Fensterladen verraten, daß das Dorf etwas länger in den Sonntagmorgen hineinschlafen will. Vor dem Hause der Ortsfrauenschaftsleiterin erklingt es nun, nicht ohne heimliches Lachen: „Wachet auf, wachet auf, es krähte der Hahn, die Sonne betritt ihre goldene Bahn." Der Kanon ist noch nicht einmal ganz durchgesungen, da öffnet sich behutsam und vorsichtig einer der geschlossenen Fensterladen. Es lugt ein Gesicht herunter, das gleich wieder eilig hinter den Gardinen verschwindet. Kurz darauf erscheint die freudig Ueberraschte. Geradezu glücklich ist sie über den Erfolg ihres Hilferufes.

Nach einer kurzen Beratung mit dem Bürgermeister werden wir in die einzelnen Betriebe aufgeteilt, die unsere Hilfe am nötigsten brauchen. Meine Gruppe kommt zu einem Bauern, der überhaupt keine Helfer auftreiben konnte und ungläubig überrascht dreinschaut, als wir Körbe und Schemel verlangen, weil wir in seinem Garten arbeiten wollen. Auf so viele Helfer ist er gar nicht eingerichtet. Drum setzen wir uns zu zweien und dreien um einen Korb und fallen über die langen Hopfengewinde her, die der Bauer von der Anlage herunterreißt.

Vielen von uns ist der Hopfengarten und die Zupferarbeit etwas ganz Neues. Allen aber gefällt es in diesem grünen Gezelt. Es ist erstaunlich, wie rasch die Frauen die Dolden aus dem Blattwerk zupfen. Bald merkt man, es gehört auch zu dieser Arbeit Geschick, und sieht sich die Vorteile ab, die Geübtere anwenden. Ein herber, würziger Duft macht sich aufdringlich breit, man bekommt klebrige Finger und muß sich manchen Kratzer der stachlig bewehrten Ranken gefallen lassen.

Wir sind alle ernsthaft bei der Sache, es soll ja auch ein Stück Arbeit geschafft werden, das sich sehen lassen kann. Ein drolliger Eifer entwickelt sich. Scherzworte und Neckereien fliegen hin und her, wenn der blinde Eifer in Mißgeschick überschlägt. Immer neue Lieder werden angestimmt, die bald in den bevölkerten Hopfengärten ringsum aufgenommen und froh weitergetragen werden. Inzwischen werden die Körbe voll bis oben hin, der Bauer bringt die großen Hopfensäcke und sieht erleichtert, wie seine Ernte geborgen wird. Die Mittagspause kommt. Im Eimer werden Suppe und Tee auf den Acker geschafft, ein Stück Schwarzbrot dazu: Der Sonntagsbraten zu Hause hätte nicht besser schmecken können . . .

Als der Abend sinkt, ist der Acker fast vollständig abgeerntet. Der Bauer fährt mit hellem Gesicht die vollen Säcke heimwärts.

Vorher gibt er uns allen die Hand. Die seine ist schwielig und verarbeitet. Wir meinen, ihren dankbaren Druck noch lange zu spüren. W. Sch.

Der Start: Mit einem kurzen, starken Ruck werden die bis 6 m langen Hopfenranken heruntergerissen; dann beginnt das Pflücken. Foto: Scherl.

Zwischen gestern und morgen

Kindertagesstätten an allen Ecken und Enden von Berlin

In Berlin sind 45 neue Kindertagesstätten geschaffen worden. Ende August dieses Jahres standen in Berlin 500 solcher Kindertagesstätten mit 20 000 Plätzen zur Verfügung. Diese Plätze reichten aber in der Gegenwart nicht mehr aus, so daß in den verschiedensten Bezirken diese neuen Kindertagesstätten geschaffen wurden, in denen 1600 Kinder Aufnahme finden können. Die Organisation der freien Wohlfahrtspflege verfügt über 400 Kindertagesstätten; diese Zahl wird um rund 50 erhöht werden. Die Stadt Berlin hat eine Million Mark zur Verfügung gestellt.

Das Land, wo sich die Kartoffeln selbst schälen

In Amerika hat man eine Methode ausgearbeitet, nach der sich Kartoffeln selbst schälen, indem man sie schnell durch eine Gasflamme mit der sengenden Temperatur von 950 Grad Celsius führt. Dadurch wird ein Verdampfen der unmittelbar unter der Schale befindlichen Feuchtigkeit verursacht, wodurch die Schale in kleine Fetzen zerreißt. Ein starker Wasserstrahl entfernt die Schalenreste, und durch einen Luftstrahler werden die so geschälten Kartoffeln getrocknet. Eine amerikanische Firma, die sich die Patente an diesem Verfahren gesichert hat, bereitet jetzt für Hotelküchen und Großverbraucher geschälte Kartoffeln im großen vor.

Lieben Mädchen grün?

In einer Schule wurden Ermittlungen über die Lieblingsfarben der Mädchen und Knaben angestellt. Auf einem Tisch wurden je zwei runde Pappstücke in blauer, gelber, roter und grüner Farbe ausgelegt, unter denen die Kinder wählen sollten. Von den Mädchen entschieden sich 30 für Grün, 26 für Blau, 23 für Rot und 16 für Gelb. Von den Knaben wählten 29 Blau, 28 Gelb, 22 Rot und 16 Grün.

Vier hohe Paten

Bei dem 15. Kind des Arbeiters Max Schütz in Gotha hat der Stellvertreter des Führers die Patenschaft übernommen. Bei drei Geschwistern des Neugeborenen hatten bereits Patenschaften übernommen: Generalfeldmarschall von Hindenburg, der Führer und Generalfeldmarschall Göring.

Schmucksachen aus Hülsenfrüchten

Schmucksachen sind, wie man aus dem Lande unbegrenzter Mode-Möglichkeiten hört, in New York große Mode, nachdem es einer Schriftstellerin gelungen ist, aus aneinandergereihten Erbsen, Bohnen oder Linsen Halsketten, Armringe und andere Schmucksachen herzustellen. Dieser Schmuck erfreut sich großer Beliebtheit, da er den Charakter des Schmuckes von Naturvölkern ha..

Kinderstube so und so

Wie Klaus „Pferdeverstand" bekam

Das Verhältnis des Kindes zum Tier wird vom Erwachsenen her bestimmt. Das Kind erlebt bei Erwachsenen oft eine Gesinnung, die das Tier als Sache, als Nützlichkeitswert abschätzt; Tiere sind Geldwert, sind eine Handelsware geworden, nicht mehr. Man ist sehr arm, wenn man den Lebensreichtum der Natur nur so anschaut. Auch in den Tieren, die man einmal verkaufen oder töten muß, soll man die lebendigen Helfer achten. Ein schönes Beispiel dafür, wie man im Kind die richtige Beziehung zum Tier schaffi, erzählte kürzlich eine Mutter:

„Es war am ersten Spielnachmittag, den unsere neue Hausgehilfin mit unserem Klaus verbrachte. Als sie kam, spielte er gerade äußerst geräuschvoll „Kutscher". Alles, was nur eben hineinging, war in den kleinen Plattwagen gepackt worden, das Holzpferdchen fest davor gespannt, und nun wurde mit Zügeljerren, Peitschenknallen und lautem hüh und hott versucht, die Geschichte zum Laufen zu bringen. Es war ohrenbetäubend schön. Unsere Agnes aber geht, ohne erst lange zu fragen, gleich auf den Wagen los. „Bist du aber ein dummer Kutscher! Weißt noch nicht mal, daß das viel zu schwer für das Pferd ist. Hier" — — und eh der verblüffte Junge weiß, was geschieht, haben hurtige Hände fast die Hälfte des Spielzeugs ausgeräumt — —, „so, das ist das richtige Gewicht. Nun die Zügel noch was loser, damit man nicht das Maul wundreißt, und jetzt paß mal auf, wie fein das geht." Ganz leicht rollen Pferd und Wagen, wohin der kleine Klaus sie haben will, in einer Ecke wird ausgeladen, schnell zurück, den zweiten Teil zu holen, und als auch der ohne Anstrengung an Ort und Stelle ist, stößt unsere Agnes, nein, entschuldigen Sie, stößt unser Pferdchen ein so helles Wiehern aus, daß dem jungen Fuhrmann vor Lachen die Augen überlaufen.

Eine ganze Weile ging es von „Baustelle" zu „Baustelle", dann hieß es: ausspannen, gründlich abtrocknen, füttern, tränken. Unserem Jungen glühten die Backen vor Eifer und ich — ich habe die Agnes gleich dabehalten und habe es nie bereut. Am leblosen Spielzeug hat sie den Kindern etwas beigebracht, was ich nicht einfach nur als „Tierliebe" bezeichnen möchte, sondern das im tiefsten Sinn Ehrfurcht vor dem Leben heißt, Leben, ganz gleich, in welcher Gestalt es nun immer auch lebt. Klaus ist doch sicher ein gesunder, derber Bursche, und daß Irmchen ein empfindsames Prinzeßchen wäre, kann auch niemand behaupten. Aber, um nur ein paar Beispiele zu nennen: Vogelnester ausnehmen und dabei die jungen Vögel einfach ihrem Schicksal überlassen, Würmer oder Schnecken zertreten, Katzen jagen und was es sonst alles an solchen „Kinderspielen" und Jugendstreichen gibt, das kenne ich bei meinen Trabanten überhaupt nicht."

Unsere 4 Wände

Was soll das Sauerkraut auf dem neuen Teppich?

Die Haltbarkeit der Teppiche hängt von seiner sachgemäßen Pflege ab. Besonders in der ersten Zeit nach der Anschaffung. Sehr oft macht die Hausfrau den Fehler, daß sie dem neuen Teppich, sobald er säuberungsbedürftig ist, gleich mit dem Staubsauger oder der Teppichmaschine zu Leibe geht. Dabei wird die bei der Herstellung zurückgebliebene Schurwolle gewaltsam entfernt. Mit dieser Methode des Säuberns müssen wir mindestens aber ein paar Monate warten, bis die Schlingen im Grundgewebe festgetreten sind. Bis dahin reinigt man den neuen Teppich durch vorsichtiges Abfegen mit einem weichen Besen, und zwar hält man den Besen stets schräg beim Fegen und vergißt dabei nicht, das Fenster zu öffnen.

Auch nachdem der Teppich schon festgetreten ist, schont dieses Fegen, selbst wenn es dann mit einem etwas härteren Besen erfolgt, den Teppich mehr als wenn er ständig mit dem Staubsauger gereinigt wird. Dabei ist genau darauf zu achten, daß man sowohl beim Saugen als auch beim Fegen immer mit dem Strich geht. Der Brauch, Teppiche mit feuchten Teeblättern oder rohem Sauerkohl zu reinigen, schadet einem neuen Teppich mehr als es ihm nützt; denn auf diese Weise wird der Staub angefeuchtet, die schönen Farben verlieren an Frische und lassen den Teppich schmutzig erscheinen.

Wenn der Teppich nach dem ersten halben Jahr zum erstenmal geklopft wird, ist darauf zu achten, daß nur von der Rückseite geklopft wird, auch bei Wiederholung in größeren Zeitabständen, um das Gewebe nicht anzugreifen.

Stückchen Erde — für uns

Rhabarber, Rhabarber, Rhabarber

Der Rhabarber ist, man kann es nicht milder ausdrücken, eine gefräßige Pflanze. Er gedeiht nur gut auf einem tief umgegrabenen, fett gedüngten Gartenboden. Auch Platz braucht er zu seinem Gedeihen; jede Pflanze benötigt einen Quadratmeter. Er kann noch im Oktober gepflanzt werden. Man besorge sich von guten Sorten Teilstücke der knorrigen Wurzelstockgeflechte von etwa ½ Kilogramm, die aber einen Kopf haben müssen. Keinesfall lasse man sich verleiten, Sämlinge zu pflanzen, die unzuverlässig sind und meistens geringwertig sind. Die Teilstücke pflanzt man so tief, daß der Kopf des Stockes rund 5 bis 6 Zentimeter tief unter der Erdoberfläche zu liegen kommt. Die Wurzeln tritt man gut an. Im ersten Jahr darf man noch keine Stengel brechen, um der Pflanze nicht zu schaden, im zweiten dagegen beginnt die Ernte Mitte April und dauert bis Ende Juni. Wenn man vernünftig erntet, soll man der Pflanze nicht zu viele Blattstiele auf einmal rauben und auch nicht zu oft von der einzelnen Stande brechen, damit das Wachstum nicht ins Stocken gerät.

Bei der Rhabarberkultur muß man auf zweierlei achten: erstens hat die Pflanze ein außerordentlich großes Wasser- und Nahrungsbedürfnis; man kann dem Rhabarber, wenn er erst angewachsen ist, unvergorene Jauche und frischen Dünger geben. Zweitens muß man aufpassen, daß der Rhabarber nicht zur Blüte kommt. Alle Blütenstiele, die der Rhabarber treibt, müssen sofort ausgebrochen, nicht etwa geschnitten werden. Wer den Rhabarber blühen läßt, erhält nämlich bittere, magere Stengel anstatt zarter, wohlschmeckender Stiele.

Frauenlachen

Macht der Gewohnheit

Der Magistratsuntersekretär Leberecht Tüfftling schreibt an die Jungfrau Ehrentraut Siebenzahl:

„Mein hochverehrtes Fräulein Ehrentraut! Die qualvolle Unsicherheit gibt mir den Mut, die Feder zu ergreifen und Sie zu fragen: Treiben Sie nur ein Spiel mit mir, oder wollen Sie mir Herz und Hand schenken? (Nichtzutreffendes bitte zu durchstreichen.)—"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193910079/fragment/page=0016